10

A 1110
6262

2

Landesbibliothek
Coburg

Anakreons Gedichte u. die Oden der Sappho; mit dem griechisch. Texte vermehrte Ausgabe. gr. 8. Carlsruhe, bey Macklot. 1767.

Zuerst kamen sie heraus Frft. u. Leipz. 1746 in 8. unter dem Tit.: die Oden Anakreons in reimlosen Versen, nebst einigen andern Gedichten (von J. N. Götz, aus Worms).

Die Übersetzung ist von Joh. Nicolaus Götz und Joh. Peter Uz gemeinschaftlich verfertigt, die Anmerkungen aber sind von J. N. Götz allein.

Meusel Lex. verst. t. Schriftst. IV, 257.

Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden

aus dem Griechischen übersezt, und mit Anmerkungen begleitet.

Carlsruhe, verlegts Michael Macklot,
Marggrävl. Baden-Durl. priv. Hofbuchhändler, 1760.

A II 10/2

H.S.T. BIBLIOTHEK
COBURG

Landesbibliothek
Coburg

Vorbericht.

Diese Uebersetzung der Gedichte Anakreons*, und der Oden der Sappho ist ab amico molestè sedulo 1746. zuerst herausgegeben, und nicht ohne Beyfall aufgenommen: anitzo aber beträchtlich vermehret, und verbessert worden.

* Von dem Antheile eines berühmten Freundes an dieser Uebersetzung Anakreons kann die Vorrede zur ersten Ausgabe nachgesehen werden.

Man hat darinne getreu seyn; aber der Schamhaftigkeit an einigen Orten lieber schonen, als den Sitten schädlich seyn wollen.

Unzehlige junge Leute geben sich Mühe diese Gedichte zu verstehen: diesen suchte man in dieser Ausgabe durch einige Anmerkungen Vorschub zu thun, damit sie ihre Lust geschwinder büßen, und die kostbaren Stunden nachher besser anwenden möchten.

Mein Commentär, der sich mit den besten Blumen der Frau Dacier bereichert hat, ist ein Spaziergang, den ich mit jungen Leuten, unter beständiger Aufmerksamkeit auf die Reize meiner Dichter, durch die Felder alter und neuer Schriftsteller thue, die zur Einsicht meines Textes etwas beytragen können.

Wer mich beschuldigen wollte, daß ich zu viel Stellen aus andern angeführet, bedenke, daß es darum geschehen, die Schönheiten Anakreons und der Sappho der Jugend empfindlich zu machen, und ihr zu zeigen, daß Venus diese, wie andere Schriften der alten Griechen,

Quinta parte sui nectaris imbuit.

Anakreons Vermählung.

Eines Tages kam Cythere
An dem Fuse des Parnaßes
Zu Anakreon dem Dichter;
Und ersucht ihn, ihren Knaben,
Der so wild zu unterrichten.
Gleich nahm er ihn in die Lehre;
Lehrt ihn der Camönen Künste;
Macht ihn sittsam und gehorsam
Gegen seine schöne Lehren;
Und gewöhnt ihn, vor den Musen
Stets gekleidet zu erscheinen.

Lange nachher kam sie wieder.
Weiser, und geliebter Dichter,
Sprach sie, was kann ich dir geben,
Deinen Fleiß an meinem Kleinen
Nach Verdienste zu belohnen?
Du erzogest ihn so sittsam, *

Daß

* La plupart des Odes d'Anacréon sont des fictions ingenieuses, qui ne sont ni trop tendres, ni trop

Daß ihn alle Pierinnen,
Daß ihn alle Menschen lieben.
Möchtestu doch selber sagen,
Wie ich dich belohnen könne!
Soll ich von den Charitinnen
Dir die Artigste vermählen?
Oder willstu eine andre?

Er erwiederte bescheiden,
Und mit großer Ehrerbietung:
„ Ach! wen kann ein Weiser lieben,
„ Wenn er dich einmahl gesehen,
„ Göttin, wie ich dich gesehen!

Sie verstund ihn, und vermählte
Sich in des Parnaßes Gärten
Mit ihm, in geheimer Stille.
Wenn sie badete, so hielt er

Ihren

trop nues, qui occupent plus les Lecteurs de l'Art du Poëte, que des choses mêmes, qu' elles représentent, et qui respectent la delicatesse du goût, l'innocence des jeunes personnes, et la pudeur du sexe. Ces Odes ressemblent à ces femmes aimables, qui plaisent plus par les graces de leur esprit, que par la regularité de leur traits, et qui ont beaucoup d'Amis, et peu d'amans. Idée de la Poësie Angl. par Mr. l'Abbé YART. T. V. p. 123.

Ihren Gürtel in Verwahrung;
Wenn er dichtete, so schrieben
Ihre Gratien die Lieder,
Die sie ihn verbessern lehrte.
Amor selbst mußt ihn bedienen:
Ihm den alten Bart von Silber,
Ihm die alten Locken salben,
Ihn bey holdem Sonnenscheine
An der Hand spazieren führen,
Ihm die goldne Leyer tragen,
Ihm, mit jedem neuen Morgen,
Neue Rosenkränze binden,
Und um seine Schläfe winden;
Und ihn immer: treuer Lehrer!
Und ihn immer: Vater! nennen.
Niemand wolle sich verwundern,
Daß man seine Kleinigkeiten
Annoch liest, und übersetzet.
„Was die Gratien geschrieben,
„Was Cythere selbst verbessert,
„Ueberlebet alle Zeiten,
„Und bleibt ewig liebenswürdig.

*

* *

Lob des Anakreons und der Sappho.

Als itzt Sappho verschied, ward eben der teische Dichter
Auf entspriesenden Blumen gebohren.* Den Liebreiz desselben,
Und seine niedliche Bildung zu sehn, lies Venus ihn holen.
Schnell sprang Amor herbey, und sprach mit zornigem Muthe:
„Warum schenkte dann nicht das sonst so alt, kluge Schicksal
„Diesem Knaben, mit der nunmehr verblichenen Sappho,
„Eine Geburtssonn, und einen anmuthigen Todesabend?
„Diese zween flammende Stern, ihr Götter, ehlich vereinet,
„Hätten

* Sappho lebte ohngefähr ums Jahr der Welt 3340; Anakreon aber ums Jahr der Welt 3420.

„Hätten ein Feuer gezeugt, das alles angesteckt
hätte;
„Und ich, ohne die Welt stets mühsam durch-
reisen zu müssen,
„Könnt itzt, ruhig, wie ihr, beym Necktar sizen,
und lachen.

Inhalt.

Vorbericht. Anakreons Vermählung. Lob des Anakreons und der Sappho.

Oden von Anakreon.

I. Auf die Leyer. . . Seite 3
II. Auf das schöne Geschlecht. . — 5
III. Auf Amorn. . . — 7
IV. Auf sich selbst. . . — 14
V. Auf die Rose. . . . — 18
VI. Die Masquerade. . . — 20
VII. Auf den Amor. . . — 22
VIII. Sein Traum. . . — 24
IX. Auf seine Taube. . . — 27
X. Der wächserne Amor. . — 32
XI. Von sich selbst. . . . — 34
XII. Auf eine Schwalbe. . . — 35
XIII. Auf sich selbst. . . . — 37
XIV. Auf den Amor. . . — 39
XV. Auf sich selbst. . . — 41
XVI. Von sich selbst. . . — 43
XVII. Auf einen silbernen Becher. . — 44
XVIII. Auf einen solchen. . . — 48
XIX. Man müsse trinken. . — 52
XX. Auf sein Mädgen. . . — 54
XXI. Auf sich selbst. . . — 59
XXII. Auf Bathyllen. . . — 60
XXIII. Auf das Gold. . . — 62
XXIV. Auf sich selbst. . . — 64
XXV. Auf sich selbst. . . — 65
XXVI. Auf sich selbst. . . — 66
XXVII. Wiederum auf sich selbst. . — 67
XXVIII. Auf sein Mädgen. . — 68
XXIX. Auf Bathyllen. . . — 74
XXX. Auf Amorn. . . — 82
XXXI. Auf sich selbst. . — 86
XXXII. Auf seine Mädgens. . — 88
XXXIII. An die Schwalbe. . — 92
XXXIV. An seine Buhlschaft. . — 95
XXXV. Auf Europen. . . — 96
XXXVI. Auf die Vergnügungen dieses Lebens. — 98

XXXVII. Auf den Frühling. . Seite 100
XXXVIII. Von sich selbst. . — 103
XXXIX. Von sich selbst. . . — 105
XL. Auf den Amor. . . — 108
XLI. Auf ein Gastmahl. . . — 112
XLII. Auf sich selbst. . — 114
XLIII. Auf die Grille. . . — 115
XLIV. Auf seinen Traum. . — 121
XLV. Auf die Pfeile der Liebe. . — 123
XLVI. Auf die Liebe. . . — 126
XLVII. Auf Greise voller Munterkeit. — 129
XLVIII. Von sich selbst. . — 131
XLIX. An den Mahler. . — 132
L. Auf den Weingott. . . — 134
LI. Auf einen Diskus worauf Venus gemahlt w. 135
LII. Auf den Most. . . — 138
LIII. Auf die Rose. . . — 141
LIV. Auf sich selbst. . — 148
LV. Auf die welche lieben. . — 150
LVI. Auf das Gold. . — 152
LVII. Auf den Frühling. . — 162
LVIII. Auf sich selbst. . — 163
LIX. An seinen Diener. . — 167
LX. An seine Freunde. . — 170
LXI. Auf Amorn. . . — 171
LXII. Auf Amorn. . — 172
LXIII. Auf Dianen. . — 174
LXIV. Auf ein Mädgen. . — 176
LXV. An einen Knaben. . — 178
LXVI. LXVII. LXVIII. LXIX. LXX. LXXI.
Oden Seite 179. 180. 181. 183. 186. 188.

Anakreons Ueberschriften.

I.II.III.IV.V.VI.VII. 193.195.196.197.198.199.

Oden der Sappho. (202.

I. Lobgesang auf die Venus. . — 207
II. An ihre Freundin. . . — 212

Anhang.

Das Anakreontische Gedicht des Theokrits auf den Tod des Adonis. . — 219
Eines Ungenannten auf den Anakreon. — 225

Ana-

Anakreons Oden.

I.

Auf die Leyer.

Ich möchte die Atriden,
Ich möcht' auch Kadmus preisen;
Doch meiner Leyer Saiten
Ertönen nur von Liebe.
Ich wechselte noch neulich
Die Saiten, nebst der Leyer,
Und sang von Herkuls Thaten.
Allein die Leyer schnarrte
Von Liebe stets entgegen.
So lebt denn wohl ihr Helden;
Denn meine Leyer tönet
Von Liebe, nur von Liebe.

Doch meiner Leyer Saiten.] Man weis nicht, was βάρβιτος für ein musikalisch Instrument gewesen. Anakreon, nach dem Berichte einiger alten Schriftsteller, war selbst der Erfinder desselben. Andere geben die Ehre einem gewissen Terpander.

Es war mit der Leyer einerley; oder doch nicht sehr davon unterschieden, weil Anakreon βάρβιτος und λύρη, als gleichgültige Wörter gebraucht. Der Scholiast des Horaz nennt es: lyram septichordem eburneam.

Ich wechselte noch neulich.] Wenn die Poeten etwas nicht gemeines besingen wollten, so pflegten sie zu sagen, daß sie ihre Leyer mit neuen Saiten bespannet hätten.

Diese Ode dienet statt einer Vorrede zu den folgenden. Sie lehret uns, daß Anakreon dem natürlichen Hange eines Geistes gefolget sey, als er seine anmuthige Gedichte schrieb, und daß er vielleicht unberühmt geblieben wäre, wenn er seinen Flug in die Höhen der Epopee gewagt hätte. Die Natur, die Fontainen erzehlen, Boileau Satiren schreiben, Columben und Galiläen Welten suchen, den Eugen ein Kriegsheer anführen, und Wolfen die Wahrheit ganz nakt sehen lehrte: die lehrte ihn von Wein und Liebe singen. Dies war sein Erbtheil, wie Chaulieu, wie Uz, der Dichter der Gratien zu seyn.

II. Auf

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

II.

Auf das schöne Geschlecht.

Gott gab den Stieren Hörner;
Den Hengsten starke Hufe;
Den Haasen schnelle Läufte;
Den Löwen weite Rachen,
Mit Zähnen stark besetzet;
Den Vögeln leichte Schwingen;
Den Männern gab er Klugheit.
Allein dem Weibe keine.
Was gab man ihm denn? Schönheit.
Die schüzt es wider Schilde,
Und wider alle Schwerdter.
Und beydes Stahl und Feuer
Bezwingt die blosse Schönheit.

Weite Rachen] Der Verfasser des Antimachiavells gab, vermittelst dieser Vorstellung eines ofnen Rachens, seiner Rede ungemein viel Leben, wenn er in dem 20sten Abschnitte also spricht: Frankreich gleichet auf der Seite, wo es an Deutschlaud grenzet, wegen seiner vielen Festungen einem aufgesperrten

Löwenrachen, der zwo Reihen drohender Zähne weiset, und bereit zu seyn scheinet, alles zu verschlingen.

Dem Weibe keine] Diese Übersetzung verträgt sich sehr wohl mit dem Grundtexte, und macht den Gedanken Anakreons scherzhaft, satirisch und deutlich. So, wie es die Frau Dacier gegeben hat: **Fürs Weib war nichts mehr übrig**, widerspricht es dem folgenden. Denn die Natur war so arm nicht, weil sie noch die Schönheit zu verschenken hatte.

Was gab man ihm denn? Schönheit] Die fünf lezten Zeilen heilen die Wunde wieder, die Anakreon durch den satyrischen Pfeil gemacht hatte, den er in der vorigen Zeile auf das schöne Geschlecht abschoß.

III. Auf

* *

III.

Auf Amorn.

Jüngstum Mitternacht, wenn Arktos
Vor Bootens Hand sich drehet,
Und von Arbeit überwältigt,
Alle Welt im Schlafe lieget:
Schlug Kupido mit dem Klopfer
An die Thüre meines Hauses.
Wer, so rief ich, raßelt drausen?
Du verjagst ja meine Träume!
Oefne mir, war Amors Antwort.
Fürchte nichts: ich bin ein Knabe,
Welcher ganz von Regen triefet,
Und im Finstern sich verirret.
Dieß bewegte mich zum Mitleid.
Gleich ergriff ich meine Leuchte,
Schloß ihm auf, und sah den Knaben,
Mit dem Bogen, und dem Köcher,
Und den Flügeln auf dem Rükken.
Als ich ihn zum Feur gesetzet,
Wärmt ich seine kalten Finger

Selbst in meinen hohlen Händen;
Und aus seinen gelben Locken
Drückt' ich ihm das Regenwasser.
Als ihn nun der Frost verlassen,
Sprach er, lasset uns versuchen,
Ob die naßgewordne Sehne
Meines Bogens nicht verdorben!
Darauf spannet er den Bogen,
Und durchbohrt, gleich einer Wespe,
Mir das Herz, recht in der Mitte,
Hüpfte lächelnd in die Höhe,
Sprach, o Wirth, sey mit mir frölich!
Sieh! mein Bogen ist noch schadlos;
Doch dein Herz wird Quaal empfinden.

Rasselt drausen?] Im Griechischen hört man das Raßeln: Τίς, ἔφην, θύρας ἀράσσει?

Wärmt ich seine kalten Finger.] Was für eine angenehme, und ihm selber vortheilhafte Idee macht uns Anakreon allhier von seiner Gutherzigkeit, von seiner Gefälligkeit und sanften Manieren. Diese gelben Locken, aus welchen er das Regenwaßer drückt, machen Amorn in unserer Einbildung überaus schön.

Gleich einer Wespe] Die anakreontische Ode liebt keine lange ausgeführte Gleichniße, dergleichen Homer,

Homer, Pindar, Horaz, haben. So klein dieses Gleichnis ist, so anmuthig und geschickt ist es, die schnelle und schmerzhafte Wirkung des Pfeiles, und die Bosheit Amors ins Licht zu setzen.

Ob die naßgewordne Sehne.] Man hat sich hier der Verbeßerung des Herrn Dacier bedienet, der diese Stelle also liest:

Φέρε, φησὶ, πειράσωμεν
τόδε τόξον, εἴ τί μοι νῦν
βλάβεται βραχεῖσα νευρή.

Mir das Herz recht in der Mitte.] Im Griechischen heißt es: er durchbohrt mir die Leber in der Mitte. Die Alten waren der Meynung, daß der Siz der Liebe die Leber sey.

— — Amor et libido
Saeui et circa jecur ulcerosum.
HORAT.

La Fontäne hat im ersten Teile seiner Erzehlungen diese Ode Anakreons nachgeahmet. Jedoch werden Leute von feinem Geschmacke leicht gewahr werden, daß, so treflich seine Nachahmung auch ist, sie doch keinesweges allen Glanz und alle Feinigkeit des Originals erreicht habe. Ich unterstehe mich, nur einige Stellen anzuführen, worinnen ich glaube, daß Anakreon noch weit über ihm sey.

J'êtois couché mollement,
Et contre mon ordinaire
Je dormois tranquillement &c.

Wie gemein und schläfrig sind diese Ideen nicht? Wie kann der Franzose sagen, Anakreon schlafe selten ruhig, der doch alle seine Nächte ohne Sorgen zubrachte.

Hingegen wie poetisch ist der Grieche, den La Fontäne doch nachbildete? Wie ergözt er eure Phantasie durch anmuthige Bilder? Er zeigt euch die Mitternacht; den hellen Arktos in derselben glänzen; den Bootes, der hinter ihm nachfolget; eine ganze Welt.

Der Franzose gedenket der Nacht nicht, als nur entfernter Weise, durch das Wort: Ich schlief. Anakreon mahlt euch dieselbe auf der anmuthigsten Seite, mit wenigen, aber lebhaften Zügen; und seine ganze Erzehlung wird durch diesen ersten Eindruck in die Einbildungskraft, dem Leser mehr Ergözen bringen, und deutlicher werden.

Quand un enfant s'en vint, faire
A ma Porte quelque bruit.

La Fontäne redet hier von einem Kinde, welches anklopft, ohne es zu nennen. Auf diese Art macht er die Leser begierig zu erfahren, was unter diesem Kinde verborgen sey.

Anakreon nennt das Kind Amor, und versichert durch dieses Wort zum voraus, daß die Leser etwas von den feinen und berufenen Streichen dieses Gottes erfah-

erfahren würden, das ihrer Aufmerksamkeit und Neugier würdig seyn solle.

Beede Dichter erregen die Begierde des Lesers, was artigs zu vernehmen, und erreichen ihren Zweck; aber von dem Kinde, das ein Gott ist, hört man lieber erzehlen, als von einem andern. Der blose Nahme eines Gottes ermuntert und verdienet schon die Aufmerksamkeit eines Sterblichen.

Il pleuvoit fort cette nuit:
Le vent, le froid, et l'orage
Contre l'enfant faisoient rage.

Wer zweifelt daran, daß die Beschreibung des üblen Wetters im Munde des Knabens, der es ausgestanden hat, nicht beweglicher lauten, und mehr Mitleid erwecken sollte, als im Munde des Dichters.

Ouvrez, dit-il, je suis nû.

La Fontäne läst sein Kind nur diese Zeile reden, und es ist sehr natürlich, ein Kind mit langen Reden zu verschonen.

Anakreons Amor spricht etwas mehr: aber alles, was er spricht, ist ungekünstelt, beweglich, seiner Noth, und seinem Charakter gemäs. Es ist schon viel gesagt, ich bin nackt; aber dem, noch halb schlafenden, und von seinem Weine noch taumelnden Anakreon muste man mehr sagen, wenn er sich entschliesen sollte, sein weiches Lager zu verlaßen, und die Hausthüre zu öfnen.

In

In der Griechischen Ode ist eine sehr schöne Stelle, die La Fontäne unnachgeahmet gelaßen, ob sie gleich seiner Erzehlung viel Leben und Anmuth hätte geben können. Als Anakreon aus dem Schlafe erwachte, und das Klopfen vor seiner Thüre hörete, rufete er: wer raßelt drausen? und sezt, voll Unwillen, daß man ihn aus der Ruhe gebracht hat, hinzu:

Du verjagst ja meine Träume!

Wie einfältig und poetisch sind doch diese Worte? wie fein charakterisiren sie den Wohllüstler, der alles vermieden wissen wollte, was die Reihe seiner Vergnügungen unterbrach. Gewiß, dieser Gedanke ist in seinem Zusammenhange vortreflich, und es kann einem Uebersezer verargt werden, der solche Stellen nicht empfindet, und also auch nicht nachahmt.

Dem ohnerachtet wäre zu wünschen, daß Deutschland viele Geister besässe, die mit solchem Glücke, und mit so vieler Leichtigkeit, nachzuahmen wüßten, als la Fontäne. Es ist bekannt, daß die Fabeln des Aesopus, ihrer Einfalt unbeschadet, anmuthiger, lachender und lehrreicher geworden, indem sie durch die Hand dieses Franzosen gegangen, der die gemeinsten Redensarten, durch die Geschicklichkeit, womit er sie anwendete, angenehm und edel zu machen wuste.

Zu dieser Nachahmung des la Fontäne füge ich eine andere, die mir gefallen hat:

Ich

Ich ergieng mich in einer einsamen und melancholischen Gegend. Ein Knabe schlummerte daselbst unter Schatten. Es war Amor. Seine Reize nahmen mich ein. Ich trat näher. Ihr Götter! ich hätte ein Mißtrauen in dieselbe setzen sollen. Er hatte die Züge einer Ungetreuen, die ich, ewig zu vergeßen, geschworen hatte; ihre frische Lippen, ihre blendendweisse Haut. Ein Seufzer entfuhr mir, und siehe! er erwachte. Eine Kleinigkeit kann den Amor aufwecken. Er entfaltete seine kleinen Fittiche, ergriff seinen mörderischen Bogen, floh, und verwundete fliehend, mit einem seiner Pfeile, mein Herz. Gehe, sagte er, gehe! zu Themirens Füsen auf das neue zu schmachten, auf das neue zu brennen. Du sollst sie lieben, weil du so verwegen gewesen, mich aufzuwecken.

IV. Auf

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

IV.

Auf sich selbst.

Auf den jungen Myrtenzweigen,
Auf den zarten Lotosblättern
Hingegossen, will ich trinken.
Amor soll mit Bast den Mantel
Oben auf die Schultern binden,
Mir den Wein herbey zu reichen.
Denn das Leben fleucht von hinnen,
Wie ein rollend Rad am Wagen;
Und wenn dieß Gebein zerfallen,
Sind wir eine Hand voll Asche.
Und was hülfts, den Grabstein salben?
Und vergebens Specereyen
Auf den schwarzen Boden schütten?
Lieber salbe mich im Leben;
Schmücke dieses Haupt mit Rosen,
Und bestelle meine Freundin.
Amor, eh ich noch hinunter
Zu den Todestänzen wandre,
Heis ich alle Sorgen fliehen.

Myrtenzweigen.] Diejenigen, die sich verwundert haben, daß Anakreon auf Myrtenzweigen und Lotosblättern sanft habe ruhen können, müssen entweder von der Beschaffenheit dieses Lagers keinen rechten Begriff haben, oder weichlicher, als die Sybariten seyn, denen ein Rosenblatt, auf welches sie ohngefähr zu liegen kamen, Beulen drückte, und Schmerzen verursachte. Wenigstens hielt Virgil ein solches Lager von Zweigen nicht für unbequem, und einer seiner Schäfer glaubte seinem Freunde was zu gute zu thun, wenn er ihm auf diese Art bettete:

Heic tamen hanc mecum poteras requiescere noctem
Fronde super viridi.

Amor soll mit Bast den Mantel.] Wie anmuthig, und neu ist das Bild, das uns der Grieche von Kupido macht? Dieß ist das erstemal, daß wir diesen Gott gekleidet sehen. Catull ahmet hierinne dem Anakreon nach in folgenden schönen, aus jenem Gedichte genommenen Versen, worinne er seinen Freund so zärtlich beweinet:

Lux mea se nostrum contulit in gremium,
Quam circumcursans hinc illinc saepe Cupido,
Fulgebat crocina candidus in tunica.

Mir den Wein herbey zu reichen.] Wie gros wird der Dichter nicht in unsern Augen, wenn wir

sehen, daß ihm Amor unterthan ist, dessen Oberherrschaft alle Götter erkennen. Man kan hier von dem Anakreon sagen, was Voltäre von dem Abt Chaulieu sagt:

Il osoit caresser les Dieux
D'un air familier, mais aimable.

Lieber salbe mich im Leben:] Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn;
Mich soll man nicht im Tode balsamiren;
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn.

Den Grabstein salben.] Bey den Griechen war es zur Gewohnheit worden, Oehle und wohlriechende Wasser auf die Grabmähler und Bildsäulen der Verstorbenen auszugiessen. Diese Art der Opfer waren nach Anakreons richtigem Urtheile unnüzlich. Denn Mortuo qui mittit munus, nil dat illi, adimit sibi.

Zu den Todestänzen wandre.] Die Nachfolger Anakreons scherzen, wie ihr Vater, bey gesunden Tagen, und so lange sie das Feuer eines guten Weines spüren, mit dem Tode sehr frey:

„Was seh ich, ihr Götter, sang einer, welch
„Phantom stellt sich meinen Augen dar, und
„nezt seine dürren Finger in meinem Burgunder.

Es

„Es ist die Parce, die meine Tage spinnt. Spinne, „o Parce, spinne langsam. Fliese, holder Wein, „fliese ewig. So lange du fliesen wirst, so lange „spinnet die Parce.„

---

* *

V.

Auf die Rose.

Laßt uns des Lyäus Gaben
Amors Rosen beygesellen!
Lasset uns die schönen Rosen
Rund um unsre Schläfe flechten,
Und sanftlächelnd munter trincken!
Rose, treflichste der Blumen!
Rose, du des Lenzen Sorge!
Du bist auch den Göttern reizend;
Und der Venus Sohn bekränzet
Auch sein schönes Haar mit Rosen,
Tanzt er mit den Huldgöttinnen.
Drum bekränz auch mich, o Bacchus!
So will ich in deinen Tempeln
Auf der holden Leyer spielen,
Und mit wohlgewachsnen Mädgen,
Stolz, in Rosenkränzen, tanzen.

Rose, du des Lenzen Sorge.] Dieser Ausdruck, sagt die Frau Dacier, ist sehr niedlich. Er behauptet gleichsam, daß alle Beschäftigungen des Frühlings nur

nur dahin abzielen, wie diese Blume möge verschönert werden. Es ist ausser allem Zweifel, daß die Griechen mehr Werks von der Rose, als von allen andern Blumen gemacht haben; und ich erinnere mich hiebey einer Stelle der Sappho, wo diese feuerreiche Dichterin, einem gewissen Mädgen sein bäurisches Wesen, und Mangel an Verstande recht empfindlich zu erkennen zu geben, gesagt hat: „Du hast ja niemahls Sträuse von Rosen gehabt, die auf den Gebürgen Pieriens wachsen, wo die Musen wohnen.

Mit wohlgewachsnen Mädgen] Im Griechischen heißt es: ich will mit Mädgen tanzen, die eine volle hohe Brust haben.

---

* *

VI.

Die Maskerade.

Wir, die wir mit Rosenkränzen
Unsre Schläfe dicht bekränzen:
Wir berauschen uns sanftlachend.
Seht dies Mädgen, nach der Leyer,
Mit dem Thyrsusstab in Händen,
Der von Epheukränzen schwirret,
Seine netten Füsgen regen!
Hört zugleich den schönen Knaben,
Den so zarte Locken zieren,
Dessen Mund so lieblich duftet,
Hell in seine Saiten singen!
Amor mit den goldnen Locken,
Schmauset, nebst dem holden Bacchus,
Und der schönen Cytherea
Frölich bey dem Festgott Komus,
Diesem Liebling muntrer Alten.

Anakreon beschreibt hier eine Ergözlichkeit, die zu seiner Zeit sehr im Schwange gieng. Man verkleidete sich nemlich nach aufgehabener Mahlzeit; nahm

nahm junge Knaben zu sich, welche sangen, tanzten, und auf Instrumenten spielten. In diesem Aufzuge schwärmte man durch die Strasen, besuchte das Frauenzimmer, und den Gott der Feste. Dieß ist hinlänglich zu beweisen, daß der Gegenstand dieser Ode nicht die Rose ist, wie man nach der alten Aufschrift glauben sollte, sondern eine Vermummung.

Nach der Leyer.] Im Grundtexte stehet: unter der Leyer, weil der, so sie rührte, erhaben saß, und auf die Zuseher herabsehen konnte.

Nichts kann mit mehr Zärtlichkeit des Geschmacks geschrieben seyn, als diese Ode. Die Bilder, die sie uns vorlegt, sind die anmuthigsten, und müssen allen Lesern gefallen. Wie reizend sind die netten kleinen Füse des Mädgens! wie mahlerisch der goldbelockte Amor! wie poetisch seine Gespielen, der Bacchus, die Venus, der Gott der Schmäuse, mit dem der Dichter selbst so viel Aehnlichkeit hat! Gefällt das Bild des tanzenden Mädgens, mit dem Thyrsusstabe den Jünglingen, so wird der Knabe mit den weichen Haarlocken die Mädgens entzücken.

VII.

Auf den Amor.

Mit einem Lilgenstengel
Zwang Amor mich, zu folgen,
Wohin er hurtig rannte.
Ich strich durch strenge Bäche,
Durch Wälder und Gebürge.
Da stach mich eine Schlange.
Mein Geist flog nach den Lippen,
Und wär ich bald erblasset.
Da rührt er meine Stirne
Mit seinen zarten Flügeln,
Und sprach: Willst du nun lieben?

Mit einem Lilgenstengel] Ich habe den Gedanken Anakreons den heutigen Zeiten beliebter zu machen geglaubt, wenn ich statt einer Ruthe von Hyacinthen, oder Schwerdtelblumen dem Amor einen Lilgenstengel in die Hand gäbe.

Lernet aus dieser Ode, wie man das Frauenzimmer unterrichten muß, wenn man gefallen will. Wie sinnlich sagt Anakreon, daß er dem Tode nahe gewesen: **Mein Geist flog nach den Lippen.**

Wie

Wie anmuthig lehrt er euch, daß Amor ohne Pfeile und ohne Bogen die Herzen bändigen könne: er hat nur einen Lilgenstengel, und herrscht damit; die ihm entfliehen wollen, drückt er mit seiner Gegenwart; die den Nacken willig unter sein Joch beugen, mit denen gehet er sanft um: er rührt ihre Stirne mit seinen Flügeln, und sie genesen.

* *

VIII.

Sein Traum.

Ich schlief, berauscht vom Bacchus,
Des Nachts auf Purpurdecken;
Da deuchte mirs im Traume,
Daß ich mit Schönen spielte;
Und daß ich auf den Zähen
In groser Eile liefe.
Da schimpfeten mich Knaben,
Die schön, wie Bacchus, waren,
Und dieser Schönen wegen,
Mir bittre Reden gaben.
Als ich sie nun zur Strafe
Ein paarmahl küssen wollte,
Entflohn sie mit dem Traume;
Und ich Einsamer wünschte
Von neuem einzuschlafen.

Berauscht vom Bacchus] Man muß den Anakreon nach seinen Zeiten beurtheilen, wo der reichliche Gebrauch des Weins auf eine gewiße Art ein Gottesdienst

tesdienst, oder wenigstens etwas einem wohlgesitteten Menschen nicht unanständiges gewesen. Anakreon, wenn er sich einen Rausch getrunken hatte, blieb doch noch ein Weiser; es wäre denn, daß er das Alter noch nicht gehabt hätte, dem die Gesetze einen Rausch gestatteten. Denn also schreibt Plato: „Wenn Manns„personen das vierzigste Jahr erreicht haben, so „mögen sie mit mehrerer Freyheit den Gastmahlen „beywohnen, und den Bacchus sowohl, als andere „Götter, bey den Opfern und Spielen anrufen, „der den Sterblichen den Wein, als eine Arzney „gegen die Beschwerlichkeiten des Alters, gegeben hat, „damit sie wiederum verjüngt werden, und alle „Traurigkeit vergessen mögen — — — Wir erinnern „aber Knaben, die noch nicht achtzehen Jahre alt „sind, daß es gar nicht wohlgethan seye, Feuer zu „Feuer zu giesen, ehe sie Männer geworden, und „anfangen, sich der Arbeit und den Geschäften zu „unterziehen; denn man muß bey der Jugend auf „alle Art und Weise eine gewisse Raserey zu ver„hüten suchen. Nach dieser Zeit sollen sie sich des „Weins in gehöriger Maaße bedienen, bis sie das „dreysigste Jahr erreichet haben; von der Trunken„heit und Ubersüllung aber sollen sich Jünglinge ganz „und gar enthalten.„

Anakreon trank vielleicht nur der Stärke seines Temperaments gemäß, so viel als der Abt Chaulieu, und dessen Lehrer Chapelle; und lange nicht so viel, als der Schalk beym Menander, der des andern Morgens, als er aufstund, sagte: der Kopf ist mir so schwer, als ob ich vier Köpfe hätte:

Ἀνίσαμαι γοῦν τέτταρας κεφαλὰς ἔχων.

IX. Auf

* *

IX.

Auf seine Taube.

Du anmuthsvolle Taube,
Woher, woher so hurtig?
Woher mit diesen Salben,
Die duftend von dir triefen,
Wenn du die Luft durcheilest?
Was hast du zu verrichten?
Ich gehe in Geschäften
Anakreons, des Dichters,
Zum Knaben, zum Bathylle,
Der itzund aller Herzen
Bezwinget und beherrschet.
Für eines seiner Liedgen
Hat er mich von Cytheren
Unlängstens eingetauschet.
Seit dieser Stunde bin ich
Anakreons Bedientin,
Und habe diese Briefe
Von ihm izt zu bestellen.
Er hat mir auch versprochen,

Mich nächstens frey zu lassen.
Doch, wenn ers auch gleich thäte,
Bleib ich doch seine Sklavin.
Denn mein! was fliegt man immer
Im Feld, und auf den Bergen,
Und sezt sich auf die Bäume,
Und ißt nur wilde Körner?
Izt speis ich mich mit Brode,
Das ich dem guten Wirthe
Aus seinen Händen reisse;
Und tränke mich mit Weine,
Den er mir zugetrunken;
Und wenn ich satt getrunken,
So tanz ich, und bedecke
Den Herrn mit meinen Flügeln;
Und geh ermüdet endlich
Auf seine Leyer schlafen.
Nun geh! izt weist du alles.
Du machtest mich so schwazhaft,
O Freund, als eine Krähe.

Diese Ode ist ein Gespräch zwischen einem Menschen, und einer Taube, welche abgerichtet war, Briefe hin und her zu tragen. Einige Reisebeschreiber

der versichern, daß noch heute zu Tage der Viceconsul zu Alexandretta, so bald er verdächtige Schiffe gewahr wird, eine solche Taube loslasse, die vermittelst eines unter die Flügel oder an den Hals gebundenen Briefgens dem Consul von Aleppo innerhalb 5 Stunden davon Nachricht bringet. Einige Personen von Rang in Holland vergewissern auf diese Art ihre in der Stadt wohnende Freunde von ihrem Wohlseyn, wenn sie sich in der schönen Jahrszeit auf dem Lande aufhalten.

Die duftend von dir triefen.] Die Morgenländer, welche vor andern Völkern die Wohllüste des Geruches liebten, parfumirten ihre Vögel, wie die Abendländer ihre Schooshündchen.

Was hastu zu verrichten?] Der Abt Sevin verändert die sechste Zeile:

τίς ἐςι σοὶ μέλει δὲ;

welche keinen Verstand hat, also:

τίς ἐς, τί σοὶ μέλει δὲ;

wer bistu, und warum bekümmerstu dich? und man kann nicht leugnen, daß dieser Sinn, darinne die Taube antwortet, ungezwungen, und die Verbesserung ungekünstelt sey.

Zum Knaben, zum Bathylle,] Horaz berichtet uns, daß dieser Liebling Anakreons von Samos

mos gebürtig gewesen: Non aliter Samio dicunt arsisse Bathyllo Anacreonta Teïum.

Für eines seiner Liedgen.] Anakreon verstund sich nicht übel darauf, seinen Versen unvermerkt einen hohen Werth beyzulegen. Ein Lied, das die Mutter der Gratien lieber hat, als die schönste Taube ihres Gespanns, muß gewiß von ausnehmender Vortreflichkeit seyn.

Den Herrn mit meinen Flügeln.] Nichts ist scherzhafter, als der Einfall, daß die Taube die Flügel über seinen grauen Kopf ausbreite, ihn zu erwärmen oder zu beschatten.

Alles, was die Taube in dieser Ode spricht, hat man als ein Lob anzusehen das sich Anakreon selbst gibt. Das muß ein liebenswürdiger Mann seyn, dem eine Taube, nachdem sie der Venus gedienet hat, noch mit Vergnügen zu dienen versichert.

Daß er von dem Beherrscher aller Herzen, dem holdseligen Bathylle, geliebet werde; daß seine Liedergen von unschätzbarem Werthe; daß er ein gütiger, freundlicher Wirth sey, vertraulich mit den Seinigen, und erkenntlich gegen ihre treue Dienste; dieses alles sagt Anakreon nicht deutlich; aber dem Verstande der Leser läßt er die Freude, es aus der Rede seiner Taube zu schliessen.

Wenn es jemand erlaubt ist, sich selber zu rühmen, so ist es allenfalls nur dem, der es so versteckt, so fein, so bescheiden, und mit so grosser Vergnügung der Leser thut, als hier Anakreon.

Tale est hoc poëmation, sagt Tanaquil le Fevre, vt non ab homine aliquo, sed a musis ipsis, et a Gratiis collata opera compositum esse videatur.

X. Der

* *

X.

Der wächserne Amor.

Es wollt ein Jüngling Amorn,
Aus Wachs gemacht, verkaufen.
Ich stand bey ihm, und fragte:
Was geb ich für dieß Bildgen?
Er sprach zu mir auf dorisch:
So viel, als dir beliebet.
Doch dir nichts zu verheelen:
Ich bilde nicht aus Wachse.
Allein ich will nicht länger
Bey diesem Amor wohnen,
Der, was er sieht, gelüstet.
So gieb mir um ein Drachma
Den schönen Schlafgesellen.
Du aber, merk es, Amor,
Sollst mich so gleich entzünden;
Wo nicht? -- im Feuer schmelzen.

Ich bilde nicht aus Wachse.] Er will sagen: er sey kein Wachsboßirer.

Wo nicht? im Feuer schmelzen.] Die Heiden

den glaubten, daß ihre Götter den Bildern, unter welchen man sie verehrte, einen Theil ihrer Göttlichkeit mittheileten, damit sie Gebethe hören, und belohnen könnten. Dem ohngeachtet giengen sie bisweilen übel mit diesen Bildern um, und droheten, sie zu zerstören, wofern sie ihr Gebeth nicht erhören würden. In der siebenden Idylle des Theokritus bricht ein Jüngling nach vollendeter Anruffung des Gottes Pans aus: „Wenn du mich unerhöret lässest, „o Pan, dann will ich deinen ganzen Leib mit meinen „Nägeln zerreißen, und du sollt hernach noch dazu in „Neßeln übernachten.„ So berichtet uns auch Herodot, daß Xerxes, nachdem seine Schifbrücke von den Wassern des Hellesponts zerrissen worden war, der See Feßel anlegen, und ihr drey hundert Ruthenstreiche habe geben lassen, in Meynung, daß er sich dadurch am Neptun räche.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XI.

Von sich selbst.

Es sagen mir die Mädgen:
Anakreon, du alterst.
Besieh dich nur im Spiegel,
Wie sich dein Haar verlohren,
Und du so glatt geworden.
Ob noch mein Haar geblieben,
Wie, oder fortgegangen,
Das weiß ich nicht; dieß weiß ich:
Daß süser Scherz den Alten
Um so viel mehr gezieme,
Je mehr ihr Ende nah ist.

Ob noch mein Haar geblieben, wie, oder fortgegangen.] In diesen Zeilen steckt eine grose Einfalt, die nothwendig gefallen muß; aber schwer in Uebersetzungen zu erreichen ist.

Daß süser Scherz den Alten rc.] Er suchte sich, sagt der Abt Chaulieu, die Todesstrafe noch mit Blumen zu bestreuen:

Il ſema de fleurs le chemin,
Qui le mena dans l'Eliſée.

* *

XII.

Auf eine Schwalbe.

Wie soll ich dich bestrafen,
Dich plauderhafte Schwalbe?
Soll ich die leichten Flügel
Dir haschen und beschneiden?
Wie? oder dir die Zunge
Wie jener böse Tereus
Aus deinem Halse reissen?
Was raubt dein frühes Singen,
Was raubt es mir Bathyllen,
Aus meinen süsen Träumen!

Wie jener böse Tereus.] Tereus war ein König von Thracien, welcher, nachdem er die Schwester seiner Gemahlin geschändet hatte, ihr noch dazu die Zunge aus dem Schlunde riß, um nicht von ihr verrathen zu werden; da sie denn zuletzte, nach einigen, in eine Schwalbe, nach andern, in eine Nachtigall, verwandelt ward. Anakreon ist der erstern, Virgil in folgenden schönen Versen der letztern Meynung:

Qualis populea moerens Philomela ſub vmbra
Amiſſos queritur foetus, quos durus arator,
Obſervans nido implumes detraxit; at illa
Flet noctem, ramoque ſedens lacrumabile carmen
Integrat, et moeſtis laté loca queſtibus implet.

Georg. Lib. IIII.

Ariſtoteles erinnert ſchon in ſeiner Redekunſt, daß Prokne auch zuweilen Philomele genennet werde.

XIII. Auf

* * * * * * * * * * * * * * * * *

XIII.

Auf sich selbst.

Aus Liebe zu Cybelen,
Hat der verschnittne Attis
Vorzeiten im Gebürge
Geheulet und geraset;
Und die an Klaros Rande
Des lorbeerreichen Phöbus
Geschwäzig Wasser tranken,
Die rasten auch, und heulten:
Und ich, berauscht von Weine.
Und von dem Duft der Salben,
Und meines Mädgens Küssen
Will auch . . will gleichfalls rasen.

Hat der verschnittne Attis] Attis, ein schöner Phrygier, war anfänglich Cybelens Liebling; nachher aber, als sie ihn bey einer Nymphe antraf, ein Opfer ihrer Eifersucht, indem sie ihn entmannen lies, und rasend machte.

Und die an Klaros Rande.] Klaros war eine begeisternde Quelle, in einem dem Apoll geweihten Haine, nicht weit von der Stadt Kolophon in Jonien: Tacitus sagt davon in seinen Jahrbüchern B. II. K. 54. in specum degressus, hausta fontis arcani aqua, ignarus plerumque litterarum, et carminum edit responsa versibus compositis, super rebus, quas quis mente concepit.

---

* *

XIV.

Auf den Amor.

Ja, ja doch, ich will lieben!
Es rieth mirs neulich Amor.
Da war ich so vermessen,
Und lies mich nicht bereden.
Gleich griff er nach dem Bogen,
Und nach dem goldnen Köcher,
Und schrie: heraus zum Streite!
Da warf ich, gleich Achillen,
Den Harnisch um die Schultern,
Und faßte Schild und Lanze,
Und kämpfte mit dem Amor.
Er schoß; ich floh zurücke.
Und als ihm Pfeile fehlten,
So schoß er, sehr ergrimmet,
Sich selbst statt eines Pfeiles;
Drang mitten in mein Herze,
Und hauste ganz tyrannisch.
Was mach ich mit dem Schilde?

Von aussen bin ich sicher;
Der Streit ist nur im Herzen.

Dieses Gedichte lehret, daß man sich vergebens der Liebe zu erwehren suche. Es ist mit vieler Kunst ausgearbeitet, und nichts ist anmuthiger, als der Zweykampf Amors mit dem Dichter.

Der Gedanke, daß sich der Gott der Liebe selbst, statt eines Pfeiles, in des Dichters Herz geschleudert habe, ist seitdem mehrmalen wiederholt worden:

Bacchus saß auf eines Bechers Rande.
Amor, sprach er, ohne Leiter steig ich
In des Dichters Haupt.
Amor saß in Phillis blauem Auge.
Ohne Bogen, sprach er, schieß ich mich
In des Weisen Herz.

---

* *

XV.

Auf sich selbst.

Nichts bekůmmr ich mich um Gygen,
Um der Sardianer Kőnig;
Auch weiß mich kein Gold zu blenden;
Auch beneid ich keine Fůrsten.
Nur bekůmmr ich mich um Salben,
Meinen Bart zu balsamiren;
Nur bekůmmr ich mich um Rosen,
Meinen Scheitel zu bekrőnen;
Nur bekůmmr ich mich fůr heute;
Denn wer weiß von morgen etwas.
Drum so lang das Glůcke dauert,
Trinke, spiel und opfre Baccho;
Daß nicht eine Krankheit komme,
Und denn spreche: gnug getrunken!

Und denn spreche: gnug getrunken!] Virgil sagt auf eben diese sinnliche Art und Weise, vielleicht noch schőner, in seinem Gedichte Copa:

Mors, aurem vellens, viuite, ait, venio.

Mit denenselbigen Zůgen, womit sich der Tejer in

dieser Ode schilderte, schilderte sich der Abt Chaulieu an hundert Orten: „Als der größeste Liebhaber aller „natürlichen Einfalt, sah ich Würden und Ruhm, „als eine Chimäre an; mein Geld, welches ich für „nichts achtete, verschenkte ich, oder verlehnte es, „ohne mir in den Sinn kommen zu lassen, es wieder „zu begehren. An Reichthümern, wornach man so „hungert, fand ich niemahlen was Liebenswürdiges. „Ueberzeugt, daß allein der gegenwärtige Augenblick „unser sey, war ich, des morgenden Tages wegen, „unbekümmert; und blos darauf erpicht, in den „Armen einer weisen Faulheit kein Vergnügen unge„nossen entwischen zu lassen ꝛc. ꝛc.

Es kommt mir ganz wahrscheinlich für, sagt Barter, daß diese Ode damahls verfertigt worden, als Anakreon ein Geschenke des Polykrates von fünf Goldtalenten, welches heute zu Tage ein sehr beträchtliches Capital ausmachen würde, wieder zurücke gesendet hat. Man kann die Berlinischen scherzhaften Lieder, (im zweyten Theile, Blat 19 der Vorrede) hierüber nachlesen.

XVI. Von

* *

XVI.

Von sich selbst.

Du singest vom Thebanerkriege;
Und der vom Kriegsgeschrey der Phryger;
Und ich von meiner Niederlage.
Mich hat kein Reuter, und kein Fusknecht;
Es hat mich auch kein Schiff besieget.
Allein ein ander neues Kriegsheer,
Das aus den Augen mich beschieset,

Das aus den Augen mich beschieset.] Wer sieht nicht, daß der Dichter unter dieser Armee die Gratien; und unter ihrem Anführer die Liebe verstehe:

Oft blitzen, von Gefahr begleitet,
Die blauen Augen frey auf mich,
Aus welchen Amor mich bestreitet,
Der stets aus ihnen siegreich wich.
Ich kann die Grazien darinnen,
Ein schmeichelnd Lächeln bilden sehn ꝛc.
Lyrische Gedichte.

Wenn diese kleine Ode gefallen kann, so muß es der Allegorie, die darinne herrschet, zugeschrieben werden.

XVII. Auf

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XVII.

Auf einen silbernen Becher.

Mach, o Vulkan, aus Silber,
Mir von getriebner Arbeit,
Nicht eine Waffenrüstung,
(Denn was soll mir das Streiten?)
Nein, einen hohlen Becher,
So tief dir immer möglich.
Bild aber auf demselben
Mir nicht den Himmelswagen,
Den traurigen Orion,
Noch sonsten ein Gestirne.
(Was sollen die Pleiaden,
Und was soll mir Bootes?)
Dafür mach einen Weinberg,
Und in demselben Trauben,
Und nebst dem schönen Bacchus
Die allerliebsten Knaben,
Bathyll und Amorn, kelternd.

Mir nicht den Himmelswagen.] Anakreon scheinet auf etliche Figuren zu zielen, die Vulkan auf dem

dem Schilde Achills, nach Homers Berichte, angebracht hatte. Die Worte lauten in der Ilias also:

„Vulkan bildete die Gestirne, mit welchen der „Himmel geschmücket ist, das Siebengestirn, die „Regensterne, den grosen Orion, und den Bär dar„auf ab, welcher auch der Wagen genennt wird; „dem Orion gegenüber stehet, und der unter allen „Sternen allein nicht in die Fluten des Weltmeers „niedersinket ꝛc.

Wie bekannt diese Gestirne bey den Alten gewesen seyn müssen, ist aus dem neunten Abschnitte Hiobs zu sehen, wo das Hebräische nach den siebenzig Dollmetschern, und den meisten Auslegern also übersetzet wird:

„ Er macht den Heerwagen am Himmel, und den „Orion, und die Henne, und die verborgenen „Südgegenden.

Aulus Gellius, der diese Ode ganz anführet, berichtet zugleich, daß er sie bey einem Gastmahle habe abspielen und absingen hören. Die Griechen müssen sie für schön gehalten haben; denn sie foderten den Antonius Julianus heraus, einen Römer zu nennen, der etwas, so ihr beykäme, aufgesetzet hätte:

„Tum Graeci plusculi, qui in eo conuiuio erant, „homines amoeni, et nostras quoque literas haud „incuriosè docti, Iuliana rhetorem lacessere, in-

„secta-

„ſectarique, adorti ſunt: tanquam prorſus barba„rum, et agreſtem, qui ortus terra Hispania foret, „clamatorque tantum, et facundia rabida jurgio„ſaque eſſet, eiusque linguae exercitationes do„ceret, quae nullas voluptates, nullamque mul„cedinem Veneris, atque Muſae haberet. „Saepeque eum percontabantur, quid de Ana„creonte, caeterisque id genus poëtis ſentiret: „et ecquis noſtrorum poëtarum tam fluentes „carminum delicias feciſſet, niſi Catullus, in„quiunt, forte pauca — —

„Tum ille pro lingua patria, tanquam pro aris „et focis, animo irritato indignabundus: cedere „equidem, inquit, vobis debui, vt in tali ἀσωτίᾳ „artium nos vinceretis: et ſicut in voluptatibus „cultus, atque victus, ita in cantilenarum quoque „multis paraſangis anteiretis. Sed ne nos, id eſt, „nomen latinum, tanquam quosdam inſubidos „ἀναφροδισίας condemnetis: permittite quae„ſo, operire pallio caput, quod in quadam parum „pudica oratione Socratem feciſſe ajunt; et audite „ac diſcite, noſtros quoque antiquiores ante eos, „quos nominaſtis, poëtas amaſios fuiſſe. Tum „reſupinus, capite conuelato, voce admodum quam „ſuaui, verſus cecinit Valerii Aeditui, veteris poë„tae, item Portii Licinii, et Quinti Catulli; qui-

„bus

„bus mundius, venuſtius, limatius, Graecum,
„Latinumue nihil quicquam reperiri puto.

Die lateiniſchen Verſe, die der ſonſt ſo feine Gellius dem Redner Antonius Julianus hierauf in den Mund legt, ſind ein Beweiß, daß er durch die Liebe zu ſeinem Vaterlande entweder ganz verblendet geweſen ſey, oder doch die guten Liebesgeſänge ſeiner Landsleute nicht recht gekannt habe. Es ſchimmert lauter falſcher Witz darinne: und man kann aus folgendem urtheilen, von welchem Schlage die drey übrigen ſind:

Cuſtodes ouium, teneraeque propaginis agnûm
Quaeritis ignem? ite huc: quaeritis? ignis homo eſt.
Si digito attigero, incendam ſiluam ſimul omnem.
Omne pecus flamma eſt, omnia quae video.

Noct. Att. L. XIX. C. IX.

XVIII. Auch

* *

XVIII.

Auch auf einen solchen.

Mache mir, geschickter Künstler,
Einen angenehmen Becher,
Und darauf zuerst die Jahrszeit,
Die uns holde Rosen schenket:
Und auf dem getriebnen Silber
Auch ein freudenvolles Gastmahl.
Aber unterlasse klüglich
Die befremdenden Geschichten
Blutiger Versöhnungsopfer
Auf demselben vorzustellen.
Lieber bilde mir Cytheren,
Mit den Hymenäen tanzend;
Und den Vater süsen Weines,
Jovis schönen Sohn, Lyäen.
Und im dichtbelaubten Wingert, *
Der voll süser Trauben hänget,

Auch

* Dieß ist das gewöhnliche Wort, womit die Pfälzer einen Weingarten bezeichnen; ursprünglich heißt es auch nichts anders, als Weingarten.

Auch die schlauen Liebesgötter,
Ohne Pfeil und ohne Bogen;
Und die Huldgöttinnen lachend,
Und auch anmuthsvolle Knaben,
Wo Apoll nicht selbsten spielet.

Lieber mache mir Cytheren.] Weil diese Stelle verdorben ist, so habe ich mich der Verbeßerung der Frau Dacier bedienet, doch mit einiger Versetzung der Gedanken. Sie lautet also:

Μᾶλλον ποίει Διὸς γόνον
Βάκχον Ἔυιον ἡμῖν
Μύϛην νάματος, ἢ κύπριν.
Υμεναίοις κροτῦσαν.

Auch die schlauen Liebesgötter.] Diese Götter haben zu allen Zeiten den Mahlern wichtige Dienste geleistet, weil sie als bekannte allegorische Personen oft und bequem angebracht werden können, dem Zuschauer die Absicht des Gemähldes zu entdecken, seine Einsicht in jede Vorstellung deßelben zu erleichtern, und ihn folglich desto gewißer zu rühren und einzunehmen. Man kann dieses aus einem Gemählde ersehen, das zu Lucians Zeiten, als man die olympische Spiele feyerte, öffentlich ausgesezt wurde. Es stellte die Vermählung Alexanders mit Roxanen vor, wie sie

in einem prächtigen Saale vollzogen ward. Roxane lag wohlanständig auf einem Ruhebette. Ihre Schönheit, welche durch die Schamhaftigkeit erhöhet ward, womit sie die Augen bey Herannäherung Alexanders niederschlug, zog die ersten Blicke des Zusehers auf sich. Man erkannte sie ohne Mühe für die Hauptperson. Ein Schwarm dienstbarer Liebesgötter flog um sie her. Einige löseten ihre Schuhbänder auf, andere entkleideten sie. Einer hub ihren Schleyer mehr in die Höhe, damit sie der junge König beßer sehen möchte. Er lächelte ein wenig, als ob er ihm wegen ihrer Reize Glück wünschete. Andere fasseten ihn an seinem Waffenrocke, und zogen ihn näher zu ihr, in einer Stellung, als wolle er seine Königliche Stirnbinde zu ihren Füsen legen. Neben Alexandern sahe man den Hephästion, der die Heyrath gestiftet hatte. Er trug in der Rechten eine flammende Fackel, und war mit der Linken auf einen Hymen gestützt. In einer Ecke der Schilderey beschäftigte sich ein Trupp Amors mit den Waffen des Helden. Einige davon trugen seine Lanze, und schienen sich unter der Last derselben tief zu bücken. Andere trieben mit seinem Schilde ihre Kurzweil. Sie hatten einen aus ihrem Mittel, vermuthlich den, dessen Pfeil den Streich begangen hatte, oben darauf gesetzet, und trugen ihn auf ihren Schultern, als im Triumphe

einher;

einher; mittlerweile sich ein andrer hinter einem Küras verkroch, seine Kameraden, wenn sie vorbeygehen würden, zu erschrecken — —

Der damalige Oberaufseher der Spiele hat dieses Gemählde nach Verdienst zu schätzen gewußt; indem er dem erfindungsreichen Künstler seine schöne Tochter zur Ehe gegeben. Raphael hat es nach der Beschreibung Lucians gezeichnet, und in Kupfer stechen lassen.

Uebrigens muß ich noch überhaupt anmerken, daß der Dichter, wie in dieser Ode, so auch in vielen andern, mehr auf die Anzahl, als die Quantität der Sylben gesehen habe; welches einigen Auslegern zu behaupten Anlaß gegeben, daß alle Stücke, darinne solche versus politici, wie man sie nennet, vorkommen, untergeschoben seyen; welcher Meynung aber Horaz zu widersprechen scheinet, wenn er Anakreons Verse ausdrücklich non elaboratos ad pedem nennet. B. V. Od. 14.

* *

XIX.

Man müße trinken.

Die schwarze Erde trinket;
Es trinken sie die Bäume;
Das Wasser trinkt die Lüfte;
Die Sonne trinkt das Wasser;
Zuletzt der Mond die Sonne;
Was wollt ihr denn das Trinken,
Ihr Freunde, mir verwehren?

Der Englische Dichter Cowley, in der Meynung, Anakreon eile zu geschwinde zum Ende, hat dieser Ode in seiner Nachahmung einen langsamern Gang gegeben, ihr aber auch dadurch ein lustiger Ansehen verschaffet, als sie im Griechischen hat. „Die dur„stige Erde, sind ohngefehr seine Worte, saugt allen „Thau und allen Regen ein, den die Wolken herunter „treufeln. Sie trinkt, und berauscht sich immer aufs „neue. Die Pflanzen, an ihrem Theile, trinken die „Erde, und werden, indem sie das thun, frischer und „schöner. Das Meer selbst, von dem man doch glau„ben sollte, daß es des Trinkens entbehren könnte, „trinkt zehn tausend Flüße ein, die dann diesen wei-

„ten

„ten Pokal in der Hand der Natur so anfüllen, daß „er überläuft. Die Sonne, die unaufhörlich in Be„wegung ist, und, weil sie ohnehin das glühendrothe „Antliz eines Säufers hat, vielleicht beßer thäte, sich „nicht noch mehr zu betrinken, trinkt das Meer. „Der Mond und die Sterne trinken wieder die Son„ne; ja, sie bringen ganze Nächte zu, ihr eigenes Licht „zu trinken. Nichts in der Natur bleibt nüchtern. „Durch das ganze Rund des Weltgebäudes gehen „die Gesundheiten ununterbrochen herum. Fülle „dann auch meine Flasche. Fülle sie bis oben an! „Laß mir nicht ein einiges Glas leer stehen! Ist es „billig und recht, da alle Geschöpfe trinken, und „immer trinken, Herr Philosoph, mich allein nicht „trinken zu lassen? Nein! nein! ich muß auch trinken!

* *

XX.

Auf sein Mädgen.

Zum Fels ward Tantals Tochter
Auf Phrygiens Gebürgen;
Und des Pandions Tochter
Ward ehedem zur Schwalbe.
Ich möcht ein Spiegel werden,
Daß du mich stets beschautest;
Zum Kleide möcht ich werden,
Daß du mich immer trügest;
Zum Wasser möcht ich werden,
Daß ich dich baden dürfte.
Zum Flore deiner Brüste,
Zum Kleinod deines Halses,
Zum Schuhe möcht ich werden,
Daß mich dein Fus doch träte.

Zum Kleide möcht ich werden.] Er meynet die Kleidung, die Athenäus ἐχέσαρκον χιτώνιον nennet, welche unmittelbar den Leib umgab.

Zum Flore deiner Brüste.] Ein neuer Uebersetzer Anakreons, Herr Poinsinet, gibt diese Stelle also:

Echarpe,

Echarpe, je ſoutiendrois
Votre gorge enchantereſſe.

Aber darf man einem Frauenzimmer wohl ſagen, daß ihre Bruſt einer Unterſtützung benöthiget ſey? und kann eine ſolche Bruſt, die durch was anders, als die Hände der Natur unterſtützet wird, eine gorge enchantereſſe heißen? Können dem, der ſo galant, der pater leporum und elegantiarum geweſen, ſolche Ausdrücke jemahlen entfallen seyn?

Zum Schuhe möcht ich werden.] Auch hier entfernt ſich Herr Poinſinet vom Grundtexte, indem er alſo überſetzet:

Cothurne, au moins je ſerois
Foulé par le pied des Graces.

Aber das, was Anakreon Σάνδαλον heiſt, war eine gewöhnliche Frauenzimmertracht; der Cothurn hingegen eine Tracht derjenigen Mannsperſonen, die den Leib auf der Jagd, oder denen öffentlichen Kampfplätzen, heftig bewegen muſten; weswegen auch von Frauensperſonen, meiſtens nur Diana und die Amazonen ꝛc. mit dem Cothurne angethan, vorgeſtellet werden. Es iſt daher zu verwundern, warum Anakreons Freundin von dieſem Ueberſetzer damit bekleidet werde. Was das Wort Foulé anbelangt, deſſen ſich die Frau Dacier, um das griechiſche πατεῖν auszudrücken, zuerſt bedienet hat: ſo ſchickt ſich

solches noch minder hieher. Es bedeutet, etwas mit Füsen treten, in der Absicht, es zu verderben; und muß, wenn es eine angenehme Idee erwecken soll, nur von leblosen Dingen gebraucht werden. Eine Schäferin kann auf ihrem Wege die blühenden Kräuter mit Füsen treten, und also zu Grunde richten; aber sollte eine Gratie, wie die, so Anakreon hier besungen hat, mit ihrem Verehrer also verfahren können? Ich glaube nicht. Dieses aber glaube ich: daß Herr Poinsinet durch das terrasque plantâ des Henricus Stephanus, und durch die Uebersetzung der Frau Dacier, zu diesem Foulé verführet worden; an dessen Stelle er noch beßer pressé gesetzet hätte: que ne suis-je point votre soulier! Vous me presseriez quelquefois un peu.

Diese ganze Ode Anakreons, welche ihrer lächerlichen Wünsche wegen einigemahl getadelt worden, gründet sich auf die Hypothese, daß alle Dinge, welche so glücklich sind, die Person seiner Geliebten zu berühren, sonderlich von ihren holden Leibe unmittelbar berühret zu werden, ein Vergnügen empfinden, und eines höhern Werthes theilhaftig werden. Sie ist im Character eines Verliebten geschrieben, der sich an seltsamen Einfällen des Witzes belustiget, und durchs Prisma seiner Leidenschaft, die seine Urtheile bestimmet, Dinge als möglich ansiehet,

het, deren Unmöglichkeit er sonst deutlich erkannt hatte. Bey den besten Dichtern, die den Fahnen Amors gefolget, sind solche Wünsche anzutreffen, obwohl sie eben nicht immer so ausschweifend sind, als Anakreons seine. Heinsius, der Vater, wünschte sich Jupiter zu seyn:

Den Himel wollt ich dann mit neuem Volke zieren:
Jungfrauen müsten mir vor andern sonderlich
In diesem Himel seyn: das wär ein Volk für mich.
Das Handwerk, so man würd in meinem Reiche
treiben,
Das sollte Küßen seyn ꝛc.

Das Verlangen eines andern Dichters gieng dahin, sich, wie Proteus, verwandeln zu können:

Verrätherischer Palatin,
Was deine List nur halb versteckte,
Wollt ich den Augen dann entziehn,
Wenn ich die Brust statt deiner deckte = =
Ich wollt ein heller Spiegel seyn:
Die Mädgen die mich itzt verschmähen,
Die würden mir den Morgen weihn,
Und bis zum Mittag vor mir stehen = =

Ovid wünschte der Ring zu seyn, den er Korinnen verehret hatte:

O vtinam fieri subito mea munera possim,
Artibus Aeaeis, Carpathiique senis:

Elabar digito, quamuis angustus et haerens,
Inque sinum mira laxus ab arte cadam &c.

La Motte eine Blume, aber auf dem Busen der Geliebten:

Que ne suis-je la fleur nouvelle,
Qu'au matin Climene choisit:
Qui sur le Sein de cette Belle
Passe le seul jour, qu'elle vit.

Oder die Quelle worinne sie sich badet:

Dieux ! si j'etois cette Fontaine,
Que bientot mes flots enflammez - - -

Ja, alles, was von ihr hochgeschätzet wird:

Pardonnez; je voudrois, Climene,
Etre tout ce, que vous aimez.

Folgender Wunsch eines Poeten aus den Zeiten der Kayser Friedriche, scheint mir seiner Sittsamkeit wegen alles Lob zu verdienen:

Ich wolte, das der anger sprechen solte,
als der Sytich in dem glas,
Und er mir danne rehte sagen wolte,
wie gar sanfte im hure was,
do mine frowe blumen las
ab im, und ir minneclichen fuesse
ruehrten uf sin gruenes gras.

In den Schriften der Alten, sagt la Fosse, ist meines Erachtens keine Stelle, darinne eine so heftige Leidenschaft herschet, als in dieser Ode. Nach meinem Urtheile verdienet sie in der Reihe der schönsten zu stehen.

XXI. Auf

* *

XXI.

Auf sich selbst.

Gebt mir, gebt mir doch, ihr Mädgen,
Bacchus Saft in vollen Bechern;
Denn ich seufz anizt, und lechze,
Von der Hitze ganz entkräftet.
Gebt mir, gebt von diesen Blumen!
Alle Kränze, die ich flechte,
Welken ja auf meiner Stirne;
Und die gröste Liebeshitze
Heg ich doch in meinem Herzen.

Heg ich doch in meinem Herzen.] Nach der Verbeßerung des le Fevre:

ϗραδίῃ ἐνισκεπάζω.

Wie fein thut Anakreon dem Frauenzimmer, in deßen Gesellschaft er sich befand, eine Liebeserklärung!

* *

XXII.

An Bathyllen.

Laß dich, mein Bathyll, im Schatten
Dieses schönen Baumes nieder.
Er bewegt die zarten Blätter,
Auch an seinen dünnsten Aesten.
Neben ihm fließt eine Quelle,
Die uns murmelnd an sich locket,
Und geschwätzig überredet.
Welcher Wandrer geht vorüber,
Wann er diesen Lustort schauet!

Wer fühlt nicht, wenn er diese Ode lieset, ein sanftes Vergnügen, das ihm die Einbildung verschaffet? Wer glaubt nicht, beym Anakreon, im kühlen Schatten zu sitzen? und das Geräusche der Weste, und der strudelnden Quelle zu hören? wer empfindet nicht die Wahrheit des Ausspruches, daß die einfältige Natur mehr, als die Kunst, mit allen ihren Kostbarkeiten, rühre?

Ni le marbre, ni l'or n'embellit les fontaines.

So oft ich diese Ode Anakreons lese, wird der Eindruck

druck bey mir erneuert, den mir Horazens Quelle Blandusiens manchmal verursachet hat.

Ja, ja, sagt Herr ***, es ist freylich ein ausnehmendes Vergnügen, an einer solchen Quelle zu sitzen; aber nur alsdann,

Wenn zum Gemurmel ihrer Wellen
Die Flasche gluchst.

XXIII. Auf

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XXIII.

Auf das Gold.

Wenn Sterblichen das Leben
Durch Geld verlängert würde;
So hielt ichs auch zu Rathe:
Daß, wenn der Tod sich nahte,
Er etwas nähm und wiche.
Doch, da die Menschen niemahls
Das Leben kaufen können:
Was seufz ich denn vergebens?
Was gräm ich mich so frühe?
Ist mir der Tod bestimmet,
Was hülft mich aller Reichthum?
Drum will ich lieber trinken,
Von süssem Weine trinken,
Mit meinen Freunden scherzen,
Und auf dem weichen Lager
Ein schönes Kind umarmen.

Durch Geld verlängert würde.] Folgende schöne Verse des Muretus, die Joseph Skaliger, als Uberbleibsel des Römischen Komödienschreibers Trabea,

dea, von ihm annahm, haben mit dieser Ode Anakreons, dem Schwung und Innhalte nach, etwas ähnliches.

Here, si querelis, ejulatu, fletibus,
Medicina fieret miseriis mortalium,
Auro parandae lacrimae contra forent.
Nunc haec ad minuenda mala non magis valent,
Quam naenia Praeficae ad excitandos mortuos.
Res turbidae consilium, non fletum, expetunt.

So hielt ichs auch zu Rathe] Morhof behauptet, daß die Alten, mehrern Wohlklang in ihren Versen zu erhalten, auf Reime verfallen seyen. Dieses zu beweisen, hätte er, nebst andern Stellen, auch die vierte und fünfte Zeile dieser Ode anführen können, wo Anakreon sehr deutlich beweiset, daß er nichts, wodurch seine Verse, ohne Quetschung des Gedankens, wohlklingender werden konnten, verachtet habe.

Ἰν᾽ ἂν θανεῖν ἐπέλθῃ
Λάβῃ τι, καὶ παρέλθῃ.

Die Ode im zweeten Theile der scherzhaften Lieder:

Willstu tauschen, sprach ein Reicher,
Uud er wies mir seine Schätze,
Und ich sollt ihm für die Schätze,
Meine braune Doris geben ꝛc.

ist von dieser anakreontischen eine glückliche Nachahmung.

XXIV. Auf

* *

XXIV.

Auf sich selbst.

Sterblich kam ich an das Licht
Auf dem Lebensweg zu wandeln:
Und ich weiß, wie manches Jahr
Ich darauf zurück geleget.
Aber mir ist unbekannt,
Was ich noch zu leben habe.
Drum so weicht, ihr Sorgen weicht!
Was hab ich mit euch zu schaffen?
Eh mich Klotho überrascht,
Will ich lachen, scherzen, tanzen,
Mit dem schönen Gott des Weins.

Will ich lachen, scherzen, tanzen.] Ein rechter anakreontischer Entschluß, gleich diesem:

Laissons revenir en foule
Mensonge, erreurs, passions.
Sur ce peu de tems, qui coule,
Faut-il des réflexions?

Der Dichter band sich in dieser Ode an die Länge und Kürze der Sylben wenig. Lasciuit, sagt Baxter, in metris tanquam ἐν Σατηρικῇ Μιμήσει; nam irridet metum mortis, et caeteras vitae curas.

Barnes hat im Griechischen viele Aenderungen vorgenommen. Mit welchem Rechte, mag der Leser urtheilen.

* *

XXV.

Auf sich selbst.

Wenn ich trinke, liebste Brůder,
So entschlafen alle Sorgen.
Was hab ich mit Můh und Grame,
Und Bekůmmernis zu schaffen;
Und geh irr am wahren Leben?
Sterben muß ich doch gezwungen.
Lieber trink ich von dem Weine
Des holdseeligen Lyåus.
Denn, o Brůder, wenn wir trinken,
So entschlafen alle Sorgen.

Und geh' irr am wahren Leben?] Im Griechischen heißt es: τί δὲ τὸν βίον πλανῶμαι; Diese Zeile bietet den Uebersetzern Troz, und ist sehr kraftvoll. Der Abt Regnier in dreyen Uebersetzungen braucht, sie auszudrücken, allemahl drey Zeilen, z. Ex.

Chè val con vano errore
Far à me più duro e greve
Della vita il cammin breve?

La Foße meynet, Anakreon rede vom Tode, dem man nicht entfliehen kann; und umschreibt es also: Pourquoi employer tristement le temps, que j'ai à vivre, à chercher des détours inutiles pour m'en éloigner, & l'eviter.

* *

XXVI.

Auch auf sich selbst.

Steigt Bacchus ins Gehirne,
So schlummern alle Sorgen,
Und fang ich an zu singen,
Als hätt ich Krösus Schäze,
Und lieg auf zarten Myrten,
Bekränzt mit grünem Epheu,
Und sehe mit Verachtung
Die Welt zu meinen Füsen.
Mars suche blanke Waffen;
Ich suche volle Becher.
Reich, Knabe, reich mir einen!
Es ist ja zehnmal besser
Berauscht, als leblos liegen.

Und sehe mit Verachtung die Welt zu meinen Füsen.]

Heureux, qui méprisant l'opinion commune,
Que notre vanité peut seule autoriser,
Croit, comme moi, que c'est avoir fait sa fortune,
Que d'avoir, comme moi, bien sçu la mépriser!

XXVII. Wie=

* *

XXVII.

Wiederum auf sich selbst.

Der Sohn des Zevs, Lyäus,
Der Sorgen Ueberwinder,
Und Geber guten Weines,
Tritt mir kaum ins Gehirne,
So lehret er mich tanzen,
Und wird mein Herz voll Freuden,
Daß ich mich so berausche.
Nebst Jauchzen und nebst Liedern
Ergözt mich auch Cythere;
Dann will ich wieder tanzen.

Diese und die zwo vorhergehenden Oden sind zum Lobe des Weines geschrieben. Unermunterte Muse, warum sagtest du nicht?

Dein Ruhm, o Wein! hör ihn summarisch an,
Ist, daß ich ihn nicht singen kann.

Kleinigk. Bl. 39.

XXVIII.

Auf sein Mädgen.

Auf! Vortreflichster der Mahler!
Auf! und schildre, Preis der Mahler,
Meister in der Kunst der Rhoder,
Schildre mein entferntes Mädgen,
Wie ich sie beschreiben werde.
Mahle mir vor allen Dingen
Zarte rabenschwarze Haare;
Und, wenn es das Wachs gestattet,
Mahle sie auch lieblich duftend.
Mahle zwischen schwarzen Locken,
Da, wo sich die Wangen schliesen,
Eine Stirn von Helfenbeine.
Laß sich nicht die schwarzen Bogen,
Die sich um die Augen krümmen,
Gänzlich trennen, noch vermischen;
Sondern, wie bey meinem Mädgen,
In einander sanft verlieren.
Ihrer Augen Reiz zu treffen,
Mache sie von regem Feuer,

Und auch blau, wie Pallas Augen,
Und auch zärtlich, wie Cytherens;
Mische Milch zu jungen Rosen,
Wenn du Nas und Wangen mahlest.
Gib ihr Lippen, wie der Suada,
Die den Mund zum Küssen laden.
Um das sanfte Kinn der Schönen,
Und um ihren Hals, wie Marmor,
Laß die Huldgöttinnen fliegen.
Kleide sie nunmehr in Purpur;
Aber laß vom zarten Busen
Etwas Wenigs unverhüllet,
Das Verhüllte zu verrathen.
Geh izt hin. Ich seh mein Mädgen.
Wirstu, Bild, nicht auch bald reden?

Zarte rabenschwarze Haare.] Bey diesen Worten macht Le Fevre folgende Anmerkung: „hoc amabant scilicet Graeci veteres, et qui inter Italos „olim ad Venerem sapiebant; neque, ut ajunt, in„juriâ. Istae enim seu flavae, seu rufulae (quales „nonnulli delicias habent) dilutioris esse corporis „videntur, quam ut satis in palaestra firmae esse „queant, et responsare ὑβριζωσιν ἐρασταῖς. Hoc

„certe audisse e quibusdam videor, qui ad has res „non plane inepti, aut averso genio nati diceban„tur.„

Ihrer Augen Reiz zu treffen, mache sie von regem Feuer.]

Ein leblos Auge rührt mich nicht;
Kein blödes Kind wird mich gewinnen,
Das reizt, so lang der Mund nicht spricht,
Und eine Venus ist, doch ohne Charitinnen.
Lyrische Gedichte.

Gib ihr Lippen, wie der Suada.] Ohne Zweifel sind keine Lippen schöner, als solche, die gemacht sind, zu überreden. Der Verfasser der schönen Vorrede zu den Poesien des Abtes Chaulieu, und des Marquis De la Farre der ersten Ausgabe, legt den meisten Französinnen dergleichen bey: „elles „ont la plûpart la bouche bienfaite, et semblable „a celle, qu' Anacreon ne croioit pas, que tout „l'art des peintres pût attraper.„ Die Herzogin von Mazarin, die durch ihre Schönheit, ihre unglückliche Heyrath, und Saint-Evremonts Schriften so berühmt geworden, die aber eine gebohrne Römerin war, muß etwas von dieser Suada, wovon der Tejer redet, gehabt haben: „tous les mouvemens „de sa bouche, sagt der Verfasser ihres Charakters, „sont pleins de charmes, et les grimaces les plus

„étran-

LB Coburg

„étranges ont une grace inexprimable, quand elle „contrefait ceux, qui les font. Son rire attendri„roit les coeurs les plus durs, et charmeroit les „plus cuisans soucis. Il lui change presque entié„rement l'air du visage, qu'elle a naturellement as„sez froid et fier, et il y repand une certaine tein„ture de douceur et de bonté, qui r'assure les a„mes, que sa beauté a d'abord alarmées, et leur in„spire cette joye inquiette, qui est la plus prochaine „disposition à la tendresse.„

In dem Grübgen ihres Kinnes.] Von einem solchen Kinne sagt Laktanz: „deductum clementer „a genis mentum, et ita inferius conclusum, ut „acumen ejus extremum signare videatur leuiter „impressa diuisio.„ Varro noch sinnreicher und anmuthiger:

Sigilla in mento impressa amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem.

Ohne diesen Einfall Varrons würde vielleicht eine der schönsten Erzehlungen, die die Deutschen haben, und die unter des Herrn von Hagedorns seinen die letzte ist, niemahls zum Vorscheine gekommen seyn.

Wirstu, Bild, nicht auch bald reden?] Anakreon nimmt hier einen sehr feinen, und lebhaften Schwung, indem er sich unvermuthet vom Mahler

zum Bilde wendet: wirstu, Bild, nicht auch bald reden? nicht anders, als ein gewisser Künstler zu Rom, so oft er vor dem schönen Pferde vorbeygieng, das im Hofe des Capitols steht, und worauf Marc-Aurel sitzet, in einer ähnlichen Entzückung auszurufen pflegte: komm näher, schönes Thier, weissestu denn nicht daß du lebest?

Anakreon wär allezeit ein groser Dichter, gesetzt, daß er auch nur diese, und die folgende Ode gemacht hätte, welche beyde als Meisterstücke von Gemählden der menschlichen Schönheit angesehen werden können, die nichts von den Spizfindigkeiten, und übertriebenen Metaphern an sich haben, die Bodmer, im Abschnitte von den Gemählden des Schönen, an zween deutschen Dichtern getadelt hat. Jede derselben beweiset seinen feinen Geschmack, den Adel seiner Ideen, den Reichthum seiner Einbildungskraft, die Lebhaftigkeit seines Witzes, seine Geschicklichkeit, sich aufs deutlichste und angemessenste, und mit den eigendsten Worten auszudrücken.

Was ist netter, und doch vollständiger, als die Beschreibung der Augenbraunen? was ist poetischer, als die Augen von regem Feuer, die Wangen von Milch und Rosen, die Grazien, die im Kinne, und um den Marmorhals schweben? was kann sinnreicher, und mit mehr Recht von holden Lippen gesagt

werden,

werden, als daß die Ueberredung darauf wohne, daß sie zum Küssen auffodern, und schweigend zu sprechen scheinen? wie edel sind die Vergleichungen; Lippen, wie der Suada, Augen, so blau, als der Pallas ihre, so zärtlich, als Cytherens, Augenbraunen, schwärzer als Drachen. Solche kleine, aber wohlgewählte, und geschickt angebrachte Gleichnisse belustigen den Leser auf seinem Wege, ohne ihn aufzuhalten. Das kleine lyrische Gedicht des Cornelius Gallus ist von dergleichen ganz voll:

Dir weicht, du blonde Schöne, du,
Die Lilie, die Milch dazu,
Der röthlich=weissen Rosen Schein,
Das hellpolirte Helfenbein.

Ach! zeige mir, bistu mir hold,
Dein gelbes Haar, so licht, wie Gold,
Das sich in lange Locken legt,
Und um die weissen Schultern schlägt!

Ach zeige mir, und scheu dich nicht,
Der sternengleichen Augen Licht;
Stell auch der Bogen schwarzes Paar,
Die sich ums Auge krümmen, dar!
Zeig auch der Wangen Rosenflur,
Das Meisterstücke der Natur;
Mit Lippen, an Korallen reich,
Gib Schmäzgen, jungen Tauben gleich!

Die Ausdrücke werden immer entflammter, und schicken sich also nicht mehr hieher.

* *

XXIX.

Auf Bathyllen.

Mahle meinen Freund Bathyllen,
Wie ich dich belehren werde.
Glänzend mache mir die Haare;
Mache mir sie schwarz im Grunde,
Und von aussen gleich dem Golde.
Laß sie, als ein Spiel der Winde,
Ungekünstelt, und in Ringen,
Wie sie selber wollen, schweben.
Seine zart und lichte Stirne
Ziere mir mit Augenbraunen,
Die noch schwärzer sind, als Drachen.
Trozig sey sein schwarzes Auge,
Doch mit Heiterkeit vermischet;
Jenes borg ihm vom Gradivus;
Dieses von der schönen Venus;
Daß, wenn jenes Furcht erwecket,
Dieses doch mit Hofnung schmeichelt.
Mache seine zarten Wangen,

Wo sich junges Milchhaar reget,
Gleich den rosenrothen Aepfeln;
Und so viel dir immer möglich,
Mische holdes Schamroth drunter.
Doch ich weiß nicht, wie, o Mahler,
Du die Lippen machen werdest.
Niedlich, und ein Siz der Suada,
Auch im Schweigen selber redend,
Müssen seine Lippen werden.
Rundgebildet sey sein Antliz;
Und der Hals von Helfenbeine
Gleiche des Adonis Halse.
Gib ihm auch die Brust Merkurens,
Und desselben beede Hände,
Und des Pollux weisse Hüften,
Und den Bauch des schönen Bacchus.
Unter seinen zarten Hüften,
Seinen feuervollen Hüften
Mach ihm eine Scham voll Unschuld,
Die sich schon nach Liebe sehnet.
Deine Kunst ist wohl recht neidisch,
Daß sie seinen schönen Rücken,
Der das Beste ist, verbirget.

Was

Was beschreib ich erst die Füse?
Sprich, wie viel du Lohn verlangest,
Und zerstöre diesen Phöbus,
Den Bathyll daraus zu machen.
Aus Bathyllen kannstu wieder,
Kommstu einst in Samos Mauern,
Einen schönen Phöbus machen.

Mahle meinen Freund Bathyllen] Der Vater der Frau Dacier entschuldiget den Anakreon wegen dieser Liebe für Bathyllen auf eine elende Art, in wohlfliesenden Versen: „an id potius amet, quod „patrum nostrorum memoria in copiis auxiliaribus „vidit Gallia?

„Serica cum dominam ducebant vincla capellam,
„Cui nitidum cornu multo radiabat ab auro,
„Et segmentatis splendebant tempora vittis.
„Illa rosâ et myrto, sertisque recentibus ibat
„Altum vincta caput, dilectae conscia formae.„

Wer den Verstand dieser Verse nicht errathen kann, schlage Varillas Geschichte unter der Regierung Carls des Neunten, oder denjenigen Band des Aubigney auf, in welchem die Kriege vom Jahre 1562. beschrieben sind.

Nebst Bathyllen hatte Anakreon noch drey andere Freun-

Freunde, den Smerdias, den Megist, und den Kleobul. Einst, als der Grieche von einem Schmause kam, und über die Strase taumelnd, diesem letzten, den die Amme, noch als ein Kind, auf dem Arme trug, einen harten Stos gab, und, damit unzufrieden, noch Scheltworte gegen ihn ausstiess, sagte sie im Zorne zu ihm: ich rufe die Götter an, daß sie dich nöthigen mögen, diesem Kinde einst eben so viel Lobsprüche zu ertheilen, als du Flüche gegen es ausgestossen. Als das Kind gröser ward, erwarb es sich durch die Schönheit seiner Gestalt, und durch seine Artigkeit, die Liebe des Dichters, und ward von ihm besungen.

Smerdias und Bathyll waren, nebst Anakreons auch des Polykrates Lieblinge. Dieser lies dem Smerdias die Haare vom Haupte glatt abscheren, als er gläubte, jenen zum Nebenbuhler zu haben; und wollte das Kind lieber verstellt, als ungetreu sehen. Und obwol dieses dem Dichter wehe that, nahm er doch eine gezwungene Unempfindlichkeit an, damit er die Gnade des Tyrannen nicht verlieren möchte; und besang die ganze Begebenheit in scherzhaften Versen, wovon folgende eine Nachahmung seyn mögen:

Quod solum formae decus est, cecidére capilli,
Vernantesque comas, tristis ademit hiems.

Nunc

Nunc umbrâ nudata suâ jam tempora moerent,
Areaque attritis ridet adusta pilis &c.
Petron. Satyric.

Mache mir sie schwarz im Grunde.] Nichts erläutert diese Zeile besser, als folgende Verse Ovids, die gewiß schön sind:

Nec tamen ater erat, nec erat color aureus illis,
Sed quamvis neuter, mistus uterque color:
Qualem clivosae madidis in vallibus Idae,
Ardua, direpto cortice, cedrus habet.

Trozig sey sein schwarzes Auge.] Obgemeldeter Verfasser des Charakters der Herzogin von Mazarin scheinet gleichsam eine Auslegung über diese, und die fünf folgenden Zeilen geschrieben zu haben; so genau hat er alle Schönheiten derselben auseinander gesetzet: „ce, que ses yeux ont de plus merveilleux, „c'est, qu'il n'y en a point au monde de si doux, „et de si enjouez pour l'ordinaire, enfin de si pro-„pres à donner de l'Amour, et il n'y en a point de „si serieux, de si severes, et de si sensés, quand „elle est dans quelque aplication d'ésprit. Ils sont „si vifs, et si rians, que, quand elle s'attache à „regarder quelqu' un fixément, ce qui ne lui arrive „guere, on croit en être éclairé, jusqu' au fond „de l'Ame, et on deséspére de pouvoir lui rien ca-„cher.

„cher. Ils n'ont rien de languissant, ni de pas-„sionné; comme si elle n' étoit née, que pour être „aimée, et non pas pour aimer. „

Gleich dem Halse des Adonis] Anakreon will alle diejenigen Schönheiten, die er an vielen Abbildungen der Götter zerstreuet bemerket hat, in einem einigen Bilde nachgeahmet wissen, um die Schönheit Bathylls in ihrer Vollkommenheit darzustellen.

Auf eben die Art mahlet Lycinus beym Lucian ein schönes Frauenzimmer. Er gibt ihr von der Venus des Praxiteles, Stirne, Haarlocken, und Augenbraunen, nebst dem sanften, und doch zugleich lebhaftem und frölichem Wesen der Augen; von der Lemnierin des Phidias die niedlichen Wangen und wohlgebildete Nase; von der Amazonin eben dieses Künstlers die Oefnung des Mundes, und das oberste der Schultern; von der Venus des Alkamenes, Hals und Hand, wie auch die Ründe des Armes, wo er mit der Hand grenzet, und die Finger, deren Spitzen so zärtlich enden; von der Sosondra des Kalamis das Lächeln, die holde Schamhaftigkeit, die reinliche und sittsame Kleidung; und von der Venus zu Gnid das Alter. Was die Farben anbetrift, gab er ihr von der Juno Euphranors das Haar, von der Pakate des Apelles, die weisse und lichte Haut,

von der Roxane Aëtions die Lippen, von der Cassandra die Augenbraunen, den Purpur der Wangen, und die Feinigkeit des, theils zurückgeschlagenen, theils nach dem Gutdünken des Windes flatternden Schleyers.

Einen schönen Phöbus machen.] Die Schönheit eines schönen Gottes, die in der achtzehnten Ode durch mehrere schöne Knaben kaum ersetzet werden konnte, ersetzet hier der einzige Bathyll. Welch ein Lob für dies Kind! Er ist das Ebenbild der schönsten Gottheit.

Diese Ode macht Bathyllen mehr Ehre, als die Bildsäule, die Polykrates ihm zu Ehren aufrichten lies. Apulejus beschreibt sie also:

„Vel inde ante aram Bathylli ſtatua a Polycrate „Tyranno dicata: qua nihil videor effectius cognoviſſe. Quidam Pythagorae eam falſo exiſtimant. „Adoleſcens eſt viſendâ pulcritudine, crinibus fronte parili ſeparatu per malas revulſis. Pone autem „coma prolixior interlucentem cervicem ſcapularum „finibus obumbrat. Cervix ſucci plena, malae uberes, genae teretes, ac modico mento facies: eique prorſus Citharoedus ſtatus. Deam conſpiciens, „canenti ſimilis, tunicam picturis variegatam deorſum ad pedes dejectus ipſos, Graecanico cingulo,

„chlamy-

„chlamyda velat utrumque brachium adusque arti-„culos palmarum. Caetera decoris histrici depen-„dent. Cithara balteo caelato apta, strictim susti-„netur. Manus eius tenerae, procerula laeva di-„stantibus digitis nervos molitur; dextera psallen-„tis gestu suo pulsabulum citharae admovet, ceu pa-„rata percutere. Cum vox in cantico interquievit, „interim canticum videtur ore tereti, semihiantibus „in conatu labellis, eliquare. Verum haec quidem „statua esto cuiuspiam puberum, quem Polycrati „Tyranno dilectus Anacreon Teïus amicitiae gratia „cantillat. „

Diese Beschreibung hat ihre prosaische Schönheiten, wie Anakreons Ode ihre poetische.

Die Sterblichen sind durch diese, und die vorhergehende Ode in einen Streit verwickelt worden. Das männliche Geschlecht behauptet, daß die vorige Ode schöner sey, als diese. Das schöne Geschlecht erkläret sich hingegen für die Abschilderung Bathylls mit grosem Eifer. Wer merckt nicht, daß ein gewisser Naturtrieb die Urtheile beyder Partheyen bestimme?

XXX.
Auf Amorn.

Die Musen hatten Amorn,
Mit Blumen jüngst gebunden,
Und brachten ihn der Schönheit.
Nun aber kömmt Cythere
Mit vielem Lösegelde,
Ihn wieder frey zu machen.
Sie mach ihn frey; doch geht er
Aus diesen Ketten niemahls,
Des süßen Diensts gewohnet.

Den Werth dieser Ode gibt le Fevre durch seine Entzückung zu erkennen: „Audite, ô Veneres Cupidinesque, bellissimum odarium est, et in eo „nihil vitii; nullus in tam formosâ facie naevus &c.„ Es ist diese Ode anmuthig, sinn- und lehrreich zugleich, und Anakreon will damit so viel sagen: Die Schönheit sey alsdann erst stark genug, ein Herz lange gefesselt zu halten, wenn sie mit den dauerhaften Annehmlichkeiten des Geistes, dem Geschmacke, und dem lebhaften Witze verbunden ist. Amor, sagt der Tragödienschreiber la Fosse, entfernt sich da nicht

mehr,

mehr, wo Gestalt und Verstand beysammen wohnen. Uz setzet mit gutem Rechte noch die Tugend dazu:

Und es fesselt nur Verstand,
In dem Schoose sanfter Tugend,
Ihn durch ein beglücktes Band.

Man kann aus dieser Ode die Wahrheit des Urtheils ermessen, das Herr Batteux vom teischen Dichter gefället hat: „Andere Dichter, sagt er, streuen „Rosen über ihre Lehren, um ihre Rauhigkeit zu verbergen. Anakreon nach einer ausgekünstelten Feinheit im Geschmacke, warf Lehren mitten unter seine Rosen. Er wußte, daß die schönsten Bilder, „wenn wir nichts aus ihnen lernen, etwas Unschmackhaftes bey sich führen, das uns bald zum Eckel wird; „daß etwas Gründlichers erfodert werde, wenn der „Einfall, als ein starker und spitziger Pfeil, ins Gemüth eindringen soll, und daß endlich, eben so, „wie die Weisheit nöthig hat, durch ein wenig Thorheit aufgeheitert zu werden, die Thorheit ihrer Seits „gleichfalls durch ein wenig Weisheit gewürzt werden müsse. Er erfand seine Bilder nicht, damit zu „unterrichten; er brachte den Unterricht darinnen an, „um zu gefallen.„

Seitdem die Musen den Anfang gemacht haben, Amorn zu binden, ist er mehrmahlen gebunden worden; doch von niemanden so schön, als der Chloë

Priors: „Chloë lag halb entschlafen im Schatten ei„ner grünenden Myrte. Amor, der sie gewahr „wurde, sank auf ihren Busen herab, breitete die „Flügel über ihrer Brust aus und schlief ein. Die „Nymphe erwachte, und erschrack. Weil sie aber „doch erkannte, daß ihre Freyheit noch in ihren Hän„den stehe, so sann sie auf Mittel, den Irrenden fest „zu halten, und den zu fangen, der jedweden fängt.

„Ihre Schnürbrust war halb aufgemacht. Sie „entschloß sich, den Gott mit dem Nestel derselben zu „binden. Sie band ihn würklich so fest, als sie konn„te. Er erwachte. Er versuchte dreymahl nach ein„ander die grausamen Banden zu zerreissen, und „seine zarten Fittiche unter der Seide herauszuziehen. „Aber alles war vergebens. So sehr er sich Mühe „gab, ward er doch gezwungen, seine Zuflucht zu „Thränen zu nehmen.

„Erbarme dich über Amorn, sagte er, schöne „Nymphe. Seine Blindheit, die dir bekannt ist, „bewege dich zum Mitleid. Er kam vom rechten „Wege ab, und verlohr sich auf deinem Busen. Ach! „er weiß zu wohl, daß er das Glücke auf demselben „lange zu wohnen, gar nicht zu hoffen habe. Gib „einem armen Gefangenen, der dich zu beleidigen nie„mahls Willens gewesen, seine Freyheit wieder.

„Es ist mir gleichviel, antwortete Chloë, ob Amor „auf der Reise ist, ob er stille liege, oder ob er sich „verirret habe; aber ich habe ihn, und nichts ist ge„wisser, als daß ich ihn nicht loslassen werde. Der

„Falsche

„Falsche zog aus, Leid zuzufügen, und wer steht mir „dafür, daß er mir es nicht zufügen wollen.

„Ungegründeter Argwohn, und eitle Furcht mar„tern dein Herz, erwiederte Amor ganz demüthig. „Siehe! zur Versicherung, daß du nichts ungleiches „von meiner Seite zu befürchten habest, will ich die„sen Bogen, und diese Pfeile in deine Hände liefern; „zerbrich nur meine Bande, daß ich frey werde, und „die Lüfte ungehindert durchfliegen könne.

„Ich will, versetzte die Nymphe: reiche deine Waf„fen dann her! Ich will deine Fesseln zerreissen, und „dann kanstu, wie zuvor deinen Flug nehmen, wohin „dirs beliebt.

„Es geschah. Er entwafnete sich selbst; und sie „machte den holden Sclaven los. Seit dieser Zeit „bringt er seine Stunden mit unschuldigem Spielen „zu. Zuweilen umgauckelt er Chloën; zuweilen sizt „er auf ihrem Herzen, und ruht.

„Die Stelle Amors unter uns Sterblichen vertritt „itzt Chloë. Sie beherrscht die Erde nach ihrem „Wohlgefallen. Sie schiest ihre Pfeile, wohin sie „will. Sie macht uns Vergnügen, oder macht „uns Schmerzen; läßt uns das Leben, oder gibt uns „den Tod.„

* *

XXXI.

Auf sich selbst.

Laß um der Götter willen,
Laß mich in Ganzen trinken;
Will ich, will ich doch rasen.
Es raste, nebst Alkmäon
Orest mit weissen Füsen,
Die Mörder ihrer Mütter.
Ich bin kein Menschenmörder;
Doch voll von rothem Weine
Will ich, will ich auch rasen.
Es raste sonst Alcides,
Mit des Iphytus Bogen
Und grausem Köcher raßlend;
Es raste vormahls Ajax,
Das Schwerdt des tapfern Hektors,
Nebst seinem Schilde, schwenkend.
Versehn mit einem Becher,
Und Kränzen um die Locken,

Und

Und nicht mit Schwerdt und Bogen
Will ich, will ich auch rasen.

Das Rasen ist hier, was das Insanire bey dem venusinischen Schwane ist: mit Beyseitsetzung wichtiger und ernsthafter Geschäfte, sich ein wenig vergessen, und den Empfindungen der Freude, und einer durch Gesellschaft und Wein aufgebrachten Einbildungskraft auf kurze Zeit überlassen. Eine etwas gelindere Redensart ist bey eben demselben das desipere:

Misce stultitiam consiliis brevem;
Dulce est desipere in loco.

Hor. B. IV. O. 12. B. III. O. 19.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XXXII.

Auf seine Mädgens. *

Kannstu in allen Wäldern
Der Bäume Blätter zehlen;
Kannstu die Zahl der Körner
Des Sands am Meere finden;
Dann bistu auch im Stande,
Und du allein, die Menge
Der Mädgens, die mich lieben,
Gehörig auszurechnen.
Zum ersten setze zwanzig,
Die aus Athen gebürtig;
Hernach noch funfzehn andre.
Dann setze ganze Schaaren
Von Liebsten aus Korinthus,
Das in Achaja lieget;

Denn

* Des Menagius griechisches Gedicht πρὸς Βίωνα, Bl. 177. ist von dieser Ode eine lustige Nachahmung.

Denn da sind schöne Mädgens.
Dann zehle mir die Mädgens
Aus Jonien und Lesbos,
Aus Karien und Rhodus,
Zum wenigsten zwey tausend.
Was! sprichstu, so viel Mädgens!
Die Mädgens aus Kanobus,
Aus Syrien, und Kreta,
Wo Amor in den Städten
Geheime Feste feyert,
Verschwieg ich noch mit Fleiße.
Wie wilstu meine Liebsten
Aus Indien und Baktra
Und die um Kadix zehlen?

Des Sands am Meere finden.] Barnes liest nach einer vatikanischen Handschrift: Κυματῶδες, welches nicht nachdrücklicher ist.

Das in Achaja lieget; denn da sind schöne Mädgen.] Diese Landschaft nennt Homer deswegen: Καλλιγύναικα; auch Properz gedenkt ihrer in der Absicht mit Ruhm: B. II. Eleg. 21.

Sunt apud infernos tot millia formosarum:
Pulcra sit in superis, si licet, una locis.

Vobiscum est Iole, vobiscum candida Tyro,
Vobiscum Europe, nec proba Pasiphäe:
Et quot Jona tulit, vetus et quot Achaïa formas,
Et Thebae, et Priami diruta regna senis.

Wie! sprichstu, so viel Mädgen?] Le Fevre liest: τόσες ἔρωτας; Ob nun gleich dieses die ächte Lesart nicht seyn mag, habe ich doch meine Uebersetzung darnach eingerichtet. Denn Barters Lesart: ἀεὶ κηρῷ θεὲς! hemmt den Fluß der Erzehlung zu sehr, und ist noch unwahrscheinlicher. La Fosse will: ἀεὶ πυρωθεὶς? oder ἀεὶ κυρωθεὶς lesen, und wenigstens macht solches einen bequemen Verstand, obgleich noch manches dabey erinnert werden könnte.

Was die Drollingerische Muse in den kritischen Lobgedichten vom Verfasser der scherzhaften Lieder gesungen:

Mit ihm dringt einer durch, der die bewohnte Welt
Für nichts, als einen Raum voll schöner Mädgen hält;
Der jede Sache nur in dem Gesichtspunkt siehet,
In welchem sie voraus auf Mädgen sich beziehet;
Der alle Mädgen liebt . .

behauptet diese Ode von Anakreon. Sollte er bey so viel Mädgens ein Pastor fido gewesen seyn? Vermuthlich

muthlich nicht mehr, als Chaulieu, der den Wechsel im Lieben aus allen Kraften seines Witzes vertheidigte:

Que serviroit l'art de plaire
Sans le plaisir de changer?
Et que peut - on dire ou faire
Toujours au même berger?
La plus tendre tourterelle
Change d'amours en un an,
Et le coq, le plus fidelle
De cent poules est l'amant.

Doch was konnte er dafür, daß die Mädgens so reizend waren? sein Herz war doch gut, recht sehr gut.

J'etois né vertueux, j'eusse été plus fidelle,
Que ne fut jamais Céladon,
Que j'avois choisis pour modéle;
Mais qui ne deviendroit fripon
Parmi ce peuple d'infidéles,
A qui l'Amour prête ses ailes
En lui donnant ses agrémens;
Qui même de ses changemens
Sçait tirer des graces nouvelles.

---

* *

XXXIII.

An die Schwalbe.

Du kommst zwar alle Jahre,
Geliebte Schwalbe, wieder,
Und baust dein Nest im Sommer.
Doch fliehestu vor Winter
Zum Nilstrom, und nach Memphis.
Stets aber baut Cupido
Sein Nest in meinem Herzen,
Und heckt darinne Jungen.
Dann ist bald einer flicke;
Ein andrer liegt im Eye;
Der ist schon halb entkrochen.
Da schreyen dann die Jungen,
Die ausgeschlupft, beständig.
Die ältre Brut des Amors,
Sorgt für der Jüngern Futter.
Kaum ist die aufgefüttert,
So trägt sie wieder Jungen.

Wie ist mir nun zu rathen?
Ich bin zu schwach, so viele
Durch Schreyen wegzuscheuchen!

Sein Nest in meinem Herzen.] Blande senex, sagt Heinsius, der Vater,

Assidue mens est tibi nidus amorum,
Ovaque sub blando pectore mille foves,
Emerguntque Deûm pulli: semperque renascens
Pipilat exuto cortice parvus Amor.

Monobibl. El. XIV.

Durch Schreyen wegzuscheuchen.] In der ersten Ausgabe hieß es:

Mein Herz ist nicht im Stande
So viele zu bewirthen.

'Ἐκβοῆσαι, dünkt mich, ist hier so viel als das excantare, oder cantu foras elicere, bey dem umbrischen Dichter, wenn er Kalliopen zu sich selbst sagen läßt:

Vt per te clausas sciat excantare puellas,
Qui volet austeros arte ferire viros.

Prop. L. III. El. 2.

Anakreon sagt in dieser ganzen Ode ausgedehnter, unter einem anmuthigen Bilde, was Horaz unter einem majestätischen kürzer sagt:

In

In me tota ruens Venus
Cyprum deseruit.

Uebrigens hat Uz die Amors, von deren Menge Anakreon allein zu reden scheinet, nach ihrem besondern Character näher bekannt gemacht:

Cypris, meiner Phillis gleich,
Saß, von Grazien umgeben!
Denn ich sah ihr frohes Reich;
Mich berauschten Cyperns Reben.
Ein geweihter Myrtenwald,
Den geheime Schatten schwärzten,
War der Göttin Aufenthalt,
Wo die Liebesgötter scherzten.

Viele giengen Paar bey Paar:
Andre sangen, die ich kannte;
Deren Auge schalkhaft war,
Und voll schlauer Wohllust brannte.
Viele flogen rüstig aus,
Mit dem Bogen in der Rechten.
Viele waren nicht zu Haus,
Weil sie bey Lyäen zechten.

Der voll blöder Unschuld schien,
Herrscht auf stillen Schäferauen.
Feuerreich, verschwiegen, kühn,
War der Liebling junger Frauen.
Doch, ermüdet hingekrümmt,
Schlief der Liebesgott der Ehen;
Und Cythere, ganz ergrimmt
Hieß ihn auch zum Bacchus gehen ꝛc.

XXXIV. An

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XXXIV.

An seine Buhlschaft.

Fleuch nicht, du eckel Mädgen,
Vor meinen grauen Haaren,
Fleuch nicht vor meiner Liebe,
Weil noch auf deinen Wangen
Die frische Jugend blühet!
Schau her wie ziert es Kränze,
Wo man die weißen Lilgen
Mit Rosen unterflochten.

Diese Ode, wo die Jugend im Greise so anmuthsvoll scherzet, hat vielleicht dem alten Saint Evremont zu dem kühnen Urtheile Anlaß gegeben: „Que „les Odes d'Anacréon sont plus naïves, plus dou„ces, plus insinuantes, et par consequent plus par„faites, que celles d'Horace.

---

* *

XXXV.

Auf Europen.

Dieser schöne Stier, o Knabe,
Scheint mir Jupiter zu seyn,
Weil er auf dem weißen Rücken
Ein sidonisch Mädgen trägt,
Und das weite Meer durchschwimmet,
Und es mit den Klauen theilt.
Denn kein andrer Stier ist jemahls
Von der Heerde weggeflohn,
Und mit solcher edlen Kühnheit
Durch die Flut gesetzt, wie der.

Dieser schöne Stier.] Er war wohl recht schön, wenn er so war, wie ihn Moschus beschrieben hat: „Sein Leib war röthlichfalbe, nur auf der Stirne „glänzte ein hellweißer runder Stern. Die Augen „waren bläulicht, und strahleten Liebe. Zwey gleich„geschweifte Hörner ragten aus seinem Haupte her„vor, dem Zirkel des wachsenden Mondes gleich. „So kam er auf die Wiese, und scheuchte die Jung„frauen

„frauen nicht, die ihn kommen sahn. Jede sah ihn „mit Lust, den liebenswürdigen Stier, dessen göttli„cher Aushauch den süsen Duft der Wiese weit über„traf. Er blieb vor den Füsen der nie berührten „Europa stehn, brüllete sanft, wie, wenn man den „hellen Laut einer mygdonischen Flöte hört, kniete „vor ihr nieder, und sah sie mit zurückgebogenem „Halse an, und zeigte ihr seinen breiten Rücken ꝛc.

Ovidius erklärt eine Schilderey von Europens Entführung ausführlicher, als hier Anakreon gethan hat: „Arachne, sagte er, stellte auf ihrem Gewebe Euro„pen vor, die Zevs unter der Gestalt eines Stieres „hintergehet: wenn du es sähest, du würdest sagen, „es sey ein warhafter Stier, und es seyen warhafte „Meereswogen, worinnen er schwimmt. Sie schei„net ihre Augen nach dem Gestade zu richten, das „sie allererst verlassen hatte, und ihre Gespielinnen „um Hülfe anzurufen. Man sahe, wie sie sich fürch„tete von der in die Höhe schlagenden Flut berühret zu „werden, und wie sie die furchtsamen Fussohlen an „sich zog ꝛc.

Moschus und Nonnus haben diese Fabel poetisch ausgebreitet, und ein geschickter Deutscher hat ihre Arbeiten übersetzet, und mit einander verglichen. Diese Uebersetzung ist der geraubten Helena des Koluthus, als ein Anhang beygefügt worden.

* *

XXXVI.

Auf die Vergnügungen dieses Lebens.

Und was lehrstu mich der Redner
Regeln und Sophistereyen,
Und was soll mir dieß Geschwäze,
Das mir keinen Nutzen schaffet?
Lieber lehre mich statt dessen
Bacchus milde Gabe trinken;
Lieber lehre mich statt dessen
Mit der holden Venus schäkern.
Während dem ich mir mit Rosen
Meinen grauen Scheitel kränze,
Kannstu mir, zu meinem Weine,
O mein Liebling, Wasser giesen,
Bis ich ohne Sinnen liege.
Du wirst ohnehin in kurzem
Mich, entseelt, zu Grabe tragen;
Und wer will noch was im Grabe?

Und

Und was soll mir dies Geschwäze.] „Hört „einmal auf den Copernikus zu bestreiten; er mag „recht oder unrecht haben, so ist doch die Tafel der „Ort nicht, einen Federkrieg auszumachen. Ob sich „der Erdboden mit uns um die Sonne; ob sich die „Sonne ohne uns um den Erdboden drehe, mag „mich nicht anfechten, wenn jener nur Melonen her„vorbringt; und diese nur Reben zeitigt.„

Währendem ich mir mit Rosen.] Hier ist die Grundschrift verdorben. Die Frau Dacier glaubte sie so wieder herzustellen:

Πολιαν σέφοντι κάραν
Δος ὕδωρ, βαλλ' ὄινον, ὦ παῖ.

Es kommen noch mehrere Oden vor, worinne der Text verstümmelt, und der Zusammenhang zerrissen ist. Vernünftige Leser werdens dem Uebersetzer nicht zur Last legen, wenn sie diese Lücken bemerken sollten.

Und wer will was nach dem Tode?] Anakreon verlangt die Unsterblichkeit nicht; seine heutigen Brüder eben so wenig, es geschähe denn aus anakreontischen Motiven: „O Bewohner der olym„pischen Schlösser, und Beherrscher der Sterblichen, „deren Altäre von unserm besten Weihrauche dämpfen: „ich bitte um jene Herrlichkeit nicht, die euch schim„mernd umgibt; ich verlange von aller Hoheit nichts, „welche die Welt an euch bewundert, Doch die Un„sterblichkeit nähme ich von euch an, und, daß ihrs „wißt, nur deswegen, um = = ewig trinken zu können.

* *

XXXVII.

Auf den Frühling.

Siehe! wie die Huldgöttinnen
Bey des holden Frühlings Ankunft,
Sich mit Rosen dicht bekränzen.
Siehe! wie die Flut des Meeres
In gelaßner Stille ruhet.
Siehe! wie die Ente schwimmet,
Und der Krannich rückwärts kehret!
Itzo scheint die Sonne heiter,
Und zertheilt der Wolken Schatten;
Und des Landmanns Arbeit glänzet;
Und der Oelbaum zeigt die Früchte!
Bacchus Staude steht bekränzet;
Unter Blättern, unter Zweigen
Zeigen sich die neuen Früchte.

Siehe, wie die Huldgöttinnen.] Es ist sehr kühn vom Anakreon, schreibt der Abt Regnier, zu uns zu sagen: sehet die Gratien! Er kann sie zu Per- sonen

sonen machen: dies Recht gibt ihm die Dichtkunst; er darf erzehlungsweise von ihnen reden. Damit aber sollte er uns verschonen, daß er sie mit Fingern zeigt, als ob sie vor ihm stünden.

Der Schild ist leicht zu finden, an welchem diese Pfeile zurück prellen müssen. Anakreon ist entzückt; wer kann ihm wehren, dasjenige zu zeigen, was seine feurige Phantasie vor sich sieht?

Und des Landmanns Arbeit glänzet.] Ἔργα, sagt Baxter, sind Städte, Tempel, Palläste, die in der Sonne von ferne schimmern. Aber im Homer, bey der Redensart: ἔργα ἐνέμοντο, sagt doch der Scholiaste: die Griechen nennen Ἔργα, was wir heute zu Tage γεώργια, oder Feldarbeiten heissen.

Uebrigens ist diese Ode sehr schön; man empfindet, daß sie im Frühlinge geschrieben worden. Folgende eines berühmten Freundes schildert die Natur eben so schön, und erweckt beynahe dieselben holden, doch unschuldvollen Empfindungen:

Nimm mich mit, geliebter Damon,
Nimm mich mit auf deine Fluren.
Laß mich dort den jungen Frühling,
Und den Glanz der Morgenröthe,

Und die Thäler voll Violen,
Und den Thau auf müden Blumen,
Und die frühe Venus sehen.
Schweig! es lispelt schon ein Zephir,
Ein vergnügter Freund des Lenzen.
Sieh! er wälzt sich auf dem Grase,
Und im Wälzen küßt er Blumen,
Und die wankende Narcisse,
Wird verliebt, und küßt ihn wieder.
Komm! wir wollen ihn erhaschen,
Und es soll sein sanftes Säuseln,
Uns bis in den Busch begleiten,
Wo wir seinen Freund, den Frühling,
Unter Linden suchen wollen.
Denn so bald wir ihn gefunden,
Wollen wir in seinen Armen
An dem weichsten Ufer schlummern;
Bis uns ein vergnügtes Mädgen,
Welches unser Schlummer ärgert,
Durch ein Schäferlied erwecket.

---

* *

XXXVIII.

Von sich selbst.

Ich bin zwar grau geworden;
Doch trink ich, wie die Jugend,
Und trage, wenn ich tanze,
Den Weinschlauch statt des Stabes.
Ihr Helden, wollt ihr kämpfen,
So geht, so geht, und kämpfet!
Gib du mir, schöner Knabe,
Den grösten Birkenmeyer
Voll wohlgemischten Weines,
So süß, so gelb, wie Honig.
Bin ich gleich grau geworden,
So tanz ich, wie Silenus,
Doch mitten in den Reihen.

Und trage, wenn ich tanze.] Wenn die Alten einen Reihentanz hielten, so trug jeder einen Stab in der Hand; der Chorführer aber einen Bacchusscepter. Aus dieser Gewohnheit entstand das Sprüchwort: πολλοὶ ναρθηκοφόροι, παῦροι δὲ Βάκχοι.

Den Weinschlauch statt des Stabes.] Der Scholiaste erklärt diese Zeile überaus deutlich. Man legte, sagt er, wenn ein Freudenfest war, mitten auf den Markt einen Schlauch, worauf die Trinker niedersasen, so lange bis jeder seine Flasche geleeret hatte. Derjenige nun, welcher, ohne von der Stelle gegangen zu seyn, am ersten fertig war, trug den Schlauch voll Wein, als einen würdigen Preis seiner Fertigkeit zu trinken, davon.

Ἀκȣ́ετε, λεῲ, κατὰ πάτρια τȣ̀ς χοὰς
Πίνειν ὑπὸ τῆς σάλπιγγος. ὃς δ᾽ ἂν ἐκπίῃ
Πρώτιςος, ἀσκὸν Κτησιφῶντος λήψεται.

Aristoph. in den Achanensern.

Was ich mit dem Worte Stab gegeben, heißt in der folgenden Zeile Narthex. Dies war eine Pflanze, welche fünf oder sechs Schuhe hoch war, und eine harte Rinde hatte, mit einem Marke angefüllt, welches, so man Feuer dazu that, langsam verzehret wurde. Die Schiffer brauchten sie, von einer Insel zur andern, Feuer zu bringen; wie denn auch Hesiodus meldet, daß sich Prometheus ihrer bedienet habe, das von dem Wagen der Sonne abgesonderte Feuer darinne den Menschen zuzutragen. Die Römer nennten sie Ferula; und die Griechen trugen Stäbe davon. Tournefort hat dieses Gewächs auf seiner Reise nach der Levante häufig angetroffen.

XXXIX.

* *

XXXIX.

Von sich selbst.

Wenn ich milden Chier trinke,
Dann wird mein Gemüth erheitert,
Und ich mache gleich den Anfang
Die Kamönen zu besingen.
Wenn ich milden Chier trinke,
Streu ich alle meine Grillen,
Alle sorgenvolle Anschläg
In die Winde auf dem Meere.
Wenn ich milden Chier trinke,
Dann entbindet mich Lyäus
Zu den allerfeinsten Scherzen,
Und treibt mich im Rausch der Freuden,
In die blumenreichen Thäler.
Wenn ich milden Chier trinke,
Sez ich buntbeblümte Kränze
Auf den Scheitel, und besinge
Meine frohen Lebenstage,

Welche stille, gleich dem Meere.
Heiter, wie der Vollmond, fliesen.
Wenn ich milden Chier trinke,
Und in duftenden Essenzen
Meinen Leib gebadet habe,
Und mit schlankgewundnen Armen
Eine wohlgemachte Freundin,
Voll Gefälligkeit, umhalse:
Dann besing ich Cythereen.
Wenn ich milden Chier trinke,
Und in weiten Birkenmeyern
Meinen Geist herumgeführet:
Dann gesell ich mich zu Truppen
Junger aufgeweckter Mädgens.
Wann ich milden Chier trinke,
So ist dies auch aller Vortheil,
Den mein Leben mir gewähret,
Den ich mit zu Grabe nehme;
Denn ich muß doch endlich sterben,
Wie die armen Menschen alle.

Dann wird mein Gemüth erheitert.] Zweifelsohne ist dieses des Weines vorzüglichste Würkung, daß er das Gemüth erheitert. Niemals lehrte Sokrates

krates göttlicher, als wenn er im Hause Agathons, in Kränzen, die ihm Alcibiades aufsezte, den Pokal herum gab. Die Weisheit der sieben Weisen Griechenlands selbst konnte nicht besser, als so in Gang gebracht werden.

Pour donner du Caquet
A leur fine sagesse
Il fallait un banquet
Aux sages de la Grèce &c.

In die blumenreiche Thäler.] Man liest besser: πολυανθέπ μ'εν ἀυλοῖς, in die blumenreiche Thäler, durch welche nemlich die Bacchanten zu schwärmen pflegten; als ἐν 'αυρας, in die Lüfte, wozu sich das Beywort πολυανθεῖς nicht zu schicken scheint, und die man ohne Medeens Wagen, oder Perseus geflügelte Schuhe, nicht durchfahren könnte.

In weiten Birkenmeyern.] Das Grundwort bedeutet poculum repandum et latum, ita, ut animus strenui potatoris quodammodo in eo explicari queat.

---

* *

XL.

Auf den Amor.

Ein Biengen schlief in Rosen,
Und Amor sahs nicht schlafen,
Und ward von ihm gestochen.
Er fühlte sich am Finger
Der kleinen Hand verwundet.
Da lief und flog er weinend
Zur schönen Cytherea.
O weh, geliebte Mutter,
O weh, o weh, ich sterbe!
Ich bin gebissen worden
Durch eine kleine Schlange,
Die aber Flügel hatte.
Der Landmann nennt sie Biene.
Da sprach sie: macht der Stachel
Von Bienen solche Schmerzen:
Wie meynstu, daß es schmerze,
Wenn du mein Sohn verletzest?

Durch eine kleine Schlange.] Dies ist sehr anmuthig, sagt die Frau Dacier. Anakreon läßt den Liebesgott mit gutem Bedachte also reden, weil nach der Theologie der Heiden die Götter vielen Dingen andere Nahmen geben, als die Menschen, wie man aus verschiedenen Stellen Homers zeigen kann.

Der Herr La Fosse sezte ihr folgendes entgegen. Anakreon stellt unter der Rede Amors die Einfalt eines Kindes vor, welches bis hieher noch nicht wußte, was das ist: eine Biene. Diesen Charakter behauptet der kleine Gott durch die ganze Ode. Gibt es übrigens zehen Orte im Homer, wo die Götter anders als die Menschen reden, so gibt es dagegen tausend, darinne sie unsern Wörterbüchern aufs genaueste folgen.

Diese Ode ist übrigens so rund, so angenehm und voll edler Einfalt, daß man ihr nicht abschlagen kann, sie lieb zu haben.

Die Vergleichung solcher Gedichte, die einen, und eben denselben Gegenstand haben, ist jungen Leuten überaus nüzlich. Dieses bewegt mich, einen Brief auszuschreiben, in welchem diese Ode gegen Theokrits Honignascher gehalten, und ihr Vorzug gezeiget wird. Er lautet also:

Ich kann dem Gelehrten nicht beypflichten, der dem Anakreon einige von seinen Oden streitig macht; am allerwenigsten, da er die Ode Ἔρως ποτ' ἐν ῥόδοισι für eine übelgerathene Nachahmung des κηριοκλέπτης des Theokritus ausgibt. Die Furcht, die dem Amor in der Ode zugeschrieben wird, daß er an der Wunde sterben müßte; die Vorstellung, die er sich von der Biene, als von einer kleinen Schlange macht; sind so einfältige natürliche Kleinigkeiten, welche allein mehr werth sind, als des Theokritus ganzes Idyllium. Aber dieses ist nicht nur in seiner Ausbildung, sondern in dem Einfall, der die Hauptsache ausmacht, kaltsinnig und schwach. Das ganze Stück läuft auf die Kleinigkeit des Thiergens hinaus, welches eine so grose Wunde machet. Amor klaget nicht über die Schmerzen, sondern nur über die Gröse der Wunde, die ein so kleines Thier machete; und Venus vergleicht ihn nur in diesem Stücke mit der Biene. Sie löset ihm nur das kindische Wunder, darüber er sich aufgehalten, mit seinem eigenen Exempel auf.

In der Ode hingegen herrschet lauter Empfindung; Amor hält sich vor tödtlich verwundet, er klaget nicht über die Gröse der Wunde, sondern über die Giftigkeit derselben. Und Venus vergleicht nicht seine kleine

Person

Person mit der kleinen Biene, sondern seine schmerzlichen Pfeile mit dem Stachel derselben. Damit will sie ihm auch nicht bloß ein eitles Wunder erklären, sondern ihm seine Unbarmherzigkeit vorwerfen, und ihm Mitleiden beybringen. Wahrhaftig wenn die Ode nicht Anakreons ist, wenn sie nur eine Nachahmung eines neuern Scribenten ist, so hat sie über das Idyllium, das sie nachgeahmet haben soll, die Vorzüge, die sonst ein Original gewöhnlich über die Nachahmung hat. Urtheilen sie selber, mein Herr. Des Theokritus Gedichtgen lautet also: „Eines Tages stach eine Biene den Amor, als er Honig aus „ihrem Korbe stahl. Er empfand also einen grosen „Schmerzen, er blies auf die Finger, er stampfete „den Boden, und lief, so stark er mochte. Er zeiget den Finger seiner Mutter, und klaget ihr, daß „ein so kleines Thiergen so grose Wunden machete. „Aber die Venus lachte nur, und sagte: Gleichestu „nicht den Bienen, und machest, so klein du bist, die „grösesten Wunden?

LXI. Auf

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XLI.

Auf ein Gastmahl.

Auf! und laßt uns frölich trinken,
Und den Gott des Weins besingen,
Der den Tanz zuerst erfunden,
Der am Singen sich vergnüget,
Der sich wohl zu Amorn paaret,
Den Cytherens Göttin liebet,
Der den Rausch zur Welt gebohren,
Der die Gratien gezeuget,
Der den Kummer ruhen heißet,
Und den wilden Schmerz besänftigt.
Wenn mir kaum die zarten Knaben
Den gemischten Trank gereichet,
Ist mein Gram bereits entflohen,
Wie vom Wirbel hingerissen.
Laßt uns dann den Becher fassen,
Und den Unmuth von uns jagen!
Denn was bringt es doch für Nutzen,

Zwischen Sorg und Kummer seufzen?
Weiß der Mensch sein künftig Schicksal?
Sind nicht seine Lebenswege
Vor ihm her voll Finsternisse?
Drum will ich, berauschet, tanzen,
Und von Salben lieblich duftend,
Mit den schönsten Mädgen spielen.
Ueberlasset dem den Kummer,
Brüder, der den Kummer liebet;
Wir, wir wollen frölich trinken,
Und den Gott des Weins besingen!

Der den Rausch zur Welt gebohren.] Anakreon macht hier aus Μέθη eine Gottheit.

Sind nicht seine Lebenswege vor ihm her voll Finsternisse?] Sehet! den gemeinen Gedanken, der Mensch weis nicht, wie es ihm künftig ergehen werde, ungemein sinnlich und edel ausgedrückt.

* *

XLII.

Auf sich selbst.

Ich verlange nach dem Tanze
Des dem Spielen holden Bacchus:
Und mit jungen Leuten schmausend,
Spiel ich gern auf meiner Leyer.
Doch mir ists am angenemsten,
Kann ich Hyacinthenkränze
Um die krausen Schläfe winden,
Und mit schönen Mädgens spielen.
Meine Brust kennt keine Mißgünst;
Kennet nicht die falsche Mißgunst:
Und ich fliehe vor den Pfeilen
Aufgebrachter Lästerzungen;
Auch verfluch ich Streit und Zanken.
Bey dem Weine, bey den Schmäusen,
Mit noch jugendlichen Mädgens
Nach der holden Leyer tanzend,
Leb ich Tage voller Ruhe.

Mit noch jugendlichen Mädgen.] Nach der Lesart, die Herr Le Fevre zuerst behauptet hat, da er, statt νεοθηλᾶισιν, νεοθηλέσσ' gesetzet.

* *

XLIII.

Auf die Grille.

Seelig preis ich dich, o Grille,
Weil du auf der Bäume Wipfeln,
Wenn du wenig Thau getrunken,
Als ein groser Meister singest.
Dein ist alles das zu nennen,
Was du auf den Feldern siehest,
Und was jede Jahrszeit giebet.
Dir ist auch der Landmann günstig,
Denn du thust ihm keinen Schaden.
Dich verehren alle Menschen,
Heroldin des holden Sommers;
Ja, es lieben dich die Musen;
Und weil Phöbus selbst dich liebet,
Gab er dir die helle Stimme.
Nie beschweret dich das Alter,
Weisheitvolles Kind der Erde,
Liederfreundin, die du Schmerzen,

Die du Fleisch und Blut nicht kennest,
Fast bistu den Göttern ähnlich.

Es scheint leicht zu seyn, eine Ode auf den Schlag zu machen, wie diese ist; allein man betrügt sich. Es gehört eine grosse Zärtlichkeit des Geschmacks, und viele Erfindung und Witz dazu, die Eigenschaften eines solchen Thiergens, von dem sich nicht viel sagen läßt, auf einer solchen Seite vorzustellen, daß sie die Aufmerksamkeit der Leser anziehen, und ihre Bewunderung verdienen.

Wenn du wenig Thau getrunken.] Anakreon will sagen: der Thau sey die Ursache, daß die Grille so schön singe; sie werde durch ihn, wie die Dichter durch das Wasser der Musenquelle, begeistert. Meleager in einem in der Anthologie befindlichen Sinngedichte sagt eben das:

Ebria mananti quae garris rore cicada,
Aviaque agresti voce reples nemora,
Serratisque tenens pedibus suprema comarum,
Non secus ac fidibus, corpore dulce canis.
Eja novum cane quid, quo se Dryadum chorus omnis
Oblectet, Panis obstreperum calamis;
Vt media de luce, meorum oblitus amorum
Heic sub frondosâ somnum ineam platano.

Als ein grosser Meister singest.] Daß das Wort βασιλεὺς bey den Alten in diesem Sinne gebraucht wird, ist erweißlich gewiß. Baxter hat also unrecht, wenn er behauptet, die Grille werde nicht so wohl in Absicht aufs Singen, als vielmehr aufs Sitzen, βασιλεὺς genennet.

Heroldin des holden Sommers.] Θέρος ist diejenige der Stunden, die dem Sommer vorstund. Die Grille heißt also Θέρεος προφήτης deswegen, weil, wenn sie anfängt, sich hören zu lassen, solches ein Merkmahl ist, daß der Sommer nicht ferne sey.

Nie beschweret dich das Alter.] Tithon war der Liebling Aurorens. Sie bat ihm von den Parcen die Unsterblichkeit aus, und bekam sie; aber keine solche, wie die andern Götter, die in einer ewigblühenden Jugend besteht. Denn er verlohr im Alter, wie andere Menschen, Lebhaftigkeit und Schönheit, und seine Unsterblichkeit ward Auroren zur Last. Daher verwandelte sie ihn aus Mitleid in eine Grille, hieng ihn in einem Körbgen in die Luft, und erhielt ihn mit Thau.

Die du Fleisch und Blut nicht kennest.] Die Götter, nach dem Begriffe der Heiden, hatten statt

des Bluts nur eine gewisse wässerigte Feuchtigkeit. Dieß erhellt aus einigen Stellen Homers, und aus einer Rede Alexanders an seine Schmeichler, die ihn wollten glauben machen, daß er ein Gott sey. Er sagte zu Ihnen, als er einsmals durch einen Pfeil verwundet ward: da sehet ihr doch, meine Freunde, daß es ordentlich Blut, und kein Wasser ist, was von dieser Wunde triefet.

Was Baxter vom Worte, ἀναιμόσαρκε anmerkt, halte ich, meine Uebersetzung zu ändern, nicht für erheblich genug. Es ist bekannt, daß auch Epikur der Meynung gewesen, die Götter seyen Luftmännergen, ohne Fleisch und Blut, die in gewissen abgelegenen Gegenden ihre Tage in sanftem Müßiggange verfliesen lassen, ohne zu wissen, oder sich zu bekümmern, ob noch etwas ausser ihnen in der Welt sey oder nicht; welcher Gattung von Göttern Anakreons Grille in Wahrheit sehr ähnlich ist.

Weisheitvolles Kind der Erde.] Die Athenienser trugen Grillen von Gold an den Haaren, anzuzeigen, daß sie sterbliche Menschen, und Kinder der Erde seyen.

Fast bist du den Göttern ähnlich.] Den Umstand, daß die Grille auf dem Felde wohne, und seiner Früchte geniesse, hat Anakreon nicht geschickter

zu

zu ihrem Lobe anwenden können, als da er sagt: alles das gehöre ihr gleichsam zu, was sie auf den Feldern sehe, und jede Jahrszeit hervor bringe. Ihre Stimme hat er nicht feiner rühmen können, als durch die Dichtung: sie habe dieselbe vom Phöbus, als ein Pfand seiner Liebe bekommen. Den Menschen hat er dieß Thiergen nicht höher anpreisen können, als da er es eine Vorbotin der angenehmen Jahrszeit nennt, darinne man die reichen Geschenke der Ceres einerndtet, worauf sich die Sterblichen so lange voraus freuen. Höher hätte er das Lob der Grille nicht treiben können, als da er sie von dem, was die menschliche Natur Unvollkommenes an sich hat, das ist, von den Beschwerlichkeiten des Alters, und von allen Schmerzen frey spricht, und in ihr Eigenschaften entdeckt, dadurch sie, bis in die Reihe der Götter, erhoben wird.

Ein gewißer Dichter hat seinen verstorbenen Mops besungen: man kann sein Gedicht mit dieser Ode vergleichen. „Ob dir ein guter Bissen, sagt er, „gleich immer lieb war: nahmest du ihn doch nicht „ungeheissen. Du warest niemahls bemüht, Schä„tze zu sammeln, wie viele grose Hunde zu thun „pflegen. Man sah dich nie im steifen Modekleide; „ein perlenfarbes Haar, und ein schwarzes, doch „gefälliges Maul, blieben unverändert deine Tracht.

„ Gegen ein Stückgen Zucker warst du bereit, mehr
„ Pflichten zu erfüllen, als mancher Vasall gegen
„ das reichste Gut seinem Lehnsherrn nur versprechen
„ mag. Du warst mir statt eines Hauscalenders,
„ und zeigtest mir mit grösserer Gewisheit als der,
„ des Wetters bevorstehende Veränderung an.

Ein muntres Herz war dir recht angebohren;
Kaum kam zu mir ein unbekannter Mann,
So horchtest du mit abgeschnittnen Ohren,
Und zeigtest ihn mit leisem Murren an.
Jezt seh ich nur des Polsters leere Stelle,
Und wenn ich oft in Büchern ruhig bin,
Betrüg ich mich, als hört ich dein Gebelle:
Allein du schweigst, du starbst, und bist dahin!

Wie wirds mit dir nach deinem Tode werden,
Da dir die Zeit den edlen Körper raubt?
Der Trost fällt hin: du kömst zurück auf Erden,
Da man nicht mehr der Seelen Wandrung glaubt.
Nichts stört den Gram, der mich bis jezt betäubet,
Nichts wirkt mir Trost, da Mops, mein Hund, erstarrt,
Als daß sein Stof untheilbar daurhaft bleibet,
Und man mit ihm nicht seinen Ruhm verscharrt.

* *

XLIV.

Auf seinen Traum.

Ich lief jüngsthin im Traume
Mit Flügeln auf dem Rücken;
Da folgte mir Kupido
Mit Bley an seinen Füssen;
Und sieh! ich ward erhaschet.
Was mag der Traum bedeuten?
Dieß, wie mich däucht: ich werde,
Da mich so manche Liebe
Schon in ihr Netz gezogen,
Und ich noch stets entronnen,
Izt einmal hängen bleiben.

Sehet da! eines der artigsten Lieder des Alterthums, und wenn die Person, der zu Ehren es gemacht worden, eben so schön war: so kann ganz Griechenland nichts schöners gehabt haben.

Aber wer wird dem Barnesius recht geben, welcher muthmaßet, Anakreon habe in seinem Alter eine be-

tagte Matrone geheyrathet. Hat Baxter nicht Ursache, ihn deswegen zu schrauben, und auszurufen: „Fürwahr! Barnes hat Recht:

„optima summi
„Nunc via processus vetulae vesica beatae.

Izt einmal hängen bleiben] Proverz sagte, als er sich nach langem Stolze endlich verliebte, fast auf eine ähnliche Weise von sich selbst:

Haesisti: cecidit spiritus ille tuus.
L. II. El. 2.

---

* *

XLV.

Auf die Pfeile der Liebe.

Cythereens Ehmann schmiedet
Einst in Lemnos Feueressen
Pfeile für die Liebesgötter,
Aus dem allerschönsten Stahle.
Und derselben Spitzen tauchet
Venus in den süssen Honig,
Den ihr Sohn mit Galle mischte.
Da kommt Mars aus einem Treffen;
Schwenket eine schwere Lanze,
Und verlacht den Pfeil des Amors,
Als zu leichte. Da spricht Amor:
Dieser dünkt mich, ist nicht leichte!
Nimm ihn nur! du wirsts erfahren.
Mavors nimmt ihn in die Hände;
Aber Cytherea lächelt;
Und der Kriegsgott seufzt, und saget:
Er ist schwer! = = da! nimm ihn wieder!

Aber

Aber Amor sprach: du hast ihn,
Und du sollst ihn auch behalten!

Den ihr Sohn mit Galle mischet.] Horaz bereichert diesen Gedanken Anakreons vortreflich, wenn er sagt: Kupido schärfe seine Pfeile auf einem blutbetrieften Wezsteine:

Ardentes acuens sagittas
cote cruentâ;

wo ich anzumerken bitte, wie lebhaft dieses, daß er seinen Wezstein statt des Oehles mit Menschenblut anfeuchtet, als achte er dasselbe nicht, sein grausames und boshaftes Herz schildert.

Aber so, wie dieses kleine Gemählde in der Gallerie des Lustschlosses zu Chantilly mit dem Pinsel ausgeführet worden, ist es noch viel rührender. Einige Amors drehen einen Schleifstein herum, auf welchen ein andrer, der sich die Ader geöffnet, sein Blut ganz warm in einem Bogen springen lässet, während dem Kupido Pfeile schleist, von deren Spitzen die Funken hell aufsprühen.

Der Kriegsgott seufzt und saget.] Wie fein lehrt uns der Dichter, daß man ohne unausbleibliche Reue mit der Liebe nichts zu schaffen haben könne.

Und

Und du sollst ihn auch behalten.] Diese zugesezte Zeile scheinet dem Nachdrucke des ἔχ' αὐτὸ, so wohl, als der Absicht des Redenden gemäß zu seyn.

Es ist zu bewundern, wie der Grieche in so wenigen Zeilen solche schöne und wichtige Sachen, mit allen Umständen und Wechselreden, so ausführlich, und dennoch so deutlich, leicht, angenehm, fein und ungezwungen erzehlen können: daß die Leser alle, wie Tanaquill Le-Fevre, auszurufen, werden in Versuchung gesezt werden:

Ita me ingeniosi & molles, pressi tamen & adstricti huius Odarii versus ceperunt, ut e Grammatico paene Poëta fiam, & repente attonitus exclamem, vbi eos lego:

Felix, ah! nimium felix, cui carmine tali
  Fluxit ab Aoniis vena beata iugis.
Quid melius dictaret Amor, Risusque Iocique,
  Et cum germanis Gratia iuncta suis.

---

* *

XLVI.

Auf die Liebe.

Nicht zu lieben, und zu lieben,
Alles beydes ist was hartes;
Aber dieß das allerhärtste:
Ohne Gegengunst zu lieben.
Kein Geschlecht gilt in der Liebe;
Witz und Sitten sind verachtet,
Und man sieht allein auf Reichthum.
O daß der doch sterben müßte,
Der das Geld zuerst geliebet!
Denn darum verläßt man Eltern;
Darum trennt man sich von Brüdern;
Drum entstehen Krieg und Morden;
Und wir Liebende, wir müssen
Seinetwegen gar verderben.

O daß der doch sterben müßte, der das Gold zuerst geliebet!]

O pereat, quicumque legit viridesque Smaragdos,
Et niveam tyrio murice tingit ovem!

Hic

Hic dat avaritiae ſtimulos: hinc Coa puellis
   Veſtis, & è rubro lucida concha mari.
Haec fecere malas: hinc clavem ianua ſenſit,
   Et cepit cuſtos liminis eſſe canis.

Die erotiſche Dichter haben immer die Klage geführt, daß man bloß auf Reichthum ſehe. Siehe die ſchöne Elegie des Properz über den Tod deß Pätus im III. B. ingleichem B. III. El. 11.

Folgende Fabel wird die Moral, die Anakreon in ſeiner Ode vorträgt, der Jugend gefälliger und empfindlicher machen. „Der GOtt des Eigennutzes „traf den GOtt der Liebe bey einem reichen General„pachter an. Siehe da! ſagte er, ein Kerlgen, das „wohl ausſtaffirt iſt! Seine Pfeile ſind von Gold, „und ſein Köcher von Helfenbein. Wahrhaftig, „er verdienet es, geplündert zu werden, und fein muß „er ſeyn, wenn er nicht Haare laſſen ſoll. Haſt du „Luſt zu ſpielen, Sohn Cytherens? ich beſitze Koſt„barkeiten, die mir gegen ſchweres Gold verpfän„det worden; Armbänder von Haaren der ſchönſten „Frauen, mit Rubinen durchſetzt; Liebesringe, „unter welchen Geheimniſſe ſtecken! wahre Schätze „für Kenner und Liebhaber. - - wem ſagſt du die„ſes, erwiederte Amor? ich kenne den Werth ſol„cher Juwelen beſſer, als du! ihr Tarif iſt zu Cy-

there;

„ there; und wenn du willst, so spielen wir drum. -
„ Sie spielten. Ein Pfeil, zween Pfeile, drey Pfei=
„ le sind fort, und Amor wird immer hitziger.
„ Sein Gegenpart, ein durchtriebener Schalk, zieht
„ ihn aus, und so völlig, daß er auch den leeren Kö-
„ cher hergeben muß. Amor geht nackter, als jemals
„ zum nächsten Myrtenhaine, der Welt seinen Ver-
„ lust, und seine Thränen zu verbergen. Seitdem
„ bedient sich der Eigennutz der Waffen des Amors
„ zum Nachtheile wahrhaftig Verliebter.

---

* *

XLVII.

Auf Greise voller Munterkeit.

Ich liebe muntre Greise;
Ich liebe junge Tänzer;
Ein Alter, wenn er tanzet,
Ist nach dem Haar ein Alter;
Ein Jüngling nach dem Geiste.

Ich liebe muntre Greise.] Wie er selbst, und zu unsern Zeiten der Marquis von St. Aulåre einer gewesen, der in seinem höchsten Lebensalter noch die niedlichsten Verse machte. „Im sechs und neun„zigsten Jahre seines Lebens, sagt Voltaire, aß „er mit der Herzogin Dů-Maine zu Nacht. Als sie „ihn nun ihren Apoll nennte, und mit aller Gewalt, „ich weiß nicht, welches Geheimnis von ihm wis„sen wollte, antwortete er ihr aus dem Stegreife:

La Divinité, qui s'amuſe
A me demander mon ſécret,

Si j'étais Apollon ne serait point ma Muse;
Elle serait Thétis, & le jour finirait.

„Anakreon, fährt Voltäre hierauf fort, schrieb „nicht so artig und galant, ob er gleich jünger „war. Wenn die Griechen Schriftsteller hätten, „wie unsere Gute, sie wären noch weit stölzer ge„wesen, und wir hätten noch weit mehr Recht sie „zu bewundern.

XLVIII. Von

* *

XLVIII.

Von sich selbst.

Gebt mir des Homerus Leyer
Ohne kriegerische Saite;
Bringt mir die bestimmten Becher;
Bringt die Loose, sie zu mischen.
Daß ich tüchtig mich berausche;
Tanze; bey bescheidnem Rasen
In die holde Leyer singe;
Und ein Trinklied schallen lasse.

Ohne kriegerische Saite.] Gleichsam, als ob unter diesen Saiten eine wär, die nur bey Besingung der Schlachten und Helden Dienste leisten könnte.

Bringt die Loose, sie zu mischen.] Man wählte bey den Gastmahlen einen König, welcher nach Gutdünken die Gröse der Becher bestimmte, aus welchen dießmahl getrunken werden sollte.

* *

XLIX.

An den Mahler.

Höre, treflichster der Mahler,
Meine lyrische Kamöne.
Mahle, wie sie dich belehret,
Munter spielende Bacchanten,
Die auf zwoen Flöten blasen.
Und vornemlich mahle Städte,
Welche lachen, und sich freuen;
Und wenn es das Wachs verstattet,
Auch die Regeln für die Trinker.

Die auf zwoen Flöten blasen.] Ich lese, wie Le-Fevre und Barnes

Ἑτεροπνόοις ἐν ἀυλοῖς, nemlich φυσᾶσι.

Welche lachen und sich freuen.] Solche Städte, dergleichen eine auf Achills Schilde gebildet war, in welcher Gastmahle gehalten, und Hochzeiten gefeyert wurden. Ilias B. XVIII.

Und wenn es das Wachs verstattet.] Diese Gattung der Mahlerey, welche Plinius beschrieben hat, ward für verlohren gehalten; Aber Herr Bachelier zu Paris erfand sie vor kurzem wieder, und erhielt das Vorrecht, sich eine Zeitlang derselben allein zu bedienen. Doch theilte er sein Geheimnis auch dem Herrn Odiot mit, der darinne die vortreflichsten Arbeiten verfertigt, und die Vortheile der Kunst ausnehmend in der Gewalt hat.

Auch die Regeln für die Trinker.] Statt φιλούντων liefst Le-Fevre πινόντων, Baxter aber φιλούσας. Anakreon gedenkt aller Orten des Trinkens, seiner Lieblings-Arbeit. Sein Wissen erstreckte sich nicht über den Innhalt folgenden Liedgens:

Ob ich morgen leben werde,
Weiß ich freylich nicht;
Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weiß ich ganz gewiß.

---

* *

L.

Auf den Weingott.

Der Gott ist da, der junge Leute
Im langen Schmausen unbezwinglich,
Bey Lustgelagen unerschrocken,
Im Tanzen unermüdet machet.
Er bringt den Menschen ein Getränke,
Das niedlich ist, und sie erfreuet,
Den Wein, das Kind der edlen Rebe,
Den, noch in seiner Haut verschlossen,
Lyäus an den Zweigen hütet.
Dasselbe, wenn wirs wacker schlurfen,
Erhält uns an der schönen Seele,
Erhält uns an dem holden Körper
So lang bey rüstiger Gesundheit,
Biß, nach herum gedrehtem Jahre,
Lyäus wiederum erschienen.

Dieses ist Ἐπιλήνιος ὕμνος, ein Lied, das bey der Kelter gesungen wurde. Man glaubte, die Gottheit Bacchi steige bey solcher Gelegenheit herab, und segne den jungen Most, damit er zu gutem Weine gedeihe.

LI. Auf

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

LI.

Auf einen Diskus, worauf Venus gemahlt war.

O wer hat das Meer gebildet!
Welche Wunderkunst hat Wellen,
Uber dieses Meeres Rücken,
Auf den Diskus ausgegossen?
Welcher Geist, der Göttern gleichet,
Hat die weiße zarte Cypris,
Diese Mutter aller Götter,
Auf die blaue Flut gesetzet?
Nackend läßt er sie uns schauen,
Und nur das verdecken Fluten,
Was verboten ist, zu sehen.
Und sie schweift, gleich weißem Moose,
Auf dem ungestörten Meere,
Am Gestade, hin und wieder.
Mit dem Leibe stößt sie schwimmend
Vor sich her die grossen Wasser.

Mit dem Theile, der die Göttin
Zwischen ihren Rosenbrüsten
Und dem zarten Halse zieret,
Trennet sie die grosen Wellen.
Mitten durch die dunkeln Furchen
Glänzt sie, bey des Meeres Stille,
Gleich der Lilge zwischen Veilgen.
Seht! auf tanzenden Delphinen
Wird auch Amor und Kupido,
Aller List der Menschen spottend,
Durch die Silbersee getragen.
Ein gekrümmtes Chor von Fischen
Uberwirft sich in den Fluten
Blinkend, und umgauckelt Cypris,
Die vergnügt im Schwimmen lächelt.

Welche Wunderkunst hat Wellen auf den Diskus ausgegossen?] Dieser Gedanke ist kühn, neu, und poetisch.

Mit dem Theile der die Göttin ꝛc.] Diese sieben Zeilen sind mahlerisch. Welche niedliche Beschreibung der Schultern, da er sie den Theil nennet, der die Göttin, zwischen dem Rosenbusen, und dem Halse ziert? Wie glücklich ist die Metapher, da

er die tiefen Runzeln des Meeres dunkle Furchen nennet? welches holde Bild erwecken die Worte: Venus glänzt mitten unter den dunkeln Meeresfurchen, wie die Lilgen zwischen Veilgen?

Ein gekrümmtes Chor von Fischen.] Κυρτὸς bedeutet meines Erachtens das schändliche nicht, was Baxter dadurch bezeichnet haben will, sondern den Kreis, den die Fische um Cytheren schlossen, als sie solche belustigten.

---

* *

LII.

Auf den Most.

Junge Söhne, junge Töchter
Tragen hier auf ihren Schultern
Körbe voller schwarzen Trauben;
Die sie in die Kelter schütten.
Nur die erstre treten solche,
Und befreyn den Wein vom Kerker,
Und erheben Bacchus Gottheit
In vergnügten Winzerliedern,
Und sind freudenvoll, zu sehen,
Wie der allerliebste Weingott
In der holen Tonne tobet.
Wann ihn izt ein Alter trinket,
Fängt er zitternd an zu springen,
Und die silberweißen Locken
Um den Nacken wild zu werfen.
Und ein trunkner frischer Jüngling
Faßet auf ein nettes Mädgen,

(Das vom Schlafe überwältigt
Seine liebenswerthen Glieder
Unter schatticht Laub gestrecket,)
Einen schalkheitvollen Anschlag;
Und beschleicht es still im Dunkeln.
Mit verschmizten Schmeichel-Reden
Reizt es Cypripor geschwinde,
Hochzeit vor der Zeit zu machen.
Aber seine Schmeichelreden
Mögen es nicht überreden;
Und da zwingts der lose Jüngling
Mit Gewalt zu mehr, als Küssen.
Seht! so spielt der trunkne Bacchus
Oft zu frey mit jungen Leuten!

Und befreyt den Wein vom Kerker.] Im Griechischen steht: sie binden den Wein los; und die Metapher ist allerdings schön. Ich habe es durch eine andere gegeben, darinne der Grund der Übereinstimmung leichter wahrgenommen werden kann.

Wenn es von dem jungen Weine ꝛc.] Nach des Le-Fevre Verbesserung: νέον ἐκζέοντα Βάκχον.

Und

Und beschleicht es still im Dunkeln;] Nach des Herrn Dacier Lesart: Ἐρατὸς νέος ἐλύσσει.

Amor reizt nun zwar das Mädgen.] Man muß hier lesen: ἄωρα θέλγει nicht θέλγων. Ἄωρα ist hier so viel, als παρθένον. Γάμων steht figürlich für Αἰδῶς, wie Barnes und Baxter anmerken.

Es spielt der trunkne Bacchus etwas frey mit jungen Leuten. Man rufe also dem Jünglinge zu:

Bruder, wenn die Gläser winken
Lerne von mir deine Pflicht:
Trinken kannst du! du kannst trinken!
Doch betrinke dich nur nicht!

LB Coburg

LIII. Auf

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

LIII.

Auf die Rose.

Nebst dem Blumenreichen Lenze
Sing ich von der Sommerrose.
Bruder auf! und hilf mir singen!

Rosen sind der Götter Rauchwerk,
Und der Sterblichen Ergötzen,
Und zur Zeit der Blumenblüte,
Wenn die Liebesgötter herrschen,
Auch der Huldgöttinnen Zierde,
Und die Wonne Cythereens,
Und der schönen Nymphen Sorge,
Und der Musen liebste Pflanze.

Mit Vergnügen pflückt man Rosen
Von den schwarzbedornten Hecken;
Mit Vergnügen sprengt man Rosen
In den weichen hohlen Händen,
Zu erfahren, ob man liebe.

Auch

Auch ergötzet uns die Rose
Auf den Tafeln, bey den Schmäusen,
Und des Bacchus Opferfesten.

Was geschiehet ohne Rosen?
Von Aurorens Rosenfingern,
Von der Nymphen Rosenarmen,
Von der Rosenhaut Cytherens
Liest man bey den Weisen vieles.
Auch den Kranken hilft die Rose?
Auch vertheidigt sie die Leichen,
Auch den Zeiten trozt dieselbe;
Und ihr Alter selbst ist reizend;
Denn es weicht nicht ihrer Jugend
An anmuthigem Geruche.

Laßt uns ihren Ursprung merken!
Als das Meer, aus blauen Wellen,
Die von Schaum erzeugte Venus
Triefend ans Gestade schickte;
Und sich Pallas, ganz bewafnet,
Itzt auf Jovis Wirbel zeigte:
Da gebahr der Schoos der Erde
Gleichfalls eine neue Tochter,

Die bewundernswerthe Rose;
Mit so vieler Kunst gebildet.
Kaum war sie gebohren worden,
Als die Schaar der seelgen Götter
Ihren Nektar auf sie sprüzte.
So stieg Bacchus ewge Blume
Stolz, aus Dornen, in die Höhe.

Und der schönen Nymphen Sorge.] Nach des Le-Fevre Verbesserung: τό δε καὶ μέλημα νυμφῶν.

Mit Vergnügen pflückt man Rosen.] Henrich Stephanus ließt: γλυκὺ καὶ ποθȣ̃ντα πεῖραν; Baxter aber: ποιȣ̃ντι πεῖραν.

Mit Vergnügen sprengt man Rosen.] Die Frau Dacier hat den Text auf folgende Art durch eine kleine Aenderung der dritten Zeile deutlicher gemacht:

Γλυκὺ δ᾽ ἆυ λαβόντα θάλπειν
Μαλακᾶισι χερσὶ κȣ́φαις
Προσάγοντ᾽ Ἔρωτος ἄνθος &c.

Baxter aber liest in der ersten Zeile λαβόντι, in der zweyten, nachdem er einen Strich gemacht hat, κȣ́φως.

Ihr

Ihr Gatte aber legt in seinen Auslegungen über die 11te Idylle des Theokritus diese Stelle also aus: „Wenn die Griechen wissen wollten, ob sie in ihrer „Liebe glücklich seyn würden, so nahmen sie ein „Mohn- oder Rosenblatt, schloßen die linke Hand „zu, so, daß oben zwischen dem Daumen und dem „Zeigefinger eine Hölung angieng, welche sich durch „die geschloßene Hand hinab erstreckte; und auf die- „se Hölung breiteten sie das Blatt aus, so, wie „man einen Deckel auf einen Brunnen legt. Als- „dann schlugen sie mit der rechten flachen Hand dar- „auf, und zersprengten das zarte Blatt. Gab die- „ses nun einen Knall von sich, so hielten sie es für „ein glückliches Zeichen für ihre Liebe; knallte es „nicht, so gaben sie, wenn sie einfältig genug wa- „ren, alle Hofnung, geliebt zu werden, auf. *

Auch ergötzet uns die Rose.] Statt des unverständlichen Wortes Ωσσοφῶ, muß man τό ῥόδον lesen: so wird alles deutlich.

Liest man bey den Weisen vieles.] Der Scholiaste bemerkt, daß die Poeten oftmahls Weise genennt

* La Fosse sieht in seiner Uebersetzung ebenfalls auf diese Gewohnheit der Alten:

Par elle nous jugeons, si nous sommes aimez,
Quand, sur deux doits en rond fermez,
Nous frappons sa feuille étenduë.

genennt werden. Wie dann auch bekannt ist, daß einige Dichterinnen, als Kleobuline, Sappho, und Demophile dieses Beynahmens gewürdiget worden.

Als das Meer aus blauen Wellen.] Diese Dichtung vom Ursprunge der Rose ist voll Anmuth. Als Pallas und Venus gebohren wurden, wollte die Erde auch zeigen, was sie gebähren könnte, und gebahr die Rose. Diese Blume ist so schön, wie eine Göttin, und nicht minder beliebt. Die Götter gaben sich recht Mühe, sie vollkommen zu machen. Sie besprützten sie mit Nektar, vermuthlich, ihr die rothe Farbe zu ertheilen; wiewohl die Dichter noch eine andere Ursache der rothen Farbe der Rose angeben:
„ Adonide occiso, sagen sie, Venerem nudis pedi-
„ bus silvam esse ingressam spinisque ibi compun-
„ ctam emisisse cruorem; inde rosam, quae prius
„ esset alba, aspergine contactam, cœpisse rubere.
„ Dieser Meynung scheint das Pervigilium Vene-
„ ris *, das holdeste aller römischen Gedichte, bey-
„ zupflichten, wenn es von der Rose sagt: sie sey
„ entsprungen:

Cypris de cruore, deque Amoris osculis.

Triefend ans Gestade schickte] Plinius berichtet uns, der Kaiser Augustus habe eine solche Ve-

K nus,

* Siehe Claudii Salmasii animadversiones in Pervigilium Veneris, in Dominici Baudii Amoribus, pag. 452.

nus, wie sie aus der See kam, Venerem marinam, von der Hand des Apelles, in den dem Julius Cäsar gewidmeten Tempel stellen lassen.

Wenn dieser Lobgesang der Rose meinen Lesern besser gefällt, als dem Vater der Frau Dacier: so bitte ich sie, folgende Zeilen zu lesen, und den Inhalt derselben auf ihn anzuwenden. Fontenelle redet von den Versen, in welchen Leibniz die Eigenschaften und Würkungen des von Branden erfundenen Phosphors besingt. Er sagt also:

„ Alles, was die Fabel, alles was die geistliche
„ und weltliche Geschichte darreichen konnte, das
„ mit dem Phosphor einige Aehnlichkeit hat, ist hier
„ angewendet worden. Der Raub des Prometheus,
„ der Rock Medëens, das glänzende Antliz Mosis,
„ das Feuer, welches Jeremias in die Erde vergrub,
„ als die Jüden in die Gefangenschaft geführt wur-
„ den, die vestalische Jungfrauen, die Todtenlam-
„ pen, die Kämpfe der egyptischen und persischen
„ Priester rc. Und obwohl dieses viel ist, so ist es
„ doch nicht unordentlich in einen Klumpen gemengt,
„ sondern eine feine, und geschickte Ordnung hat ei-
„ nem ieden seinen Plaz angewiesen, den man ihm
„ ohne Schaden nicht nehmen kann; und die ver-
„ schiedene Idëen, so schnell sie auf einander folgen,
„ folgen sie einander doch zur rechten Zeit.

Was nun Leibniz in Ansehung des Phosphors gethan hat, hat Anakreon in Ansehung der Rose gethan; und dennoch hat seine Ode kein gelehrtes Aussehen, dergleichen die heutigen Lobgedichte meistens zu haben pflegen.

---

* *

LIV.

Auf sich selbst.

Wenn ich junge Leute sehe,
Dann besucht mich Hebe wieder;
Dann, ja dann beginn ich Alter
Jedem Reihen zuzufliegen.
Weich dann nie, geliebte Hebe,
Weich dann nie von meiner Seite!
Gib mir Rosen mich zu kränzen!
Aber du, o du kannst gehen,
Graues Alter, dann ich tanze
Mit den Jünglingen, ein Jüngling.
Nun dann! bringe mir doch einer
Von dem Saft der edlen Rebe!
Daß man einen Alten sehe
Voller Munterkeit und Stärke;
Welcher, wie ein Meister, singet,
Wacker, wie ein Meister, trinket,
Und mit Anmuth schwärmt und raset.

Daß man einen Alten sehe voller Munterkeit und Stärke.] Anakreon konnte so gut, als der Abt Chaulieu sagen:

Que si n'ai plus ma premiére vigueur,
Ce, qui m'en reste, et beaucoup de courage
Me peut encor tirer avec honneur
D'un mauvais pas, où mon penchant m'engage;
De plus, en moi l'Amour est beau parleur;
Maitre je suis encor en son langage,
Et sçai très-bien d'un tendre badinage
L'amusement, et le tour enchanteur.

Nach so holden Zeilen wird die folgende Anmerkung dem Leser kaum erträglich seyn. Sie besteht darinne: daß diese Ode in allen Ausgaben sehr verdorben erscheine. Ich habe um dieser Ursache willen nur nach gewißen Lesarten übersezt: und in der ersten Zeile statt νέοις ὁμιλȣν — νέων ὅμιλον; in der zwoten, statt ἧκα — ἥβα; in der fünften, statt κυβήβα — καὶ σὺ ἥβα; in der sechsten, statt παράδος — ῥόδα δὸς; in der zehnten; statt ῥοιὰν ἀπ' ὀπώρης — ῥοιὰν ὀπώρης gelesen.

Wenn übrigens Anakreon von sich versichert, daß er wie ein ausgelernter Meister trinken könne, so scheint er der Meynung jenes Schalkes gewesen zu seyn, der sich durch folgendes Distinguo geholffen:

Zu viel kann man wohl trinken;
Doch nie trinkt man genug.

* *

LV.

Auf die, welche lieben.

Es haben auf den Schenkeln
Die Pferde Feuermähler;
Es sind die Parthermänner
An ihren Hüten känntlich.
Ich kenne gleich Verliebte,
So bald ich sie erblicke.
Ihr schmachtend Aug entdecket
Des unverwahrten Herzens
Verborgenstes Geheimnis.

Die Worte: ihr schmachtend Aug entdecket des unverwahrten Herzens verborgenstes Geheimnis, heißen in der Grundsprache so:

Weil sie in ihrem Herzen
Ein kleines Zeichen tragen.

Weil nun ein Zeichen im Herzen, wohin man nicht sehen kann für Menschen kein Zeichen ist: so habe ich, um dem Leser begreiflich zu werden, ein äußerliches

Merkmahl, woran Verliebte erkannt werden können, angegeben.

Uebrigens dünkt mich, daß folgende Stelle des berühmten Rousseau dem Schwunge nach mit dieser Ode was Aehnliches habe:

Qui voudra voir Cicognes attroupées,
Doit naviger sur l' Hebre Thracien;
Qui veut savoir, où sont Poules jaspées,
Visitera le bord Numidien.
Qui se fera d' Hymméte citoyen,
Verra foison d' Abeilles, et de Ruches;
Et voyageant au Païs Indien,
L'air trouvera tout peuplé de Perruches.
Car en ses loix Nature a limité
A chaque espéce un climat affecté.
Mais si quelqu' un de l' Espéce emplumée,
Qu' on nomme Amours, a curiosité,
Paris tout seul doit être visité;
Ville ne sai de tant d'Amours semée &c.

LVI.

Auf das Gold.

Wenn mich der falsche Flüchtling,
Das Gold, mit schnellen Flügeln,
Als wie die Winde, fliehet;
Und dieses thut er öfters:
Laß ich ihn immer fliehen.
Wer sucht wohl, was er haßet,
Mit Mühe einzuholen?
Denn geb ich allen Kummer
Den Winden wegzutragen,
Und nehme meine Leyer,
Und singe Buhlerlieder.

Wenn sich nun dieser Flüchtling
So sehr verschmähet siehet,
So kömmt er schmeichelnd wieder,
Und spricht, um mir die Sinnen
Mit Sorgen zu betäuben:
Wirf deine Leyer nieder!

Nein,

Nein, ungetreuer Flüchtling,
Du täuschest mich nun nicht mehr.
Die Leyer ist mir lieber,
Gib acht, wie sie so reizend;
Von süßen Trieben singet!

Ich will die Leyer rühren,
Ist gleich kein kostbar Kleinod
Für Sänger zu erbeuten,
So ists doch ein Geschäfte
Der Männer, die die Blüthe
Der Weisheit abgepflücket.
Ich will in meine Saiten
Ein Lied mit heller Stimme
Im Ton der Phryger singen;
Wie mit den weißen Flügeln
Der Schwan am Fluß Cayster
Des Westwinds sanftes Säuseln
Nach seinem Liede stimmet.
Auch du, o liebste Muse,
Hilf izt den Reihen führen!
Du weists, es sind die Leyer,
Der Lorbeerbaum und Dreyfuß

Dem blonden Phöbus heilig.
Von deßen groser Liebe,
Dem ungelöschten Brande,
Will ich, will ich izt singen.
Das Mädgen war ihm spröde,
Und floh vor seinen Küßen;
Allein es ward verwandelt
In einen grünen Lorbeer
Voll lieblichen Geräusches.
Zu dem, zu dem lief Pöbus
Und meynte sie zu herzen,
Und in dem Schoos zu hegen,
Als er nur Blätter küßte,
Und starre Zweige herzte.
Sag an, mein Geist, von wannen
Entflammt dich solch ein Feuer,
Ein solches edles Feuer?
Ergreife deine Pfeile,
Um nach durchbohrtem Ziele
Den Schiesplatz zu verlaßen.
Nimm nicht der Venus Pfeile,
Womit sie Götter bändigt.
Thu, wie der Dichter Tejens,

Der Treflichste der Dichter,
Und reiche diese Schale,
Die anmuthsvolle Schale
Voll Verse, jungen Knaben,
Die mit dem Nektartranke
Die laßen Glieder stärken,
Und vor den Stralen schützen,
Die dort der Hundsstern schleudert.
Ja, ungetreuer Flüchtling!
Ein Lied gefällt mir beßer,
Als du, der Neid und Falschheit
Die Sterblichen gelehret;
Der Ihnen ihre Leyer;
Der ihre Buhlschaft raubet,
Und der sie aus dem Kelche
Der faulen Lüste tränket.
Fleuch immerhin, du Flüchtling,
Ich werde meine Leyer
Von leichtem Helfenbeine
Nicht deinetwegen haßen;
Fleuch zu entfernten Barbarn,
Zu ungetreuen Barbarn
Mit deinem Reiz zu pralen.

Ich will durch meine Leyer
Die Musen munter machen,
Die meine Brust bewohnen;
Ich will durch alle Reiche
Den Glanz von meinem Nahmen,
Von Tag zu Tag, verbreiten.

Einige der folgenden Gedichte sind von Anakreon, einige aber nicht. Welche von ihm sind, ist so leichtlich nicht auszumachen. Man hat sie auch hier übersezt, nicht nur deswegen, weil andere Nationen Uebersetzungen davon haben, sondern weil sie ihrer Schönheit wegen einer sorgfältigen Uebersetzung würdig geschienen.

Wenn mich der falsche Flüchtling, das Gold rc.] Unsere Sprache, sagt die Frau Dacier, kann die Schönheit, die sich im Grundtexte findet, nicht ausdrücken; denn das Wort Chrysus, welches Gold bedeutet, ist zugleich ein Nahme, den griechische Sklaven trugen. Der Dichter stellt also das Gold als einen entlaufenen Sklaven vor; welches allerdings anmuthiger ist, als es im Deutschen gegeben werden kann.

Wenn sich nun dieser Flüchtling.] Die Grundschrift ist hier völlig verdorben. Herr Dacier las also

πρo-

προσεῖπεν ὁ δραπέτας
Φέρων μέθαν μοι φροντίδων
× × × × ×
ἑλὼν μεν ὡς μεθήμων
λύρης γένωμαι δαρόν.

Ich will die Leyer rühren.] In den meisten Ausgaben wird hier eine neue Ode angefangen; aber ohne Gruud. Der Herr Dacier hat gezeigt, daß alles nur eine Ode ist.

Ich will in meine Leyer.] Eigentlich heißt es: ich will mit meinem helfenbeinern πλήκτρῳ ein helles Lied ertönen laßen. Der Dichter verstehet dadurch ein Instrument, womit die Saiten gerühret wurden, wie ein Fingerhut gestaltet; doch mit dem Unterschiede, daß es mehr zugespitzt war.

Im Ton der Phryger singen.] Die Alten hatten drey Singarten, welche nach den Völkern, welche sie erfunden, oder am meisten im Gebrauch gehabt, benahmet wurden. Die Dorische war ernsthaft und majestätisch; man bedienete sich ihrer im Kriege, und bey grosen Ceremonien. Die Lydische war scharf, und durchdringend, und man hörete sie bey Begräbnissen und Opfern. Die Phrygische war eine Vermischung der erstern beeden; und der Dich-

ter

ter bediente sich ihrer hier, weil er von der Liebe eines Gottes sang. Nach Plutarchs Berichte, hat Plato die Dorische in seiner Republik geduldet, weil, wie er sagt, ihr männliches Wesen geschickt ist, das lebhafte Feuer der Jugend zu dämpfen; da hingegen Gesänge im lydischen und phrygischen Tone dasselbe unterhalten, und weichlich, und wohllüstig machen. Glarean, und Galiläus, der Vater des grosen Sternkündigers, haben diese Singarten mit den unsrigen zu vergleichen gesucht.

Der Schwan am Fluß Cayster] Diese Stelle ist artig. Der Dichter stellt sich den Schwan, der singend die Flügel schlägt, so vor, als ob er mit diesen Flügeln das Säuseln der Winde, seinem Gesange gemäß, modulirte; welches dadurch wahrscheinlich wird, weil man sich bey der phrygischen Singart, gemeiniglich zwoer Flöten bediente, statt deren Anakreon die Flügel des Schwans setzet; nicht anders, als ob ihre langsame Bewegung auf der einen, und ihr eilfertiges Schlagen auf der andern Seite, diese Abänderung majestätischer und scharfer Töne hervorbrächte, woraus die phrygische Singart besteht. Was mich anbelangt, so halte ich diese Anmerkung der Frau Dacier nicht für so gründlich, als witzig.

Als er nur Blätter küßte, und starre Zweige herzte] Ovid beschreibt diese Fabel mit seiner gewöhnli-

wöhnlichen Lebhaftigkeit im ersten Buche seiner Verwandlungen. „ Apollo liebt nun den neuen Baum. „ Er berührt ihn, und fühlt unter der Rinde das „ Herz seiner Gebieterin pochen. Er schlingt die Ar„ me fest um die Zweige, und küßt das nette Holz: „ aber auch dieses scheint seinen Küßen entfliehen zu „ wollen ꝛc.

Ergreife deine Pfeile.] Er nennet seine Verse Pfeile, wie Pindar thut in der zwoten olympischen Ode, einer seiner treflichsten: „ der Köcher, der von „ meiner Schulter herabhänget, ist mit schnellen „ Pfeilen angefüllet; Verständige verstehen ihren „ Klang, aber der Gemeine Haufe ist eines Ausle„ gers dazu bedürftig — — Und gleich darauf fährt er also fort: „ Auf! o mein Geist, drehe deinen Bo„ gen zum Ziele; wen aber sollen die ruhmvollen „ Pfeile treffen, die wir aus gütigem Gemüthe ab„ schiesen?

Die anmuthsvolle Schale.] Auch hier scheinet der Dichter eine Stelle Pindars, die, uns zu begeistern, allein schon vermögend ist, vor Augen gehabt zu haben. Es ist der Anfang, der siebenten olympischen Ode:

„ Wie wenn ein reicher Bürger seine kostbarste „ Haabe, die gröste Zierde der Gastmahle, ei„ nen Becher von lauter Gold, darinne der Thau

„ des

„ des Weinstockes perlet, mit der Hand anfaßet,
„ und als ein Hochzeitgeschenke aus seiner Woh-
„ nung in die Wohnung seines jungen Eydams
„ träget, damit derselbe wegen der neuen Anver-
„ wandschaft geehret, und von den dabey stehen-
„ den Freunden seiner einträchtigen Ehe halber
„ glücklich gepriesen werde: also mache auch ich
„ die gekrönten Obsieger in den olympischen und
„ pythischen Spielen mir zu Freunden, indem ich
„ ihnen den eingeschenkten Nektar, die süse Frucht
„ meines Geistes, darreiche.

Zu ungetreuen Barbarn.] Der Grieche redet eigentlich von den Mysiern, einem thracischen Volke. In einigen Ausgaben, sonderlich den ältern, steht fälschlich Μȣσῶν, statt Μυσῶν.

Ich will durch meine Leyer ꝛc.] Nach folgender Aenderung des Textes:

Εγὼ δ᾽ ὁ λυροκτύπης
Μȣ̃σας Φρεσὶν ἀποίκȣς
᾽Αχανδέες ὀρίνω
Αἴγλαν τε λαμπρύνω.

Weil diese Ode von einem neuern Dichter, als Anakreon herrührt, viele und grose Lücken hat, die nimmermehr werden ausgefüllt werden, und im Charak-

ter

ter Pindars geschrieben ist: so habe ich mich nicht so genau an die Worte gebunden, als in den vorhergehenden; ich würde sonst gezwungen worden seyn, mit den Deutschen griechisch zu reden, und manchen Gedanken nur halb zu übersezen, weil seine andere Hälfte im Grundtexte ewig verlohren ist.

Uebrigens findet man in dieser Ode vieles, wodurch sich Pindar vom Anakreon unterscheidet: eine Schreibart voll Nerven ohne viele Wortverbindungen, kühne Figuren, und eine majestätische Heftigkeit der Rede rc.

---

* *

LVII.

Auf den Frühling.

Auf den blumenreichen Wiesen,
Die in ihrer Fülle stehn,
Wo der West gelinde Lüfte,
Holde Lüfte von sich hauchet,
Läst sichs schön spazieren gehn;
Da, da kann man Bacchus Reben,
Die von Trauben schüttern, sehn,
Unter ihre Schatten schlüpfen,
Und ein niedlichs Mädgen herzen,
Schön, wie Venus, ja so schön.

Diese Ode gründet sich auf die Gewohnheit der Morgenländer unter Lauben, oder in Alleen von Weinstöcken Kühlung zu suchen. Le-Fevre mag übrigens über dieses Fragment die Nase rümpfen, wie er will, so fühle ich doch, daß die Ideen des Dichters sehr anziehend und gefällig sind. Folgende Ode erweckt ähnliche Empfindungen:

Wie lieblich sprudelt diese Quelle!
Wie reizend schwebt das Laub im Schatten!
Wie fruchtbar blüht die Lind am Ufer!
Wie munter sieht das Thal voll Blumen!
Hier, Freund, hier ist das Land des Friedens!
Hier laß uns fern von Gold und Scepter
Die kurze Lebenszeit verlängern!
u. s. w.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

LVIII.

Auf sich selbst.

Meine Schläfe altern schon;
Meine Locken grauen.
Meiner Jugend Reiz ist hin,
Nebst dem Glanz der Zähne;
Und des süsen Lebens Lauf
Geht gemach zu Ende.
Drum erseufz ich oft aus Furcht
Vor der schwarzen Hölle.
Denn abscheulich ist ihr Schlund;
Schwer, hinein zu springen.
Wer einmahl darinne ist,
Kann ans holde Lebenslicht
Nicht mehr rückwärts klimmen.

Man hält diese Ode wegen der Schönheit ihrer Werke für ein Werk Anakreons. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so bekommt die Moral in den sechs lezten Zeilen ein desto gröseres Gewicht, weil sie von den Lippen eines Wohllüstlers fließt, der sie seinem

Wunsche zuwider ausgesprochen, und, nach dem Zeugnisse des Alterthums ein Herz voll Einfalt besaß, das, wie der Abt Olivet von La-Fontänen sagt, niemahls daran dachte, Götter oder Menschen zu betrügen.

Drum erseufz ich oft, aus Furcht, vor der schwarzen Hölle.] Denn, will Anakreon gleichsam sagen: „ach! wie übel sind die Todten nicht „daran! wie verdrießlich ist es in ihrer Gesellschaft „zu seyn, welches über kurz, oder lange doch ein„mahl seyn muß? Wenn wenigstens noch eine kleine „Weinader in den Gräbern spränge, so wär ihr Zu„stand doch nicht so bejammernswürdig. Aber ach! „es ist erschrecklich zu sagen, und meine Lippen kön„nens kaum aussprechen: **in den Gräbern fließt** „höchstens nur – – *Wasser*.

Sonst ist es eben nicht mehr Mode, zu gestehen, daß man die Hölle fürchte. Man will grosmüthig leben, grosmüthig sterben, und nicht weniger innere Stärke, als der Abt Chaulieu besitzen, der also von sich selbst geschrieben:

J'ai vû de près le Stix, j'ai vû les Eumenides;
Deja venoient frapper mes oreilles timides
Les affreux cris du chien de l'Empire des Morts:
Et les noires vapeurs, et les brulans transports

Alloient

Alloient de ma raison offusquer la lumiére:
C'est lorsque j'ai senti mon ame toute entiere,
Se ramenant en soi, faire un dernier effort,
Pour braver les horreurs, que l'on joint à la mort.
Ma raison m'a montré, tant qu'elle a pu paraitre,
Que rien n'est en éffêt de ce qui ne peut être;
Que ces fantômes vains sont enfans de la peur,
Qu' une foible nourrice imprime en notre cœur &c.

Wenn sich dieser wohllüstige Dichter die Hölle ja vorstellen muste, so geschah es auf der reizenden Seite. Blumengärten, Lorbeerlauben, elisäische Felder, Orangenhaine von silbernen Flüßen durchschlängelt, weiche zarte Rasenbänke war alles, was er sah. Hätte sich der dafür fürchten sollen, der die Weisheit nur in der Wohllust sezte?

Qui bornoit aux plaisirs toute Philosophie.

Niemahls rückwärts klimmet.] Anakreons Furcht vor der Hölle, gleich der Furcht des Fuchsen vor der Grube des Löwen. Der beste Passeport, und die huldreichste Einladung waren unvermögend, ihn einen Schritt weit hinein zu locken. „Die Fus„tapfen derer die unsern kranken Herrn König besu„chen, sehen der Höle zu, und nicht eine einzige, „sprach er, siehet rückwärts. Dieß erweckt ein bil„liges Mißtrauen in mir. Seine Majestät verscho-

„ nen mich also mit der Gnade, Ihnen aufzuwar-
„ ten. Ich zweifle zwar an der Güte ihres Salvi con-
„ ductûs nicht im geringsten; allein ich danke dem
„ ohnerachtet, weil ich zwar wohl sehe, wie man
„ zu Ihnen hinein, nicht aber, wie man wieder her-
„ auskommen könne.

Je vois fort bien, comme l'on entre,
Et ne vois pas, comme on en sort.

---

* *

LIX.

An seinen Diener.

Auf! Knabe, bring den Stutzer her,
Ich will, ich will in Ganzen trinken.
Ich will, ich will ein Drittel Wein
Zu zweyen Theilen Wasser mischen,
Lyäens Flamme recht zu dämpfen.

Auf! Knabe, bring den Stutzer her.] Das griechische Wort bedeutet, nach dem Scholiaste des Theokritus, einen hölzernen Becher, einen Birkenmeyer.

Zu zweyen Theilen Wasser mischen.] Man wird hieraus abnehmen können, daß die alten Griechen den Wein mit gröserer Behutsamkeit getrunken haben, als die heutigen Deutschen. Hesiodus will so gar, daß man des Sommers zu einem Theile Wein dreymahl so viel Wasser gießen soll. Dieses Verhalten der Alten gab zu einem artigen Beweise Anlaß, daß ihr Geschmack nicht so fein gewesen, als der Neuern ihrer:

Ob wir, die Neuern, vor den Alten
Den Vorzug des Geschmacks erhalten,
Was lest ihr darum vieles nach,
Was der und jener Franze sprach?
Die Franzen sind die Leute nicht,
Aus welchen ein Orakel spricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
Geschmack und Wiz, es frey zu sagen,
War bey den Alten allgemein;
Warum? sie trunken alle Wein.
Doch ihr Geschmack war noch nicht fein;
Warum? sie mischten Wasser drein.

Lyäens Flamme recht zu dämpfen.] „ Anakreon, sagt die Frau Dacier, bedient sich hier zweyer Worte, wovon das erste sehr ungewöhnlich ist. „ Denn ich glaube schwerlich, daß man ὑβριστιόω „ statt ὑβρίζω irgend an einem Orte finden werde. „ Was das andere anbelanget, so mag es Anakreon „ wohl selbst geschmiedet haben, wenigstens erinnre „ mich nicht, daß jemand vor ihm ἀναδευβασσαρέω „ gesagt habe. Indessen ist seine Zusammensetzung meiner Meynung nach glücklich. Βασσαρεὺς ist ein Nahme des Weingottes, und bedeutet „ einen Weinleser; ἀναδεύω aber heißt wäßern. „ Ἀναδευβασσαρέω heißt also eigentlich: Wasser

zum

„ zum Weine thun. Dieses Fragment ist mithin „ nicht verdorben, wie die Ausleger geglaubt haben: „ das übrige der Ode aber ist verlohren gegangen. „ Baxter aber ist anderer Meynung, als diese gelehrte Frau gewesen; er hält diese Lesart für monströs, und liest:

- - ὡς ἀνυβρισὶ
'Αναδίυων βασσαρήσω.

Barnes hingegen:

- - ὑβρις ῶσαν
φρένα δεῦε βασσάρησιν &c.

---

* *

LX.

An seine Freunde.

Auf! Freunde gebt mir einen Becher,
Und zechet nicht mehr, wie die Scythen
Mit solchem Lärmen und Getümmel.
Trinkt aber, bitt ich euch, bescheiden
Bey anmuthsvollen Tafelliedern.

Und zechet nicht mehr, wie die Scythen.] Denn

Wo Scythen und Prälaten saufen
Da ist der Gott der Freuden nicht dabey.
Es herrscht in ihren wilden Haufen
Die Dummheit und die Zauberey.

Trinkt aber, bitt ich euch, bescheiden.] Ὑποπίνειν antwortet dem lateinischen subbibere, ex intervallo bibere, aliquantulum bibere. Anakreon liebte den Kelch der Freude, aber nicht bis zur Trunkfälligkeit. Er trank so, daß die Weißheit, und die keuschen Musen zusehen konnten. Er dachte, wie der Horaz der Deutschen gedacht hat:

Sie mögen durch entweihten Wein
Die sanften Gratien verscheuchen!
Sie, Bacchus, mögen Thieren gleichen;
Wir wollen Menschen seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

LXI.

Auf Amorn.

Ich singe von dem zarten Amor;
Vom Amor, der in netten Kränzen
Von buntgefärbten Blumen pranget.
Er ist der Herr der grosen Götter;
Er ist der Sterblichen Bezwinger.

Μίτραι, sagt Le-Fevre, sind hier ταινίαι, Sträuse, Kränze, überhaupt. Aber nein! sagt Baxter: Μίτραι πολυάνθεμοι sunt coronae Cupidinis; f. Infulae, in quibus varii flores intexebantur; a μίτος, quod est filum.

LXII. Auf

* *

LXII.

Auf Amorn.

Als ich jüngst ein Kränzgen flochte,
Fand ich Amorn in den Rosen.
Schnell erwischt ich ihn am Flügel,
Sties ihn in den Wein, und trank ihn
Mit dem Weine rasch hinunter.
Izt erwecket er mir Armen
In dem Herzen, mit den Flügeln
Einen Kitzel nach dem andern.

Sties ihn in den Wein, und trank ihn mit dem Weine rasch hinunter.] Folgendes aus dem Französischen übersetztes Liedgen kann, als eine Nachahmung dieser griechischen Ode, angesehen werden:

„ Amor trug seine Fackel bis in die Hölle; selbst
„ in den Grotten des Oceans steckte er Herzen in
„ Brand. Der Gröste der Götter, der den Don-
„ nerkeul führt, entgieng seinen Feßeln nicht.
„ Vereinbaret, o Freunde, eure Loblieder, mei-
„ ne Triumphe beeden Enden der Erde bekannt

„ zu

„ zu machen! mächtiger und glücklicher, als alle
„ Götter, habe ich die Welt gerächet, und den,
„ der Sterbliche und Unsterbliche bezwungen, in
„ diesem Tokayer ersäufft.

Einen Kitzel nach dem andern.] Auf diesen Kitzel ziehlt der wohllüstige Chaulieu, wenn er sich in einem mit Andacht und Leichtsinn angefüllten Gedichte also vernehmen läßt:

- - d' une amoureuse piquûre
Nous sentons les emotions.

Wobey man, wie Baxter bey den Worten Anakreons,

Καὶ νῦν ἔσω μελῶν μου
Πτεροῖσι γαργαλίζει,

bequem anmerken kann: subesse nequitiam.

LXIII. Auf

* *

LXIII.

Auf Dianen.

Dich bitt ich, Kind des Zevs, Diane,
O schöne Jägerin der Hirsche,
Beherrscherin der wilden Thiere,
Komm an Lethåens Waßerwirbel,
Und schau auf deine Stadt in Gnade,
Worinn der Månner Herzen zittern.
Denn du, o Göttin, weidest niemåhls
Der Grausamkeit ergebne Bürger.

Komm an Lethåens Waßerwirbel.] Es sind ehemahls fünf Flüße dieses Nahmens gewesen, einer in Kreta, einer in Thessalien, einer in Spanien, einer in Afrika bey Berenice, und einer in Jonien, von welchem hier die Rede ist. Er rauschte an den Mauern der Stadt Magnesia hin, welche 15000 Schritte von Ephesus lag, und noch heutiges Tages unter dem Nahmen Mangresia, als ein ziemlich guter Ort bekannt ist.

Worinn der Månner Herzen zittern.] Es ist zu glauben, dieser Hymnus sey zu einer solchen Zeit aufge-

aufgesezt worden, da die Einwohner dieser Stadt (man mag mit einigen Magnesia, oder mit andern Ephesus verstehen) im Kriege geschlagen, und so herunter gebracht worden, daß sie ihre Erhaltung von nichts mehr, als dem unmittelbaren Beystande ihrer Schuzgöttin Diane, zu erwarten getraueten. Wer so was nicht annehmen wollte, müßte behaupten, daß der Dichter nur Gelegenheit gesucht hätte, eines friedfertigen und sanftmüthigen Volkes spotten zu können; oder beweisen, daß statt θερσοκαρδίων, mit Le-Fevre, θρασυκαρδίων gelesen werden müßte.

---

* *

LXIV.

An ein Mädgen.

Und was blickstu, thracisch Füllen,
Mich mit schielen Augen an?
Und was fleuchstu mich so trozig,
Und vermeynst, ich wisse nichts.
Wisse nur, mit leichter Mühe
Legt ich dir den Zaum ins Maul,
Und ich könnte mit dem Zügel
Dich ums Ziel der Rennbahn drehn.
Itzo weidestu im Grünen,
Wo du flüchtig springst, und spielst,
Weil kein Reuter auf dir sitzet,
Der die Schule recht versteht.

Le-Fevre war der Meynung, unter dem Füllen verstehe Anakreon ein thracisches Mädgen, das ein wenig spröde gewesen. Es ist dieses so unwahrscheinlich nicht, sonderlich wenn man in Betrachtung zieht, was Dü-Port Dü-Tertre in seiner Geschichte Eng-

lands

lands von Henrich dem Achten anmerket; daß er, als man ihn mit Anna aus dem Hause Cleve vermählete, gesagt habe: nun! ihr habt mir ein schönes flandrisches Füllen zugeführt!

Doch gesezt, daß diese Ode keine Allegorie, sondern nur schlechthin eine scherzhafte Anrede an ein Füllen aus der Stuterey des Polykrates wäre: so muß man doch gestehen, daß sie schön sey, und das um so mehr, weil sie Horaz seiner Nachahmung gewürdiget hat:

Quae velut latis equa trima campis
Ludit exultim, metuitque tangi.

* *

LXV.

An einen Knaben.

Anmuthsvoller Knabe,
Welcher Mädgens gleicht,
Dir, dir lauf ich nach;
Und du willst nicht hören,
Und du willst nicht wissen,
Daß du, als ein Fuhrmann,
Meinen stolzen Geist
Wie am Zügel lenkst.

Welcher Mädgens gleicht.] Refert Athenaeus, sagt Le-Fevre, dixiſſe olim Glyceram, pueros tanto formoſiores eſſe, quanto feminis ſimiliores ſint.

LXVI.

Ich mag nicht Amaltheens Horn;
Ich mag nicht dreymahl funfzig Jahre,
Tartessens Bürger, euch beherrschen.

Ich mag nicht Amaltheens Horn.] Dieß ist das Horn der Amaltheä, welche Jupiter, weil sie seine Säugamme gewesen, unter die Sterne versezet. Es floß Ambrosia und Nektar heraus, und man nennet es gemeiniglich das Horn des Ueberflußes. Barnes vermuthet, weil die dritte Tochter Hiobs Kerenhapuch heißt, so müsse noch ein ander Geheimnis unter dieser Fabel versteckt liegen; aber seine Muthmassung gründet sich auf was ungewisses, nemlich auf die Meynung Spanheims, daß Kerenhapuch so viel bedeute, als ein Horn, voll von allem was schön macht; da es doch, wie Hiller mit mehr Wahrscheinlichkeit behauptet, durch einen Karfunkelstral verdeutschet werden muß.

Tartessens Bürger euch beherrschen.] Tartessus war eine reiche Stadt in Spanien am Flusse Betis gelegen.

* *

LXVII.

Neptunus Monat ist erschienen;
Die Wolken hången schwer von
Wassern;
Und wilde Stůrme rasen heulend.

Dieser Monat der Griechen fångt nach unserm Calender mit der andern Helfte des Christmonates an, und endiget sich mit der erstern des Jenners.

---

* *

LXVIII.

Säufstu dem häuslichen Jovi
Mit der schnatternden Freundin
Wieder den Opferwein aus:
Dann errege doch nicht,
Gleich des Oceanus Wellen
Ein betäubend Geräusch.

Dieses Fragment ist im Griechischen sehr verdorben. Ich habe es nach der Frau Dacier Verbesserungen übersetzet. Statt πίνουσα lese ich ποιοῦσα τὴν ἐπίστιον nemlich σκηνήν. Vielleicht könnte πίνουσα beybehalten, und alsdann unter τὴν ἐπίστιον das Wort κύλικα verstanden werden; da denn ἐπίστιον für ἐφέστιον stünde, welches die Schale, in der man dem Jupiter Ephestius den Opferwein ausgoß, bezeichnet.

Der einige Pinselstrich, daß auch der Opferwein vor diesen Weibern nicht sicher war, schildert ihre Trunkfälligkeit vollkommen. Doch dieses war nicht ihr einiger Fehler. Sie waren auch solche, qui ne depar-

deparloient jamais, oder wie der komische Gresset von seinen Nönngen sagt:

„ Das Rad ihrer Rede lief immer fort. Wenn
„ sie sprachen, so sprachen sie alle auf einmahl.
„ Dem, der bey ihnen stund, und ihren Lär-
„ men anhörete, donnerte Jupiter allzeit vergebens.
„ Sie schweigen zu machen, hätte man ihnen die
„ Lippen zubinden müssen ꝛc.

---

* *

LXIX.

Drey Kränze hatte jeder Mann.
Von aufgeblühten Rosen zween;
Und einen von Egyptens Pflanze.

Drey Kränze hatte jeder Mann.] Die Alten bekränzten sich nicht nur das Haupt, sondern auch die Schultern. Cicero schreibt daher vom Verres: „ei„nen Kranz hatte er auf dem Haupte, den andern „um den Hals, und ein feines Garn mit kleinen „Löchern, das mit Rosen angefüllt war, hielt er „sich an die Nase; reticulumque ad nares sibi ap„ponebat, tenuissimo lino, minutis maculis, ple„num rosae.

Und einen von Egyptens Pflanze.] Durch den Kranz von Naukratis versteht der Dichter allhier das Lotos, welches um diese Stadt herum häufig zu finden war. Es wird manchem nicht unangenehm seyn, wenn ich die Beschreibung dieser Pflanze aus der Geschichte des Himmels hiehersetze: „eine von „denjenigen Pflanzen deren man sich in Egypten „stark bediente, heißt Lotos. Sie wächst in den

„ Wassern des Nils, da, wo er die Ufer überstie-
„ gen. Der Stengel steigt, bis er die Oberfläche
„ des Wassers erreicht, in die Höhe. Er ist von
„ mehrern Stengeln umgeben, welche Blätter tra-
„ gen, die, bis sie sich über dem Wasser ausbreiten,
„ in der Figur eines Horns eingewickelt sind. Die
„ Wurzel davon ist eßbar. Die Blume dieses Lotos,
„ welche weiß ist, öfnet sich mit dem Aufgange der
„ Sonne, und schließt sich mit ihrem Untergange
„ zu. Aus ihrer Mitte ragt ein Knopf hervor, gleich
„ dem Mohn, der ein Körnlein, das dem Hirsen
„ ziemlich ähnlich sieht, in sich verschlossen hält. Die
„ Egypter pflückten diese Körnlein aus, trockneten sie,
„ und machten Brod daraus.

„ Sie hatten noch eine andere Art Lotos, wovon
„ sie mehr Wesens machten. Derselbe war in fol-
„ genden Stücken von jenem unterschieden. Seine
„ Blumen waren rosen- oder fleischfarbigt, von an-
„ genehmem Geruche; und gemeiniglich machte man
„ Kränze daraus, die man an Festtagen aufsetzte.
„ Seine Stengel und Blätter schoßen weit über das
„ Wasser hinaus, so, daß man, in kleinen Gondeln,
„ unter ihrem Schatten spazieren fahren konnte.
„ Aus dem Schooße der Blume, stieg eine kleine
„ Hülse in die Höhe, gleich einem umgestürzten
„ Glöcklein, oder einer Wespenzelle. Dieses Glöck-

„ lein

„ lein hies man den Becher, oder den Kelch, und
„ es hatte dreyßig dicke Körner in sich, wie kleine Boh-
„ nen gestaltet, die sowohl frisch, als getrocknet, gut
„ zu essen waren. Die kleinen Becher, wenn ihre
„ Frucht herausgenommen war, dienten zu Trink-
„ schalen. Aus den Blättern machte man andere
„ Gefäße, indem man sie trocknete, nett falsete und
„ flochte. Uebrigens war die Wurzel dieser Pflanze
„ zum Essen unvergleichlich — —

So weit der Abt Blüche. Es kann seyn, daß Anakreon auch hier, wie in der vierten Ode von demjenigen Lotos redet, das man loton sativam, oder urbanam, auch ἥμερον λοτὸν zu nennen pflegte.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

LXX.

Du gleichest einem jungen Rehe,
Das noch an seiner Mutter trinket,
Und in dem Wald von ihr verlassen,
Wenn Weste rauschen, schüchtern flüchtet.

Dieses Gleichnis hat unter der Hand des Horaz nicht wenig an Annehmlichkeiten gewonnen. Er hat es mit einfaltsvollen, aber sehr zarten und freundlichen Zügen also bereichert: „Du fliehest aus meinen „Augen, wie ein junges Rehböcklein, das seine „schüchterne Mutter im entlegenen unwegsamen Ge„bürge sucht, nicht ohne eitle Furcht für den sanf„ten Winden und dem Walde. Denn es mag nur „der ankommende Lenz in den leichten beweglichen „Blättern ein schreckend Geräusch erregen, oder „graßgrüne Eidexen einige dünne Aeste der Brom„beerstaude durchschlüpfend erschüttert haben: so „pocht sein Herz, und seine Knie zittern.

Vitas

Vitas hinnuleo me ſimilis, Chloë,
Quaerenti pavidam montibus aviis
Matrem, non ſine vano
Aurarum et ſilvae metu.
Nam ſeu mobilibus veris inhorruit
Adventus foliis; ſeu virides rubum
Dimovere lacertae;
Et corde et genibus tremit.

Buch II. Ode 23.

LXXI. Venus

* *

LXXI.

Venus, die die Göttinnen beherrschet,
Amor, Kraft des sterblichen Geschlechtes
Hochzeitgott, Bewahrer unsers Lebens,
Euch, euch drey besingen meine Lieder,
Amor, dich, dich Hymen, dich Cythere - -
Aber, o beglückter Jüngling, siehe!
Siehe doch nach deiner netten Freundin,
Und erwache, daß sie nicht behende
Wie ein rasches Haselhuhn entfliehe.
Stratokles, du Bräutigam Myrillens,
Siehe doch nach deiner netten Freundin.
Welch ein Schimmer, welche Pracht und Jugend!
Rosen sind der Blumen Königinnen:
Aber sie die Rose aller Mädgen.
O Myrille, freudig wirft die Sonne
Ihre Stralen auf dein blumigt Bette;
Möchte

Möchte doch ein zart Cypreßenbäumgen
Bald, o bald in deinem Garten wach-
sen!

Dieses Gedicht ist ein Epithalamium, welches den Neuvermählten von Jungfrauen und Jünglingen Morgens am Bette zugesungen wurde. Die Erfindung, sagte mein Lehrer, war so reizend, daß es anmutiger seyn würde, wenn man statt der gewöhnlichen Hochzeitlieder dergleichen dichtete. Diejenigen zwey Epithalamia, welche noch vom Catull vorhanden sind, sind mel merum, und haben Schönheiten, die uns den Verlust unzehlbarer andrer von den grösten Poëten Griechenlands auf ewig empfindlich machen.

Möchte doch ein zart Cypreßenbäumgen bald, o bald in deinem Garten wachsen!] Barnes vergiftete diese Worte: er meynte: *Κυπάριττον* dici Anacreonti hastam virilem, et *κῆπον* genitale Myrillae arvum. Aber die Frau Dacier hatte die Stelle schon anständiger erklärt.

Man

Man bediente sich, waren ihre Worte, dieser Redensart nur deswegen, um den angehenden Eheleuten Erben zu wünschen, die bald kommen, und lange leben möchten; denn die Cypressenbäume stehen Jahrhunderte, ehe sie fällig werden.

Anakreons Überschriften.

I. Ueberschrift.

Seht! des Timokritus Grab, des tapfersten Kriegers; denn Mavors
Reißt oft Achille dahin, wenn er Thersite verschont.

Es heißt im Grundtexte: Mars verschonet nicht die wackern Leute, sondern die schlimmen] Wie Achill von der ersten, so war Thersites von der andern Art. Er richtete in der griechischen Armee mit der Zunge entsetzliche Unruhen an, und drang gewaltig auf den Abzug. Er fragte weder nach Ehre, noch Schande; sondern verläumdete die Grosen, und mißhandelte die Kleinen. Seine heßliche Figur war ein Bild seiner Seele. Er schielte, war lahm, hatte ein spitzes Haupt, worauf sparsam einige Haare saßen; und so hoch sein Rucken hinten war, so hoch war seine Brust vorne. Er

haßte jedermann, vorzüglich aber tapfre und rechtschaffene Leute. Sonderlich waren Achill und Ulysses der Gegenstand seiner Lästerzunge. Er that bey der Armee das wenigste; machte aber den Heerführern die meisten Vorwürfe. Als ihn Ulyßes mit Worten hart mitgenommen, ihn den feigsten aller Griechen genennet, und ihm mit dem Scepter die Schultern wund geschlagen hatte, ward er mit eins so stille, als er vorhero groslaut und keck gewesen, zog sich in einen Winkel zurück, und wischte die Augen ꝛc.

Ilias B. II. v. 212. ꝛc.

II. Ueber=

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

II. Ueberschrift.

Auf dem Holzstoße, hat den wackern Kriegsmann Agathon
Sein Abdera [1] beweint, dem er zu frühzeitig fiel.
Mars, der blutgierige, hat im Sturm [2] des erschrecklichen Streites,
Nie einen Jüngling, gleich dem, unter die Todten gestürzt.

1. Abdera ist hier eine Stadt in Thracien, wo sich die Tejer niedergelassen, als sie der persischen Sitten und Beschimpfungen müde gewesen. Herodotus lobt sie: quod patriam potius relinquere, quam libertatem sibi suam eripi voluerint. Die Philosophen Protagoras und Demokritus hatten sie zur Vaterstadt.

2. Die Grundschrift sagt: im Wirbel des Streites, welches sehr sinnlich ist.

* *

III. Ueberschrift.

Auch, Kleonorides, dich hat das erwachte Verlangen
Deine Geburtsstadt zu sehn, Lethen ans Ufer gesandt.
Sie zu besuchen, giengstu dem Südwind herzhaft entgegen,
Der auf Flügeln von Eis Wirbel und Untergang trägt.
Aber es haschte dich schnell ein tückisches Stündgen *, und senkte
Deine Jugend und dich unter die Fluten des Meers.

* Im Griechischen heißt es: ὤρη ἀνέγγυος, eine Stunde, vor die niemand Bürge seyn kann, die selbst keinen Bürgen stellt, der man also nicht trauen darf.

IV. Ueber-

* *

IV. Ueberschrift.

Die mit dem Thyrsusstab, ist Helikonias; aber Xantippe
Heißt, die neben ihr geht, welcher Glauka dann folgt.
Siehe! sie kommen zurück vom Gebürg, und bringen dem Bacchus
Reben, die Epheu umschlingt, und einen jährigen Bock.

Dieses Fragment erklärt eine Schilderey, worauf unterschiedene Bacchanten, die ein Bacchusfest feyerten, vorgestellt waren.

V. Ueberschrift.

Treib deine Kühe hier fort, o Hirte, sonst treibstu mit Ihnen
Dieß lebendige Erz, Myrons* Meisterstück, fort.

* Myron war ein Bildgieser, von Athen gebürtig, dessen ehernes Kalb, wegen seiner Schönheit, im Alterthum berühmt gewesen. Seine Hekate zu Aegina; sein Knabe Lycius, seine Medusa, sein Perseus, sein Erichtheus zu Athen; sein Bacchus auf dem Helikon: waren ebenfalls lauter Meisterstücke.

* *

VI. Ueberschrift.

Diese Kuhe ward nie aus Erze gegossen; vor Alter
Ward sie zu Erze; und nun eignet sie Myron sich zu.

Die Muse Ausons hat sich in Besingung des myronischen Kalbs glücklich beschäftigt:

Bucula sum, caelo genitoris facta Myronis
Aerea, nec factam me puto, sed genitam.
Sic me taurus init: sic proxima bucula mugit,
Sic vitulus sitiens ubera nostra petit.
Miraris quod fallo gregem! gregis ipse magister
Inter pascentes me numerare solet.

Das folgende ist voll Einfalt:

Nec dum caduco sole jam sub vespere
Ageret iuvencas quum domum pastor suas,
Suam relinquens, me minabat, ut suam.

Man hat es so nachgeahmt:

O Hirte, warum laufestu
So weit zurück nach mir?
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest: fort von hier!
Ich bin des Künstler Myrons Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

Ich liebe insonderheit folgenden Gedanken:

Aerea bos steteram. Mactata est vacca Minervae.
Sed Dea proflatam transtulit huc animam.

Ich halte einen Theil dieser Ausonischen Ueberschriften für Uebersetzungen aus dem Griechischen. Von dieser ist es gewiß:

Pasce greges procul hinc, ne quaeso bubulce, Myronis
Aes, veluti spirans, cum bubus exagites.

Man wird Anakreons fünfte Ueberschrift darinne wieder finden.

Auch Janus Secundus lies Myrons Kuhe sehr schön reden:

Dicito

Dicito pastori nostro, si videris, hospes,
Hic moror artificiis quod religata manu.

Aber der Einfall ist ebenmäsig aus dem Griechischen entlehnet worden.

VII. Ueberschrift.

Der nur den blutigen Krieg bey sprudelnden Bechern besinget
War mein Liebling noch nie. Aber mein Liebling ist der,
Der die Geschenke der Mus und Aphroditens verbindet;
Und nur, o Frölichkeit * dich, dich, o Wohllust nur preist.

* Im Grundtexte heißt es nach dem Buchstaben: der der liebenswürdigen Euphrosyne eingedenk ist. Diese Euphrosyne ist in der Fabellehre die zwote der Gratien, und ward, als die Göttin der Frölichkeit angesehen. Milton richtet in seinem Allegro folgendes poëtisches Gebeth an sie:

„ Komm herab, schöne und freymüthige Euphrosyne, holde Bewohnerin des Himmels, welche die liebreiche Venus, samnt zwo andern anmuthsvollen Schwestern **, dem mit Epheu bekrönten Bacchus auf einmahl gebohren hat. Doch wenn es

„ wahr

** Der Aglaja und Thalia.

„ wahr ist, was ein gewisser Weiser sagt, so hattestu
„ den Zephir und die Aurora zu Eltern, wurdest im
„ Maymonate gezeugt, und kamest auf einem Bette
„ von blauen Violblumen, und frisch aufgeblühten
„ im Thaue gewaschenen Rosen ans Licht der Welt,
„ eine allerliebste, freundliche, und überaus freudi-
„ ge Tochter. Wie ihm aber seyn mag, o Nym-
„ phe, so eile, und bringe den Scherz, die jugend-
„ liche Freude, das Sprechen der Augen, den Spott
„ von artigen Satiren begleitet, und das Lächeln
„ mit, so wie es sich auf den Wangen der Hebe be-
„ findet, und sich gern in den Grübgen aufhält, die
„ auf schönen Gesichtern wahrgenommen werden.
„ Bringe die Scherze nebst den Kurzweilen mit,
„ welche die gerunzelte Sorgen verjagen. Laß auch
„ das laute Gelächter nicht dahinten, das seine bey-
„ de Seiten hält. Sondern fliege, auf leichten Zä-
„ hen hüpfend herbey, die Nymphe der Berge, die
„ süße Freyheit an der rechten Hand haltend. Und
„ so ich dich gebührend ehre, Frölichkeit, so ver-
„ gönne mir ein Mitglied deiner Gesellschaft zu seyn,
„ und in derselben in unbestraften Lustbarkeiten
„ mein Leben zuzubringen. Hilf mir, dem Kum-
„ mer Troz bieten: und wünsche mir an meinem
„ Fenster durch die wilden Rosen, oder die Wein-

„ reben,

„ reben, oder den verflochtenen Hagbuttenbusch,
„ einen guten Morgen, währendem der Hahn mit
„ lebhaftem Geschrey den Nachzug der leichten
„ Schatten zerstreuet, und vor seinen Weibern stolz
„ und muthig einherschreitet ꝛc.

Die
Oden der Sappho.

I.

Lobgesang auf die Venus.

Königin von vielen Thronen,
O unsterbliche Cythere,
Kind des Zevs, das uns bestrickt!
Siehe, wie ich kniend bitte:
O verehrungswerthe Göttin,
Quäle mich mit Kummer nicht.

*

Komme, wenn du je gekommen,
Und erhöre meine Bitte,
Wie du sonst so oft gethan;
Da du den Pallast des Vaters,
Der von Golde stralt, verliesest,
Und auf deinen Wagen stiegst.

Nied-

*

Niedliche geschwinde Spatzen
Zogen ihn mit schwarzen Flügeln,
Die sie rasch bewegeten,
Vom Olympus durch die Lüfte;
Kehrten aber schnell zurüke,
Wenn sie dich hieher gebracht.

*

Aber du, beglükte Göttin,
Wandtst auf mich dein himmlisch Antliz,
Lächeltest, und fragtest mich:
Was ich schmerzlichs ausgestanden,
Und was mich bewogen hätte,
Deinen Beystand anzuflehn.

*

Was verlangt, o meine Sappho,
Dein so abgehärmtes Herze?
Sprachestu mit Freundlichkeit:
Wen willstu mit Schmeichelreden?
Wen im Liebesnetze fangen?
Sage doch, wer kränket dich?

Flieht

*

Flieht er dich: er soll dich suchen!
Nicht von dir Geschenke nehmen;
  Aber dich damit erfreun!
Hat er dich noch nicht geliebet:
Auf der Stelle soll er lieben,
  Und nach deinem Willen thun!

*

O so komm auch, holde Göttin,
Itzo wieder! komm und ziehe
  Deine Freundin, die dir ruft,
Aus des Kummers schwerem Arme,
Der sie zu erdrücken strebet!
  Hilf mir: streite neben mir!

❁ ❁

Komme, wenn du je gekommen] Der Herr Le-Fevre hat diese zwote Strophe im Anfange also verbessert:

Ἀλλα τῇ δ᾽ ἐλθ᾽ ἅυποτε. Καδ᾽ δ᾽ ἔρωτα
Τῦς ἐμᾶς αὐδᾶς ἄϊ, σὺ πολλακ᾽
Ἔκλυες.

O Welches

Welches schönen Jünglings Huld.] Nach eben desselben Lesart:

– – τίνα δ' αὖτε πείθω
Καὶ σαγήνευσ' ἄν φιλότητα.

Dionys von Halikarnaß hat uns in seinem Buche de Structura nominum diesen Lobgesang aufbehalten, und durch einige Betrachtungen über die Sprache desselben gezeigt, daß Sappho, wegen des Wohlklanges, der Zärtlichkeit, der sanften Glut und Anmuth ihrer Verse, den Nahmen einer zehnten Muse verdienet, und durch dieß Lied ihr Andenken länger erhalten habe, als die Münzen, worauf ihre Vaterstadt sie zu verewigen gesuchet, thun können.

Die Art, womit Sappho die Venus anredet, ist so demüthig, einnehmend und schmeichlerisch; die Beschreibung des Aufzugs der Göttin so edel und voll Pracht; die Vorstellung ihres gnädigen Bezeigens so holdseelig, und süße; der Dichterin Gebeth so feurig und herzlich, daß es alle Leser empfinden müssen. Auch hat die Frau Dacier wohl angemerkt, daß nichts einen vortheilhaftern Begrif von der Sappho machen kann, als die sinnreiche Dichtung, daß Venus, so oft sie sie besuchet, Wagen und Gespann zurücke schikke, weil sie weiß, ihre Gesellschaft sey so angenehm, daß man sich ohnmöglich so gleich davon losreissen könne.

Sonsten

Sonsten bedaure ich, daß diese, wie die folgende Ode unter den Händen der Kunstrichter und Abschreiber so sehr mißhandelt worden. Wer des Voßius * und Baxters Noten gelesen, wird erstaunen, wie man geändert, abgeschnitten, hinzugethan, versetzt, den Aeolismus ausgemerzt, und sich Freyheiten herausgenommen, welche die ächte Kritik niemahls verstatten können. Ohne die alten Manuscripte zum Leitfaden zu nehmen, ists ohnmöglich, aus dem Labyrinthe so vieler Variantium glücklich heraus zu kommen.

* In seinem Catull, über dessen 48tes Gedicht: Ille mî par esse Deo videtur.

II.

An ihre Freundin.

Wie Götter glücklich, scheinet mir der Jüngling,
Dem du vergönnest, stets vor dir zu sitzen;
Der deine süse Stimme hört; dem alle
Begierden erwachen,
Wenn du ihm lächelst. Dieß wühlt mir das Herze
Im innern Grund auf. Augenblicklich, wenn ich
Mein Licht, dich sehe, tritt mir Sprach und Rede
Vom Schlunde zurücke.
Die Zung erstirbt mir; scharfe Flammen rinnen
Durch mein Gebein durch; Finsternisse decken
Mein Augenlichter; und der Ohren Drommeln
Erklingen von selbsten. Eiskal=

Eiskalter Angstschweis fliest aus mir; Zittern
Ergreift mich; bläßer werd ich, als verwelktes
Weinlaub, und scheine, weil kein Puls mehr hüpfet,
Der Parce verfallen.

Wenn du ihm lächelst.] Ein Liederdichter aus den Zeiten der schwäbischen Kayser * hat gewußt, was ein solches Lächeln auf sich hat.

So ſi in eineſt angelachet,
So das es von herzen gat,
So iſt ſin drizec jahric leit
Mit liebe hin.

Tritt mir Sprach und Rede vom Munde zurücke.] Ein anderer hat dieß Verstummen bey Erblickung der Geliebten also sehr natürlich ausgedrückt:

Jch unverdahlter man,
War tuon ich wort, war tuon ich ſinne,
Swanne ich bi der Schonen bin,
Das ich nicht recht reden kan.
So gar verſtummet mich ir minne
Das ich bin gar ohne ſin.

* Chunzo von Rosenberg.

Swanne ich sprechen soll ze not
So kan ich harle kleine des mich vromme.
So wird ich blug von schame rot.
Darnach besunder
Kan ich wunder,
Swanne ich von ihr kumme.

Sappho litt eine beschwerliche Ohnmacht, so oft sie ihre Geliebte sah; der von Trosberg * aber gerieth in die holdeste Entzückung. Ein heutiger Dichter hat seine Worte nachgeschildert:

Daphne muß den Sieg gewinnen!
Himmel, ach! als ich sie sah,
Wollte mir die Seel entrinnen,
Und entzücket stand ich da.
Wer kann ein Gesicht so schön,
Und so holdes Lächeln sehn,
Und nicht ganz entzücket stehn!

Watteau ** könnte sie nicht mahlen!
Ihres Mundes rother Schein
Sandte gleichsam warme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein.

Und

* Gleichfalls ein alter deutscher Minnesinger.

** Ein französischer Mahler, der die Schönen gern verschönerte, und im Holden, und Angenehmen eben das war, was Teniéres im Grotesken gewesen.

Und es ward so freudenreich,
Als thät ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich.

Longin bewies durch diese Ode der Sappho, daß eine geschickte Wahl und Verbindung der Umstände die Rede erhaben machen könne. Er sagt also: „be„wunderstu nicht, wie Sappho bey einer einzigen „Sache die Seele, den Leib, das Gehör, die Zun„ge, die Augen, die Farbe mit einmahl herzuhoh„let, als ob es so viele verschiedene Personen wä„ren, die gleich den Athem ausblasen wollten? Von „was für widrigen Bewegungen wird sie nicht zu„gleich eingenommen? Sie frieret, ihr ist heiß, sie „ist thöricht, sie ist klug, sie ist entweder ganz auser „sich, oder sie ist beynahe todt. Kurz: man könn„te sagen, sie wäre nicht von einer Leidenschaft al„lein eingenommen, sondern ihr Herz wäre ein „rechter Kampf- und Sammelplaz * aller Leiden„schaften. Und dieses begegnet den Verliebten in „der That. Du siehest also, daß hier eine kluge „Wahl, und geschickte Verbindung der Umstände „das Erhabene zuwege gebracht habe.

Uebrigens gestehe ich, daß folgende Uebersetzung eines Ungenannnten von dieser sapphischen Ode, so

* συνόδος.

schön ist, daß die Meinige ganz entbehrlich gewesen. Ich kann nicht angenehmer schliesen, als mit ihr:

Der ist den Göttern gleich zu schätzen,
Der sich dir ins Gesichte setzen,
Die Stimme, die so süse klingt,
Das Lächeln, das die Seele zwingt,
Recht hören, und betrachten kann.

Dies dringt mir oft durch Herz und Sinne;
Und wenn ich dich zu sehn beginne,
Erstickt die Rede in dem Schlunde,
Die Zunge stirbt mir in dem Munde;
Die Glut durchläuft mir Mark und Bein.

Mein Auge hat sein Licht verlohren;
Ein Brausen fällt mir vor die Ohren;
Ich schwitze kalt; die Glieder beben;
Die Farbe welkt; bald geht das Leben
Mir vollend mit dem Odem aus.

Anhang.

Anhang.

Das anakreontische Gedicht des Theokritus

Auf den Tod des Adonis.

Als Cyther Adonen itzo
Todt im Blute liegen sahe,
Wie die Locken schmutzig waren,
Und die Wangen ganz erblaßet:
Da hieß sie die Liebesgötter
Den verdammten Eber holen,
Der die böse That verübet.
Schnell durchstreichen sie die Waldung,
Wo sie ihn in dem Gesträuche
Finden und gefangen nehmen.
Da umlegt ihn der mit Stricken,

Ihn bequemer fortzuziehen;
Auf den borstenvollen Rücken
Sticht ihn jener mit dem Pfeile,
Ihn zum Laufen anzutreiben.
Aber er gieng ganz betreten,
Denn er fürchtete Cytheren.
Aergstes unter allen Thieren,
Sagte die nunmehro zornig:
Und du hast dich, meinen Liebling
Zu verletzen unterstanden!
Da gab ihr das Thier zur Antwort:
Bey dir, und bey deinem Liebling,
Bey den Fesseln, die ich trage,
Bey der Schaar, die mich gefangen,
Schwör ich dir, erzürnte Göttin,
Daß ich deinen schönen Liebling
Niemahls zu verletzen dachte:
Aber als ich ihn so reizend,
Wie ein Götterbild, erblickte,
Und den Glanz der blosen Hüfte
Länger nicht ertragen konnte:
Trieb mich eine Wuth zum Küßen,
Und da hab ich ihn verwundet.

Nimm

Nimm daher, und straf, o Cypris,
Ja, zerbrich mir diese Zähne,
Oder säge sie herunter.
Denn was trag ich, blos zum Schaden,
Diese Zähne, welche lieben?
Und ist dieses noch zu wenig,
O so nimm mir auch die Lippen.
Da erbarmte sich Cythere,
Und befahl den Liebesgöttern:
Kinder, nun so laßt ihn laufen!
Doch er folgete Cytheren,
Wollte nicht mehr ins Gehölze,
Sondern machte sich zum Feuer,
Und verbrennete die Zähne, *
Die so plumb geküßet hatten.

Da hieß sie die Liebesgötter den verdammten Eber holen, der die böse That verübet.] Es ist natürlich, beym Anblicke eines erblaßten Lieblings gegen den in Zorn zu gerathen, der ihn getödtet hat.

Schnell

* Für Ἔρωτας lese ich: ὀδόντας. Eoban Heß behielt die erste Lesart, und gab es: suum nocentem amorem incendit et perussit - und hat sich drauf am Feuer die Liebe ausgebrennet.

Schnell durchstreifen sie die Waldung ꝛc.] In diesen acht Zeilen sieht man die Amors das Thier suchen, finden, feßeln, forttreiben. Es ist nicht erzehlt; es ist gemahlt.

Da umlegt ihn der mit Stricken.] Properz hat diese und die folgende Zeile nachgeahmt:

Hesternâ mea lux cum potus nocte vagarer,
Nec me servorum duceret ulla manus,
Obvia nescio quot pueri mihi turba minuta
Venerat (hos vetuit me numerare timor)
Quorum alii faculas, alii retinere sagittas,
Pars etiam visa est vincla parare mihi.
Sed nudi fuerant. Quorum lascivior unus
Arripite hunc, inquit, nam bene nostis eum.
Hic erat: hunc mulier nobis irata locavit.
Dixit, et in collo iam mihi nodus erat.
Hic alter iubet in medium propellere, et alter;
Intereat, qui nos non putat esse Deos.

Lib. II. Eleg. 20.

Aber er gieng ganz betreten.] Er hatte es Ursache. Das Mittel, den Liebling der grösten Göttin getödtet zu haben, vor dieser Göttin erscheinen zu sollen, und nicht betreten zu seyn!

Aergstes unter allen Thieren, und du hast dich, meinen Liebling zu verletzen, unterstanden?

den?] die Rede ist kurz: sie sagt aber alles, und alles mit Nachdruck.

Da gab ihr das Thier zur Antwort.] Die Rede des Thiers ist weitläuftig. Sein Leben hieng davon ab, sich gründlich zu verantworten, und die Göttin zu besänftigen. Sie ist mit Schmeicheleyen gegen die Göttin, mit Lobsprüchen des Lieblings, mit Reue über die Mordthat, und mit demüthiger Unterwerfung unter alle wohlverdiente Strafe künstlich durchwebt.

Als ich ihn so reizend, wie ein Götterbild erblickte, trieb mich eine Wuth zum Küßen.] Wie sinnreich entschuldigt sich das Thier. Adon war so schön, so schön, daß es durch seinen Anblick außer sich, und in die äuserste Liebeswuth versetzet wurde. Was konnte es da thun, als was Venus gethan hatte: den holden Gegenstand verfolgen, und küßen?

Nimm daher, und straf, o Cypris, ja zerbrich mir diese Zähne, oder säge sie herunter.] Der Eber erkennt sich schuldig, und ist bereit, Strafe zu leiden; doch schiebt er die Schuld listig auf die Zähne, und gibt sie dem Zorne der Göttin Preiß. Eine solche Demüthigung verdiente Gnade, und erhielt sie.

Doch er folgete Cytheren, mochte nicht mehr

ins

ins Gehölze.] Wie liebenswürdig muß Venus seyn, da ihr Anblick das wildeste der Thiere so plötzlich zahm macht! Es leget seine Art mit einem mahle ab. Ein kurzer Umgang mit den Liebesgöttern hat es gesittet; die Gnade ihrer Mutter hat es erkänntlich gemacht. Für die Betrübniß, die es dieser verursachet, will es ihr Sklave bleiben, an ihrem Hofe leben, und dem ganzen Hofe zeigen, daß sein Schmerz und seine Reue über die begangene Mordthat aufrichtig, und unsterblich sey.

Die so plumb geküßet hatten] Plumbe Liebhaber, sehet da! der Eber ist ein Bild von euch.

Eines

Eines Ungenannten auf den Anakreon. *

Der teische Poete
Erblickte mich im Traume,
Und hies mich zu ihm kommen.
Ich kam, ich kam geschwinde,
Umhalsete und küßt ihn.
Er war zwar hochbetaget,
Doch reizungsvoll von Ansehn,
Und zärtlich und gefällig. **
Nur rochen ihm die Lippen
Was weniges nach Weine,
Auch gieng er etwas zitternd;
Weswegen ihm Kupido
Die Hand gab, und ihn führte.

Er

* Dieses Gedicht ist ebenfalls aus dem Griechischen übersetzt worden.

** Φίλευνος, heißt deditus Cytherae, galant. Baxter ließt statt dessen γανύφρων, und warum?

Er hub so gleich sein Kränzgen
Vom Haupt, und gab mir solches.
Man konnte sonder Mühe,
Wer es getragen, riechen.
Ich nahms in meiner Einfalt,
Ich nahms, und drückt es freudig
Auf meine Stirn. Alleine
Seit dieser Stunde lies mir
Die Liebe keine Ruhe.

Doch rochen seine Lippen was weniges nach Weine.] Ein Mensch, der nach Weine riecht, würde heute zu Tage wenig gelitten seyn. Die Griechen und Römer waren in diesem Stücke weniger niedlich. Phädrus sagt von einem Gefäse, worinne guter Falerner gewesen:

Odorem quae jucundum late spargeret.

Auch gieng er etwas zitternd, weswegen ihm Kupido die Hand gab, und ihn führte.] Nichts ist einfältiger, mahlerischer, und dem Character des alten und verliebten Anakreons gemäßer, als diese Zeilen.

Man konnte sonder Mühe, wer es getragen, riechen. Im Griechischen heißt es: Der Kranz roch nach Anakreon.] Diese Zeile, sagt die Frau Dacier,

Dacier, wird zarten Ohren anstößig seyn. Allein da Anakreon überaus reinlich und galant gewesen: so wollte der Dichter vielleicht nur dieses sagen: man habe am angenehmen Geruche schon abnehmen können, wessen der Kranz gewesen. Vielleicht wollte man auch dieses zu verstehen geben: der Kranz sey so zierlich, mit so viel Kunst, und Geschmack geflochten gewesen, daß er von niemand anders, als Anakreon, habe herrühren können.

Seit dieser Stunde ließ mir die Liebe keine Ruhe.] Eben, als ob, um verliebt zu werden, nur dieses erfordert würde, eines sehr verliebten Menschen Kranz oder Hut eine Weile aufs Haupt zu setzen. Es ist dieses gewiß recht artig gedacht.

Dieser Traum kommt mit dem überein, in welchem Chaulieu seinen Freund und Bruder im Epikur ehmahls gesehen hatte: „La-Farre, sagt er, erschien „mir diese Nacht. Er lag ohne Perrüke, in ei„nem weiten Lehnseßel nachläßig ausgestreckt, und „schlief. Eine aus einer Serviette gedrehte Nacht„müze saß ihm halb auf dem Ohre. Einige Züge „seines schönen Gesichtes erweckten gleich die Muth„maßung bey mir, er sey allererst vom Schmauße „gekommen. Zwey Rülpser aber, die er, mit ei„nigen unverständlichen Reden hervorstieß, bestärk-

„ ten mich in meiner Meynung völlig. Itzo fuhr er
„ im Schlafe auf, und als er die Augen langsam
„ aufgethan hatte, und mich vor sich sahe, o Bru-
„ der, schrie er da, die vorige Nacht ist kein Schlaf
„ in meine Augen gekommen, und ꝛc.

Druckfehler.

Blatt 7. Zeile 2. lies Jüngst um für jüngstum.
9. — 17. lies *saeviet*, für saeui et.
54. — 27. lies *Julianum*, für Juliana.
56. — 11. lies *terasque*, für terrasque.
163. — 16. lies Verse für Werke.
165. — 18. lies glich für gleich.
201. — 2. lies *Artificis* für Artificiis.

Die übrige beliebe der gütige und geehrte Leser selbst im Finden zu ändern.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anacreon,

Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden

Carlsruhe 1760

Coburg, Landesbibliothek -- A II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912608-5